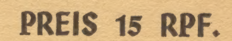
BERLIN, MÄRZ 1937 · IV. JAHRGANG 3. FOLGE



PREIS 15 RPF.

DER SCHULUNGSBRIEF



DER REICHSORGANISATIONSLEITER DER NSDAP,
HAUPTSCHULUNGSAMT u. SCHULUNGSAMT DER DAF.

ANORDNUNG:

Die Reichsschulungsbriefe sind das einzige amtliche, weltanschauliche Schulungsorgan der Partei und der Deutschen Arbeitsfront.

Für alle Politischen Leiter sowie die DAF.-Walter ist der Bezug der Reichsschulungsbriefe eine selbstverständliche, dienstliche Pflicht.

Ohne Ausnahme sollten alle seit 1933 eingetretenen und besonders alle im vergangenen und diesem Jahr in die Partei aufgenommenen Mitglieder Bezieher der Reichsschulungsbriefe sein.

Darüber hinaus muß die restlose Erfassung aller der Volksgenossen angestrebt werden, die Interesse an einer persönlichen Vertiefung der nationalsozialistischen Weltanschauung zeigen, oder in ihrem Tätigkeitsbereich Menschen führen und erziehen wollen.

Berlin, den 21. Januar 1937

Der Reichsorganisationsleiter

Dr. R. Ley.

Inhalt dieser Folge:

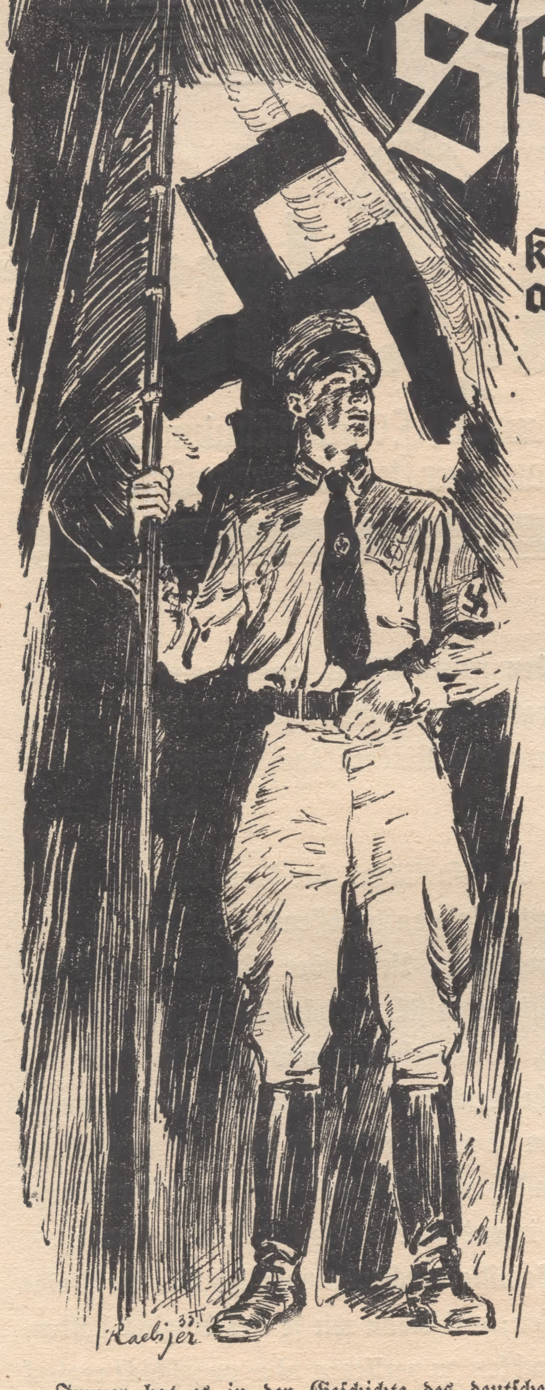
März 1937
IV. Jahrg. · 3. Folge

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Millionen von Frauen, sie lieben den neuen Staat, opfern und beten für ihn. Sie empfinden in ihrem natürlichen Instinkt seine Mission der Erhaltung unseres Volkes, dem sie selbst in ihren Kindern das lebende Unterpfand gegeben haben. Der Führer.

Otto von Bismarck: Was bei uns bis in die Häuslichkeit der Frau durchgedrungen ist, das sitzt fest, viel fester als das aus Parteikämpfen im öffentlichen Leben hervorgehende und mit der Kampfstellung wechselnde Urteil der Männer; es ist der Reinertrag des ganzen politischen Geschäfts, was sich im häuslichen Leben niederschlägt; es überträgt sich auf die Kinder, ist dauerhafter, und auch im Falle der Gefährdung hält es fester. Hat der deutsche Reichsgedanke einmal die Anerkennung der deutschen Weiblichkeit gewonnen, dann ist er unzerstörbar und wird es bleiben. Ich sehe in der häuslichen Tradition der deutschen Mutter und Frau eine festere Bürgschaft für unsere politische Zukunft als in irgendeiner Bastion unserer Festungen. – Die Überzeugung, welche einmal in der Familie durchgedrungen ist, hält die Weiblichkeit strammer fest als Wehr und Waffen; und wenn wir je das Unglück hätten, einen ungünstigen Krieg zu führen, Schlachten zu verlieren oder ungeschickt regiert zu werden: die Tatsache, daß der Glaube zu unserer politischen Einheit bis in die Frauengemächer gedrungen ist, wird uns immer wieder zusammenbringen, und im Falle der Entscheidung wird es sich herausstellen, daß in der elementaren Herzensbewegung des „ewig Weiblichen“ eine stärkere Macht steckt als in den zersetzenden Säuren, die unsere Männerparteien auseinanderbringen. Mein Vertrauen in die Zukunft beruht auf der Stellung, welche die deutsche Frau genommen hat.





Immer hat es in der Geschichte des deutschen Volkes Rufer gegeben, die ihm von seinem artgemäßen Leben erzählten, aber als Ketzer, Revolutionäre oder sonstwie wurden sie verbannt, mit Spott überhäuft und sind zum größten Teil einsam gestorben. Sie waren die wahrhaft großen Warner, die das Blut im Volke wachhielten; aber es mußte sich erst die Zeit vollenden, es mußten sich erst drei Weltanschauungen über das Volk ergießen, bis wir heute den göttlichen Willen von der blutlich gebundenen Lebensordnung als das Grundgesetz unseres arteigenen Lebens nicht als Rufer in der Nacht, sondern als Künder des neuen Tages in voller Freiheit predigen können. Unsägliche Mühsal, Hunderttausende von Toten, satanische Morde, Hexenverbrennungen, Ketzerfolterungen, alles was teuflische List erdenken konnte und auch im vorliegenden Heft der Reichsschulungsbriefe behandelt wird, zeichnen den Weg unseres Volkes. Es ist trotz allem nicht gelungen, das Blut zum Schweigen zu bringen. Heute gärt es und es verlangt sein Recht, das Recht, seine ihm von Gott durch das Blut vorgezeichnete Lebensordnung zu erfüllen, seiner Rasse gemäß harmonisch leben zu können.

Die Ordnung unserer Vorfahren

Auf Grund der Forschungen wissen wir heute, daß zu Beginn unserer Zeitrechnung die Germanen mit einer ihrer rassischen Eigenart entsprechenden Weltanschauung in die Geschichte eintraten. Diese Weltanschauung hatte ihr Fundament einerseits in der Einstellung zum Blute, andererseits zum Boden. Der Mensch war für sie nicht eine willkürliche Zusammenballung von Seele, Geist und Körper, die voneinander unabhängig ein Sonderdasein führten, sondern sie sahen im Menschen die im Blute gebundene Ganzheit. Seele, Geist und Körper standen unter sich nicht in einer Wertkonkurrenz.

Dieser Auffassung von der Gleichwertigkeit von Seele, Geist und Körper der Menschen einer Rasse stand die Auffassung von der verschiedenen Wertigkeit der Menschen verschiedener Rassen zur Seite. Immer aber ging die Wertung vom totalen Menschen aus, der in seinem Blute wurzelt.

So wie die Einstellung zum Menschen und zu seinem Blute vollzog sich auch das Leben. Natürlich und ohne Sündengefühle war die Einstellung zur Frau. Als die Trägerin des Blutes genoß sie das entsprechende Ansehen. Der harmonisch ausgebildete Körper galt als das Ideal. Leibeserziehung im weitesten Umfange war eine Selbstverständlichkeit. Neben die harmonische äußere Gestalt trat die Ausbildung des Geistes und der Seele. Man dachte gar nicht daran, etwa auf Kosten des

Körpers den Geist auszubilden oder den Körper dem Seelenheil zu opfern. Den im reinen Blute verankerten vollen Zusammenklang von Seele, Geist und Körper bildete man ohne Verschränktheit aus und stellte sich damit unter den rein natürlichen Ordnungsgedanken.

Ebenso unkompliziert wie dieses Denken über den Menschen war aber auch das über den Boden. Der Boden war Eigentum der Sippe und ging von Geschlecht zu Geschlecht über. Daß ein ohne Familie lebender Mensch über seinen Boden frei verfügen konnte, war einfach nicht denkbar, denn es galt der Satz: „Gut fließt wie das Blut." Wenn eine Sippe ausstarb, wurde dieses Gut einer anderen Sippe übergeben, um dort wieder mit dem Blutstrom sich fortzuerben. Der Erbe erhielt das Erbe zu treuen Händen zur verpflichtenden Betreuung. Unter diesem Gedanken stand das Recht, und dieses Recht wurde von dem Sippenverband als wehrhafte völkische Bauerngenossenschaft vertreten. Es war selbstverständlich, daß der rassisch reine Genosse gleichzeitig Krieger und Bauer war, das Schwert gehörte zum Pflug und umgekehrt.

Der Einbruch der politischen Kirche

So stand diese auf den Ordnungsgedanken des blutlich gebundenen Menschen aufgebaute Volksgenossenschaft da, als die politische Kirche mit ihrem Einbruch auftrat.

Worin unterschied sich nun im wesentlichen die Weltanschauung der politischen Kirche von der dieser germanischen Volksgenossenschaft?

Es ist das Wesen des jüdischen Intellekts, in Abstraktionen zu denken und diese Abstraktionen dann verstandesmäßig zu untermauern, um zu einer Vorherrschaft zu kommen. Nur ganz wenige Männer haben eigentlich das ideenmäßige Weltbild der politischen Kirche festgelegt. Es genügte aber, um hieraus einen systematischen Herrschaftsanspruch zu erheben, der sich dann, von einer fanatisierten Priesterschaft zum Dogma erhoben, als allein seligmachend ansprechen ließ.

Ein Einbruch in die germanische totale Weltanschauung war nur möglich, wenn die Ansicht von der Ganzheit des Volkes und des Blutes und weiterhin deren Verhältnis zum Boden zerstört wurde. Diesen einzig möglichen Weg hat die politische Kirche auch eingeschlagen. Als Vater dieses Weges ist der Jude Paulus anzusehen, denn er legte in konsequenter Weise die Richtlinien zur Zerstörung der blutlich gebundenen Weltanschauung fest. Statt einer verschiedenen Wertung der Völker und des Blutes verschob die politische Kirche die Wertung auf den einzelnen Menschen.

Die Herrschaft der Seele

Unabhängig von dem Blute wurde die Ganzheit des Menschen in Seele, Geist und Körper zerlegt und eine Höherbewertung der Seele über den Körper und über den Geist als der erste dogmatische Satz festgelegt. Jüdischem zergliederndem Intellekt blieb es vorbehalten, die Seele zum höchsten und letzten Richtungspunkt der Menschen hinzustellen. Nicht mehr der blutlich gebundene, totale Mensch stand nun zur Wertung, sondern die Abstraktion Seele, die, wie der Kirchenvater Augustinus anführte, „eine unräumliche, unmaterielle Substanz ist", die dadurch bei allen Menschen gleich auch von seinem Blute unabhängig ist. Auf diese reine Seelenlehre baute die politische Kirche ihr Herrschaftssystem auf. Sowohl der Geist als auch der Körper galten nunmehr als etwas Minderwertiges gegenüber der Seele.

Die Einstellung zur Ehe erhielt durch die Erklärung der Sündhaftigkeit des Fleisches und der Fleischeslust ihren entscheidenden Schlag. Sich auf das Wort von Paulus an die Korinther berufend, das heißt: „Demnach, welcher verheiratet, der tut wohl, aber welcher nicht verheiratet, der tut besser" oder „Wer unverheiratet ist, der ist um die Sache des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefalle", galt der ehelose Mensch als höherwertiger. Er trat durch seine Ehelosigkeit in eine nähere „Beziehung" zu Gott. Nicht mehr die Familie war die von Gott gewollte und Gott gefällige höchste Form menschlicher Lebensordnung, sondern der Mönch, die Nonne. Der aus seinem Blutstrom losgelöste Mensch wurde in den Lebenskreis der Germanen als ein höherwertiger, mit einem besseren Wechsel auf das Seelenheil ausgestatteter Mensch hingestellt. Das Priestertum erhielt durch seine Ehelosigkeit erst seine eigentliche Wertung. Die Rückschlüsse konnten auch auf die Einstellung zum Boden nicht ausbleiben. Wenn schon die Ehelosigkeit höherwertiger als die Ehe war, dann mußten auch die aus der völkischen Gemeinschaft losgelösten Männer- und Frauenvereinigungen der Mönche und Nonnen, nämlich die Klöster, einen größeren, erhabeneren Anspruch auf den Boden haben als die sündige Sippengemeinschaft. Dann hatte das Wort, daß „das Gut wie das Blut fließt", auch keine Bedeutung mehr. Dann mußte man folgerichtig danach trachten, seine sündige Ehe durch Geschenke an die „heiligen" Männer ebenfalls zu verheiligen, zum Wohle der Seele, deren Reinigung ja eben wiederum nur in die Hände der „frommen" Männer gegeben war. So zerstörte das aufgestellte Zerrbild über die Seele die Auffassung vom Blute und gleichzeitig die vom Boden, und so trat die politische Kirche ihr Herrschaftssystem an. Folgerichtig ist deshalb die erste Übereignung des Bodens mit dem Betrug verknüpft, wie die anerkanntermaßen gefälschte Schenkungsurkunde Pipins beweist, aber gerade solches Nachhelfen sollte ja beschleunigend die Zerstörung der Weltanschauung des germanischen Menschen vollenden. Was nach diesem ersten Betrug kam, war nur noch Mord und Brand, Ausrottung und Verbannung im Namen des ent-

heiligten Gottes. Jahrhundertelang bis auf den heutigen Tag hat die politische Kirche diesen Standpunkt beibehalten. Die Minderbewertung des Körpers brachte dann all die Schandtaten mit sich, die uns unter Zölibat, Kasteiung bis zur Züchtung eines verkrampften Schamgefühls bekannt sind. Der Leib ist sündhaft, also besitzt der die größte Heiligkeit, der ihn verkommen läßt. Hysterisch gewordene Aszeten sorgten dafür, daß dieser Standpunkt so weit getrieben wurde, daß die Heiligkeit in Konkurrenz mit dem von den Heiligen verbreiteten Gestank treten konnte, um dort zu landen, daß man körperlich erbkranke Krüppel und geistige Idioten im Interesse ihrer „lauteren" Seele zum Inhalt gottergebener Liebeswerke stempelte, anstatt sie der Sterilisation hinzugeben. Seit bald zweitausend Jahren bricht diese Linie nicht ab. Sie bleibt, solange der blutliche Zusammenklang von Seele, Geist und Körper geleugnet wird.

Gleichlaufend mit der Mißachtung des Körpers ging die Minderbewertung des Geistes, der Vernunft. Im Interesse einer verstandesmäßig bewerteten Seelenlehre wurden vernünftig denkende Menschen, die gegen diese konstruierte Abstraktion Stellung nahmen, auf den Scheiterhaufen geworfen, verfolgt und gemartert. So wurde unter anderem der Philosoph Giordano Bruno (1548 bis 1600) nach siebenjähriger Kerkerhaft auf den Scheiterhaufen gebracht, weil er sich für naturwissenschaftliche Errungenschaften einsetzte, und so wurde auch Galilei durch die Inquisition verfolgt, eingekerkert und zum Widerruf gezwungen, weil er für eine vernünftige Beurteilung der naturwissenschaftlichen Ergebnisse eintrat. Über Giordano Bruno führte Goethe aus: „Das ganze Herrschaftsgefühl der Renaissance, das Pochen auf die Mündigkeit der Vernunft und das Bewußtsein der geistigen Selbstverantwortung kommt in Bruno zu vollendetem Ausdruck und steigert sich zu jenem Pathos, das allein der felsenfesten wissenschaftlichen Überzeugung entspricht." (Hierüber in späteren Folgen der N.-Sch.-Br. mehr! Schriftltg.)

So baute man die internationale Gleichheit der Seelen auf. Mit dieser Seeleninternationale aber, die auf der Grundlage der Gleichheit der Seelen fußte, baute ein politisches Priestertum eins der größten Schreckensregime auf, die je die Welt gesehen hat.

Der Kampf gegen das Dogma

Aber die Weltgeschichte müßte nicht gleichzeitig das Weltgericht sein, um die Vergewaltigung des obersten Naturgesetzes der Menschen, das in dem Streben nach der im Blute wohnenden Lebensordnung begründet ist, einfach hinzunehmen. Es hat in der deutschen Geschichte kein Jahrhundert gegeben, wo nicht die Rufer des Blutes aufgetreten sind und in dieser oder jener Form für die Ganzheit des deutschen Menschen und für seine im Blute begründete Weltanschauung kämpften. Dem Suchen nach dem deutschen Menschen hat die politische Kirche keinen dauernden Riegel vorschieben können. Nicht etwa, weil sie nicht die Macht dazu hatte, denn diese besaß sie schon, sondern weil ein göttliches Ordnungsprinzip durch willkürliche Konstruktionen nicht außer Kurs gesetzt werden kann.

Und so sehen wir denn schon im frühen Mittelalter, wie gegen die Ausschließlichkeitserklärung der Seeleninternationale für die Freiheit des Geistes gekämpft wird. Immer stärker treten die Geister auf, die dem Leben seinen vernünftigen Sinn wiedergeben wollen, die der Abtötung des Menschen entgegentreten. Erst dumpf und unbewußt, dann aber bewußter verlangt der Mensch, daß die Ergebnisse seiner naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse berücksichtigt werden und daß einer Neuwertung von Seele, Geist und Körper stattgegeben wird. Zwar lodern die Scheiterhaufen in erhöhter Zahl, zwar bringen auch die Bauernkriege noch keine Erlösung von dem Druck, aber allen Verfolgungen und Einkerkerungen, allen Scheiterhaufen und aller inquisitorischen Gerichtsbarkeit zum Trotze setzen sich die neuen Gedanken durch. Mit der Renaissance bricht der Lebensstrom vulkanartig durch. Die Reformation erhebt ihr Haupt. Dreißig Jahre Ausrottungskrieg eines Volkes halten die Welt im Bann, aber aufzuhalten ist der Strom nicht mehr. Der aszetische Mensch findet seine Ablösung durch den lebensbejahenden. In der Malerei, Literatur, Bildhauerei, mit Hutten, Dürer, Riemenschneider und vielen anderen, steht der deutsche Mensch auf und bietet dem aszetischen Leibesverachter, dem scholastischen Verstandesmenschen Schach, um seine Lebensordnung neu zu proklamieren. Ein Übersprudeln erlöster Menschen, die in der Bejahung der Naturordnung ihren Lebenszweck sehen. Zwar stellt sich die politische Kirche hierauf um, zwar versucht sie, die Führung durch die Gegenreformation in der Hand zu behalten, aber sturzbachähnlich sucht die Wiederentdeckung der Natur mit ihren Wissensströmen ein neues Bett.

Die Herrschaft des Intellekts

Und wiederum werden diese Ströme vergewaltigt und in verstandesmäßig konstruierte, naturwidrige Bahnen gelenkt. Langsam wird die unbewußte Erkenntnis von der blutlichen völkischen Ordnung in das Primat des Geistes, der Vernunft, eingebogen. Geist nannte man es, Vernunft meinte man, und in Intellekt artete es aus.

Nach der Höherwertigkeit der Seele tritt langsam aber sicher eine neue Wertskala auf, die an die Stelle des Primats der Seele die des „Geistes" setzt. Mißtrauisch beginnt man nunmehr die Seele und auch den Körper zu betrachten. Nur die Vernunft ist es jetzt, die als letzter Richtungspunkt im menschlichen Leben aufgestellt wird. Nicht das Blut ist das ursächliche Bindeglied einer menschlichen Ge-

meinschaft, nein, der vernünftige verstandesmäßige Vertrag, der „contract social". Die „Vernunft" hatte den Menschen im Urzustand bestimmt, auf Grund eines still errichteten Vertrages aus dem Zustande des „Kampfes aller gegen alle", dem Naturzustande der menschlichen „Ordnung", eine Gesellschaft zu bilden, die dem Staate als einer Sonderheit verschiedene Rechte zur Aufrechterhaltung der Ordnung überwies. Dieser „Vertrag" hat demnach erst die Möglichkeit eines Lebens in der Gemeinschaft gesichert, demzufolge ist es auch nur die Vernunft, die den Menschen vom Tiere unterscheidet und ihn über die animalische Welt hinaushebt. Folgerichtig baute man auf Grund dieser Ansicht in der Französischen Revolution in der Kirche „Notre Dame" zu Paris ein Weib auf, das man als „Göttin der Vernunft" anbetete. Da die Menschen angeblich nur durch die Vernunft zu einem Gesellschaftsvertrag gekommen sind, so folgerte man weiter, und da überall menschliche Gesellschaften bestehen, muß die Vernunft bei allen Menschen gleich sein, da man ja scheinbar zu denselben Folgerungen gekommen ist. Deshalb „Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit" der Menschen. (Diese Parole einer fremden Weltanschauung wird der nächste Reichsschulungsbrief behandeln. D. Schriftltg.) Der jüdische abstrahierende Intellekt aber hatte die in dieser Entwicklung liegenden Perspektiven schon erkannt. War das stärkste Bollwerk gegen seine Herrschaftspläne, der germanische Mensch, nicht mit der Seeleninternationale zu fangen, hatte hier die Konstruktion nicht gepaßt, so mußte es mit diesem neuen Plan gelingen. Über den Weg der Freimaurerei setzt sich der Jude an die Spitze dieser neuen Internationale, die die Abstraktion, die „Vernunft", als den letzten Richtpunkt menschlichen Lebens aufsetzte und danach das gesamte kulturelle und wirtschaftliche Leben ausrichtete. Gab die aus dem Blute aufgebaute genossenschaftliche Ordnung der deutschen Wirtschaft im Mittelalter ihm nicht die Möglichkeit des Einbruches, so mußte ihm die neue Weltanschauung der „Vernunftsinternationale" den Platz einräumen, den er haben wollte. Unter dem Schlagwort „Wissen ist Macht" wurden die letzten Regungen einer Jahnschen Erneuerungsbewegung der Leibeserziehung totgeritten. Nur eine Auswirkung dieser Einstellung zur Ganzheit ragt in unsere Tage:

Das Heer der allgemeinen Wehrpflicht

Das Soldatentum des freien Mannes, das während der Einflußnahme der Seelenheilslehre auf die Lebensgestaltung verlorengegangen war, mußte folgerichtig dann wieder aufstehen, wenn das deutsche Denken um den Begriff Volk kreiste. Und wann beschäftigten sich die Geister in Deutschland seit Jahrhunderten stärker mit dem deutschen Volk als nach den schmachvollen Niederlagen von Jena und Auerstädt: Scharnhorst, Yorck, Clausewitz, Arndt, Jahn, Stein, Gneisenau, Körner — ein Aufschrei. Ein Volk steht auf. Keine Internationale der Seelen, auch keine der Vernunft. Sie bauten das neue Heer des wehrpflichtigen deutschen Mannes. Nie hat die politische Kirche sich in Deutschland, nie der Liberalismus und nie der Marxismus sich ohne jede Einschränkung hinter das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht gestellt. Immer hatte man irgendwelche Bedenken, weil dieses Prinzip niemals in ihre intellektuelle Konstruktion paßt. Kein Jahrzehnt des vergangenen und dieses Jahrhunderts, wo nicht gegen dieses Prinzip mit giftigen Pfeilen geschossen wurde. Die Geschichte des Heeres ist ein Teil der Geschichte des Kampfes um die Ganzheit des deutschen Menschen. Einsam, als die Verkörperung des völkischen Ordnungsgedankens geht es seinen Weg. Trotz mancher Einbrüche, mancher auftretenden Schwächen sind die blutlichen Kräfte stark genug, diese Ordnung zu halten. Gehalten wurde dieses Heer dadurch, daß es seine Richtung aus den Sätzen erhielt: „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln", oder (Nietzsche): „Der Krieg ist die Fortsetzung des Friedens."

Über 100 Jahre wurde das deutsche Offizierkorps nach diesen Grundsätzen auf den Ernstfall erzogen und ausgerichtet, während auf der anderen Seite die liberalen Professoren und Wirtschaftsunternehmer im Frieden eine Konstruktion sahen, die ewig dauern müsse. Auf diesen ewigen Frieden stellte man sich ein. Folgerichtig erblickte man im Soldaten den ewigen Mahner, den lästigen Zerstörer dieser Friedensillusion. Nur aus dieser Einstellung ist es erklärlich, daß 1914 sowohl Wirtschaftsprofessoren als auch Unternehmer nicht daran glaubten, daß der Krieg länger als ein Vierteljahr dauern könne. Der Krieg war in ihren Augen nicht die Fortsetzung des Friedens als schicksalhafter Ablauf, sondern ein Unglück, eine Störung, die man durch intellektuelle Verträge abschaffen müsse. Die vollkommene Verkennung einer nur aus dem Blute wachsenden Lebensordnung und ihre Ersetzung durch intellektuelle Abstraktionssysteme lassen uns heute ermessen, welche blutvolle Bindung die Gestalter der Wehrpflicht besaßen, denen wir heute über 130 Jahre hinweg so nahe sind. Niemals kann in Deutschland eine verstandesmäßig konstruierte Weltanschauung zur Macht kommen, wenn der Zusammenklang, die Gleichwertigkeit von Geist, Körper und Seele, von jedem Deutschen erkannt wird.

Das Streben nach Wissen aber züchtete den intellektuellen liberalen, körperlich und seelisch verkümmerten Professor, der vor lauter Wissen unpraktisch und lebensfremd als Gehirnakrobat dahinzog.

Hieraus entsprang dann die unglückselige Verachtung vor allem des Handarbeitertums und die Instinktlosigkeit in der Berücksichtigung seelischer, unwägbarer Werte.

So trat neben die „Seeleninternationale" unter der Führung einer politisierenden Priester-

schaft die „Geistes- und Vernunftsinternationale" unter Führung der Freimaurer und zerrissen das deutsche Volk und zertraten seine eigentlichen Werte.

Gegen die Internationale der „Vernunft"

Aber zum zweiten Male werden die Macher dieser Werke vor das Tribunal der Weltgeschichte gezogen, und wiederum bricht sie den Stab über Konstruktionen. Ein göttlicher Ordnungswille läßt sich auf die Dauer nicht vergewaltigen. Er sprengt die Ketten, auch wenn die Menschen darunter leiden müssen.

Die Verachtung des Körpers, die sowohl die „Seeleninternationale" als auch die „Vernunftsinternationale" in sich schlossen, mußte schicksalhaft nach einer Änderung drängen. Schon der Standpunkt, dem körperlich Arbeitenden mit seelisch begründeten oder verstandesmäßig erklärten Almosengaben helfen zu können, mußte eines Tages auf den Widerstand dieser Kräfte stoßen.

Die Jahnsche Turnbewegung, wie sie auch im Schulungsbrief 4/36 behandelt wurde, hatte die Möglichkeit in sich, die Abstraktion Vernunft aus einer falschen Überwertung in eine richtige Wertung leiten zu können, aber die herrschende Schicht hat auch diesen Rufer nicht verstanden, so daß das Schicksal seinen Lauf nehmen mußte.

Die Verkennung und Überwertung einerseits dessen, was man Geist nannte, unter Vernunft meinte und was als blutleerer Intellekt sich entpuppte, und andererseits die Unterbewertung des Körpers mußte bei denen, die durch ihre körperlichen Kräfte im wesentlichen das Leben bestritten, zu einer Bindung führen, um zu einer Anerkennung zu kommen. Trotz aller Predigten und aller wissenschaftlichen Sozialpolitik konnten es weder die Vertreter der „Seeleninternationale" noch die der „Vernunftsinternationale" verstehen, daß der Körper ebenso ein wertvoller Bestandteil des Menschen ist wie die Seele und der Geist. Dazu kam, daß beide Internationalen nur jeweilig einen Teil des Menschen betreuten, keine aber die blutlich bedingte Ganzheit anerkennen wollte.

So wuchs aus der in ihren Anfängen idealistisch bestimmten Arbeiterbewegung die materialistisch marxistische. Was ein Weitling (Deutscher nach Paris ausgewanderter Schneider und judenfreier, Vorläufer der sozialistischen Bewegung; 1808 bis 1871) sich erträumte, war typisch deutsch, romantisch idealistisch. Was aber Marx hervorbrachte, war die letzte Gestaltungsmöglichkeit jüdisch blutleeren Intellektualismus.

Aus einer im genossenschaftlichen Denken verankerten Arbeiterbewegung wurde durch Marx die klassenbewußte Proletarierpartei mit dem Ruf „Proletarier aller Länder vereinigt euch". Wie bei den beiden erstgenannten Internationalen die Konstruktionen von Juden stammen, so auch bei dieser dritten — der letztmöglichen zur Erreichung der jüdischen Vorherrschaft in der Welt.

Die Herrschaft der „Materie"

Aufmerksam hatte der Jude verfolgt, daß auch seine zweite Konstruktion, die Errichtung der „Vernunftsinternationale", auf die Dauer gesehen, nicht in der Lage war, die Rufer innerhalb des deutschen Volkes zum Schweigen zu bringen. Und folgerichtig vom jüdischen Denken aus unternahm Karl Marx den Versuch, auch die dritte noch fehlende Internationale, nämlich die der Materie, des Körpers, des Stoffes verstandesmäßig zu konstruieren. Leugnete die „Seeleninternationale" die Gleichwertigkeit des Geistes und Körpers mit der Seele als blutlich gebundene Einheit und stellte die „Vernunftsinternationale" einer Höherbewertung des „Geistes" eine Minderbewertung des Körpers und der Seele zur Seite, so wurde nunmehr die Materie, der Stoff, der Körper als der letzte Richtpunkt menschlichen Lebens ausgegeben. Die Seele leugnete man ganz und den Geist stellte man als minderwertig hin. Lautete der Schlachtruf der „Vernunftsinternationale" „Wissen ist Macht", so lautete der neue Ruf „die menschliche Rasse ist selbst ein ökonomischer Faktor" (Friedrich Engels 1820 bis 1895; Verfasser des „kommunistischen Manifestes 1848), d. h., wenn die „Vernunftsinternationale" noch den Geist als gestaltende Kraft, als kulturschöpfend hinstellte, so erklärte Karl Marx, daß das, was die bürgerliche Welt unter Kultur versteht, die Rechtsnormen Moral, Kunst und Bildung, abhängig sei von der Wirtschaftsform, von der Technik, von der Stoffgestaltung. In der brutalsten Weise wurde die Geschichte als der Ablauf von Klassenkämpfen „wissenschaftlich" begründet, formuliert als ein ewiger Kampf wirtschaftlich Unterdrückter gegen die Bedrücker.

Abgelöst werden soll nach Ansicht der Marxisten die Staatsmacht von der Diktatur des Proletariats, wobei unter Proletarier nur der Handarbeiter, der körperlich arbeitende Mensch, verstanden wird. Die Gesetzmäßigkeit dieses Ablaufes steht demnach fest, ein Ausweichen gibt es nicht.

Die Proklamation des Körpers, der Materie, ihre Auslösung aus der blutlich gebundenen Einheit Seele, Geist und Körper ergibt dann die Möglichkeit, eine neue Internationale, die „Internationale des Körpers", zu erklären. Die Fortpflanzung ist bei einer solchen Ansicht nichts anderes als eine Abortangelegenheit. Die Ehe eine bürgerliche Voreingenommenheit. Die Seele ein Ding, das Religion braucht, und Religion ist Opium fürs Volk. Gott existiert nicht. Die Welt dreht sich um den Stoff, die Materie, deren höchster Ausdruck die gefühllose, geistlose, exakt arbeitende Maschine ist. Solch eine exakt arbeitende Maschine soll der Mensch auch werden. „Wirtschaft ist Schicksal." So vollendet sich der Kreis einer fast zweitausendjährigen





Milch wird verhext
Aus Diederichs, „Deutsches Leben der Vergangenheit" in Bildern.
Aufn.: Kleye, Berlin



Der Hexenwahn
in zeitgenössischen Bildern

Bild rechts: Hexen machen Donner und Hagel
Holzschnitt aus dem Jahre 1849, Köln
Aus „Die deutschen Stände" in Einzeldarstellungen, Bd. 4, Verlag Eugen Diederichs, 1924



Hexe schlägt Milch aus einem Balken
Aus Diederichs, „Deutsches Leben der Vergangenheit" in Bildern. Aufn.: Kleye, Berlin

Zerstörung einer harmonischen, im Blute gegebenen Weltanschauung, die ihren Anfang in den Dogmen eines Paulus fand und ihren Ausgang in den Dogmen von Marx suchte. Als ihre lebendigen Typen stehen uns gegenüber der politisierende Geistliche, der intellektuelle Hirnakrobat und der menschliche Apparat Stachanow. Armselige Genossen, über die die Geschichte ihren Stab brach, weil sie das Blut und die Ganzheit des Menschen auseinanderrissen. Drei Internationalen, die der verleugneten Seele, die des verzerrten Geistes und die des mechanistischen Körpers, hatten sich im deutschen Volke eingenistet, als das Schicksal zum letzten Schlag, zum großen Gerichtstag, ausholte.

Später erst werden die Vertreter dieser drei Internationalen begreifen, daß der Weltkrieg das notwendige Weltgericht gewesen ist, um den deutschen Menschen zu sich selbst zurückzuführen.

Der Weltkrieg weckte das Blut

Für jede der drei war der Krieg etwas Widersinniges und aus ihren Weltanschauungen Unerklärliches. Der „Seeleninternationale" trat plötzlich der in seinem Blute und seinem Volke verwurzelte deutsche Mensch gegenüber, der, ohne zu zetern, ohne „Heulen und Zähneklappern" lächelnd in den Tod ging. Der „Vernunftsinternationale" traten die unwägbaren Begriffe, wie Ehre, Freiheit, Volk, Vaterland, Kameradschaft, gegenüber und warfen die Wertung, daß „Wissen Macht sei", ohne Fragenstellung über Bord, und der „Körperinternationale" trat die Volksgemeinschaft gegenüber, die erhaben über die „Proletarier aller Länder" hinwegschritt. Die blutlich gebundene Ganzheit von Seele, Geist und Körper feierte ihre Auferstehung, die göttliche Ordnung trat wieder in ihr Recht.

Der Macht der Pfaffen, Intellektuellen und Stachanows werden Schranken gesetzt. Die Zeit hatte sich vollendet, ein neues Jahrtausend setzte sich in Schritt über verstandesmäßige Konstruktionen, Systeme, die ihre Macht verloren haben. Das Blut ist in der Materialschlacht des Weltkrieges zu neuem entscheidendem Leben erweckt worden und fordert ein Leben, das seiner Eigenart entspricht.

Der Nationalsozialismus

So entstand der Nationalsozialismus als eine seelisch blutvolle, geistig sinnvolle und körperlich lebendige Weltanschauung des deutschen Volkes, als der ureigenste Ausdruck seines völkischen Seins.

Er ist die lebendige Ordnung zu jeder toten Konstruktion, jeder Loslösung aus der blutlich gebundenen Ganzheit. Er ist somit die Vollendung deutschen Lebens.

Aus dieser Sicht des geschichtlichen Ablaufes des deutschen Volkes erklärt es sich auch, daß weder an seiner Wiege noch an seinem Aufbau der jüdisch zersetzende Ungeist beteiligt sein konnte. Blutlich gebunden baute Adolf Hitler die Bewegung auf, gab ihr die Richtlinien, die allein imstande sind, dem deutschen Volke sein ihm artgemäßes Leben gestalten zu können.

Hier liegen auch die letzten, tiefsten Grundlagen unseres Antisemitismus begründet, die weitab von irgendwelcher Spektakelangelegenheit tiefster Ausdruck nach Erfüllung des göttlichen Willens zur Ordnung sind. Hier liegt die Bejahung einer natürlichen Leibeserziehung, die ebensowenig mit Sportstartum, mit Rekordsucht etwas zu tun hat wie mit verlogener Sündhaftigkeit des Fleisches. Sie ist einfach eine Selbstverständlichkeit.

Wir können heute am Ausgang eines dreiteiligen, jüdisch verstandesmäßig konstruierten Welteroberungsplanes, ohne in Gehässigkeiten zu verfallen, diese Systeme betrachten und abwägen. Absterbende, künstlich aufgezogene Gestalten stehen uns gegenüber. Großartige Prachtgebäude ohne Inhalt, Systeme, die, vom Schicksal zu leicht befunden, sich erlaubten, das göttliche Ordnungsprinzip umbiegen zu können.

Triumphierend aber steht der neue, in seiner blutlichen Ganzheit gebundene Mensch vor uns. Der in seiner Seele gläubig lebendige, von seiner die göttliche Ordnung erkennenden Vernunft geleitete und körperlich schön durchgebildete, aus seinem Volk aufsteigende deutsche Mensch, der seiner Art gemäß leben will.

Unbewußt für manchen — weil „natürlich" — haben wir schon in der Kampfzeit diesen Lebensstil geprägt. Folgerichtig haben wir den körperlich bestimmten Marxismus auch körperlich zusammengeschlagen. Eine geistige Auseinandersetzung war hier ebenso unmöglich wie etwa eine körperliche Auseinandersetzung mit den Intellektuellen der Vernunftsinternationale. Was das Bürgertum an diesen brutalen Auseinandersetzungen nie hat verstehen können, war nichts anderes als der selbstverständliche Ablauf der im einzelnen erkannten und erstrebten Erringung der göttlichen Ordnung. Und so bekämpfen wir die Intellektuellen durch unsere neue Geisteshaltung. Dem seelenlosen Dogma setzen wir das Leben in seiner ganzen Vielfältigkeit, aber auch in seiner Ordnung entgegen. Der mechanisierten Technik, dem lebenstötenden Apparat aber die neue Wirtschaftsordnung, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Immer aber steht der deutsche Mensch im Kampf, und vor dieser Wesensart bleibt den Vertretern der drei Internationalen als intellektuelle Abstraktionsgebilde nichts anderes übrig, als zu kapitulieren.

Mit uns schreitet das Weltgericht und unser Wollen; das gibt uns den endgültigen Sieg.

Gertrud Baumgart

Vorgeschichte und Gegenwart



„Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.“ Goethe.

Die Erschütterungen und bitteren Leiden, die unser Volk in den letzten Jahrzehnten durchleben mußte, der Abgrund, vor dem es mit der Frage nach dem Sein oder Nichtsein gestanden hat, die Wiederaufrichtung unserer staatlichen Gemeinschaft sind uns der Anlaß gewesen, die Grundlagen unserer volklichen Verbundenheit neu zu überprüfen und uns nach unserem ureigensten Wesen zu fragen, wie es sich unbeeinflußt von den uns bekannten Kulturen in seinen ältesten Zeugnissen darbietet. Diese Quellen sind die bereits im vorigen Heft der „Schulungsbriefe“ zu diesem Thema genannten antiken Schriftsteller, spärliche Reste unserer deutschen Heldenlieder, die eddische Dichtung, d. h. Götter- und Heldenlieder, wie sie vielleicht vom 9. bis 12. Jahrhundert entstanden, in Island im 13. gesammelt wurden, und vor allem die Sagas, künstlerisch erzählte Familiengeschichten altisländischer Geschlechter. Ihr Schauplatz ist hauptsächlich Island und dort erhielten sie im 13. Jahrhundert ihre jetzige Gestalt, aber was berichtet wird, ist weitgehend germanisches Allgemeingut.

Wie verhält sich nun das Bild, das wir aus den alten Erzählungen und Liedern von der altgermanischen Frau erhalten, zu den Vorstellungen, die wir heute von dem Wesen der Frau erhalten, zu den Anforderungen, die wir heute an sie stellen, und die von sittlich hochstehenden Frauen der letzten Jahrzehnte an sie gestellt sind? Sind die Lebens- und Denkformen, die wir in den alten Überlieferungen vorfinden, für die Gegenwart überhaupt verwendbar, und was lehren sie uns? Die Sinnesart des Mannes, seine Wertschätzung männlicher Wesenheit wird sehr stark bedingt von der Kultur, in der er lebt und die er sich geschaffen hat. Der altgermanische Mann war streitbar, er lebte umdroht von Feinden und Gefahren, die Tapferkeit war ihm die höchste Tugend, der Ruhm, die Ehre das größte Gut. Zu Zeiten des Gotenkönigs Theoderich war die kulturelle Verfeinerung den Frauen überlassen, und noch im frühen Mittelalter galt geistige Bildung als weibisch und pfäffisch. In unseren Tagen scheint sich wieder ein Umschwung zu vollziehen gegenüber der Überbewertung geistiger Berufe und geistiger Schulung zugunsten der Schätzung praktischer Tätigkeit und eines gesunden Gleichgewichtes von Körper und Geist. Die Frau ist durch die Natur wesensbestimmt; das Muttertum ist ihr Schicksal, ihre Lebensaufgabe; jede geschichtliche Entwicklung muß vor dieser unverrückbaren naturgegebenen Tatsache haltmachen. Die Frau wird an den Aufgaben des Mannes mitzutragen haben, ihre seelischen, ihre geistigen Fähigkeiten werden sich entwickeln, steigern, in einzelnen Frauen vielleicht sogar beherrschend hervortreten – aber ihre Mutterschaft bleibt der letzte Urgrund ihres Wesens, an denen sie unlösbar gebunden ist; von diesem Mittelpunkt strahlt Leben und Wärme in ihr Sein, wie das heilige Feuer des Herdes, dessen Hüterin sie ist, das Haus erwärmt und belebt, dessen Mitte sie bildet. Unsere Betrachtung des altgermanischen vorchristlichen Frauenlebens muß also vor allem sich ihrer Ehe zuwenden.

Die altgermanischen Frauen in der Ehe

Wenn wir den altgermanischen Rechtsquellen folgen, und den neueren Darstellungen, die sich ihnen anschließen, so erhalten wir ein nicht immer günstiges Bild von der Lage der Germanin in ihrer Ehe. Wir hören von Brautkauf, vom Vergeben der Tochter durch den Vater ohne ihre Einwilligung, vom Verbleiben der Frau in der „Munt" d. h. der Vormundschaft des Mannes, von Raubehe, von Mehrehe, von grausamen Strafen für Ehebruch auf ihrer Seite, sie scheint in jeder Beziehung benachteiligt und unter der Gewalt des Mannes zu stehen. Und doch gewinnt das Bild ein ganz anderes Aussehen, wenn man die Dichtung, d. h. vor allem die in den „Sagas" auf uns gekommenen Familiengeschichten überblickt. So haben auch die Philologen eine neue und positive Auffassung von der Stellung der Germanin in der Ehe vertreten. Wie erklären sich die gegensätzlichen Meinungen der Gelehrten? Die germanische Frau hat durch lebensvolle Persönlichkeits- und Charakterentwicklung den sie beschränkenden Zwang des Rechtes aufgelockert und war durch Sitte und Gebrauch zu freien, selbstständige Lösungen gekommen. Von einer Mehrehe hören wir in historischer Zeit nur selten, und dann sind es meist Fürsten, die durch solche Verbindungen sich Machtzuwachs sichern wollen. Ob die Verbindungen dann nacheinander stattfanden, ist nicht ganz klar (Neckel bejaht es). Sehr selten hören wir von einer der rechtmäßigen Ehe gleichzeitigen Verbindung des Gatten mit einer Sklavin, auch von daraus entspringenden Zwistigkeiten mit der rechtmäßigen Hausfrau. Aus den Sagas wird immer nur das gleiche Beispiel vom Bauern Höskuld und der Melkorka angeführt, das Rudolf Meißner (Thule VI, S. 11) wegen der märchenhaften Züge, die der Geschichte beigegeben sind, „in das Gebiet der Erfindung verweist".

Die Werbung wird bei dem Vater der Braut angebracht. Er, wie auch der Bruder hat im altisländischen Recht die Macht, die Braut auch gegen ihren Willen zu vergeben, wie aus den Sagas hervorgeht. Es ereignet sich wohl, daß der Vater „handelseinig" wird, wie die Sagas sich ausdrücken, ohne die Tochter zu befragen, doch bleiben es Einzelfälle, mit Ehen, die meist nicht von Dauer blieben; so in dem Falle des Bauern Höskuld (Njalssaga Thule IV, Kp. 9, S. 45, Kp. 10, 46 ff.) und seiner Tochter Hallgerd. Ebenso verläuft die Verehelichung Gudruns, der Tochter Oswifs (Lachswassertalsaga) mit einer Scheidung. Meistens fragt der Vater die Tochter vor der Verlobung um ihre Zustimmung und öfters in sehr liebe- und achtungsvoller Weise. Sowohl Neckel: Liebe und Ehe, 12 ff., als auch Bernhard Kummer (Mitg. Untergg., S. 231), weisen darauf hin, daß das Wort „kaupa" einen ganz anderen Sinn habe als unser Kaufen und in der Bedeutung von „nehmen" gebraucht wurde, daß also von einem Brautkauf der Frau als eines Besitzstückes, einer willenlosen Sklavin nicht die Rede sein könne. Freilich fast nie ist von einer Neigung der jungen Leute vor der Ehe die Rede. Im Gegenteil, sogar der Schein einer Liebschaft wird als ein Hindernis der Ehe angesehen, Besuche gefährden die Frauenehre, und für Liebesgedichte ist sie berechtigt, Buße zu fordern.

Dieser strengen Auffassung der Ehe liegt der

Sippengedanke

zugrunde. Die Reinheit der Frau verbürgt die Rechtmäßigkeit des Erben, sie bildet mit dem Manne den sakralen Mittelpunkt des Hauses: die Grundlage des Sippengedankens war religiöser Natur. (Es liegt wohl eine Gefahr in dem Versuche, den Sippengedanken mit dem Zuchtgedanken in Vergleich zu setzen, denn der Sippengedanke umfaßt doch viel mehr und hat eine ausgesprochene ethische Seite. Der Begriff der ehelichen Treue erstreckte sich nicht nur auf die Erbmasse, d. h. nicht nur Ehebruch mit einem Unfreien wurde geahndet. Die Sagas widerlegen diese Ansicht vielfach, und der altnordische Germane empfand schon einen Verdacht gegen die Treue seiner Ehefrau sehr schwer und rächte ihn blutig, selbst an seinem nächsten Verwandten oder Freund. Ein überpersönliches Denken verlangte die Sippe, aber nie ein unpersönliches, amoralisches. Dafür bürgte schon das Ethos der



Dämon und Hexe
Aus Diederichs, „Deutsches Leben der Vergangenheit" in Bildern
Aufn.: Kleye, Berlin

germanischen Frau, das Irrationale in ihrem Wesen. Beweise für Zeugungshelfer, Probenächte, die Rechte des „Geehrten Gastes" finden sich auch nur in verwandten indogermanischen Kulturen, wie z. B. in der griechischen, und auch dort nur in Zeiten, die schon einen starken Einfluß des Orients in ihrer Sittlichkeit erfahren hatten. Soviel hier in Kürze über dieses weitausgreifende Thema.)

„Die Sippe ist dem heidnischen Nordmann das heilige Band, das sein ganzes Tun regiert", sagt B. Kummer (Midgards Untergang, 124). Das Geschlecht bedeutet für den Germanen, was für uns die Gemeinschaft des Volkes. Für die Ehre der Sippe treten Mann und Frau mit Leben und Blut bedingungslos ein, einem Gesippen nicht beizustehen, ihn gar zu töten, ist Neidingstat. Das Ansehen der Sippe zu vermehren ist Ehrensache. Eine Heirat steigert ihre Macht oder mindert sie. Eine solche Gesinnung schuf eine sichere Grundlage der Ehe, die Gemüter waren noch undifferenzierter, und die Neigung blieb selten aus. Öfters heißt es: Sie faßten große Liebe zueinander, oder: Sie lebten in glücklicher Ehe, oder: Ihr Zusammenleben war gut, wenn sie's auch im Alltagsverkehr nicht besonders merken ließen, oder: Es entstand große Liebe zwischen ihnen. Und doch, trotz dieser scheinbar kühlen und nüchternen Auffassung der Ehe hat der Germane eine Vorstellung gehabt von der Unzerstörbarkeit einer echten und tiefen Neigung, die jedem Schicksal standhält, und die der Mensch nicht ungestraft kreuzt und verletzt.

Als ein schöner Zug der germanischen Ehe ist die Offenheit und Wahrhaftigkeit zu nennen. Heimlichkeiten werden sehr selten erwähnt. Nicht deshalb verflucht die schwedische Königin Gunhild die künftige Ehe Hruts, weil sie sieht, daß er schon gebunden ist, sondern weil er sie getäuscht hat und diesen Tadel bringt sie sehr offen zum Ausdruck: „In deinen Worten war kein Vertrauen", sagt sie ihm (Grettirsaga 35). Lebensformen, die sich bei uns als etwas Anerkanntes eingebürgert haben, unsere modernen Surrogate der Moral waren ihnen fremd. B. Kummer (Midg. Untergang, S. 159) schreibt darüber: „Die Germanen, von der Zeit des Tacitus bis zum letzten heidnischen Isländer pflegten nicht mit jener, uns heute geläufigen orientalischen Raschheit in das reife Geschlechtsleben hinüber zu wechseln. Auch in Island sucht sich die voll erwachte Jugend erst andere Ziele: Wikingerfahrt, Ruhm, Beute gehen der Ehe voraus. Aber diese Ehe, gleichwohl noch meist sehr jung geschlossen, ist im allgemeinen erst der Beginn des geschlechtlichen Lebens, was schon durch das völlige Fehlen sexueller Probleme in der heidnischen Sagawelt bewiesen wird". — Es ist in den Sagas wiederholt von unehelichen Kindern die Rede, die mit den ehelichen im Hause erzogen werden. Man hat dies für ein Zeugnis für die Üblichkeit des Konkubinates aufgenommen und doch ist es weit wahrscheinlicher, daß diese Kinder vorehelich gezeugt wurden, was bisweilen sogar ausdrücklich erwähnt wird z. B. in der Egilssaga (Thule III, Kp. 79, S. 242). Öfters wird auch ihre Mutter genannt. Freilich gab es auch sogenannte Friedelehen, lose Verbindungen, die bei mangelnder Ebenbürtigkeit des einen Teiles geschlossen wurden. Wir haben Beispiele davon, daß freie Frauen solche Ehen mißachteten, auch daraus hervorgegangene Kinder sind weniger angesehen. Daß eine Kebse im Hause des Ehemannes nicht dem bäuerlichen Rechtsempfinden entsprach, beweist die Harvardsaga, und die Entfernung der Sigrid aus dem Hause des Torbjörn bei seiner Verheiratung. Nicht nur ihre Verwandtschaft, sondern auch die eigens zusammengerufenen Bauern setzen sich dafür ein. (Thule VIII, Kp. 4, S. 146).

Gewiß betätigte auch der Germane gegenüber den Frauen das Goethewort „Nach Freiheit strebt der Mann" und die Wikingerfahrten, die lange Abwesenheit von der Heimat, die sie bisweilen bedingten, zeugen davon, aber er schuf nicht einen Stand von Frauen, die er zugleich verachtete, und den er andererseits kraft seines männlichen Übergewichtes legalisierte. Die gewerbsmäßige Käuflichkeit der Hingabe einer Frau lag ganz außerhalb seiner Weltanschauung. Wir können getrost sagen, solche Entwürdigung der Frau ist von Grund auf ungermanisch. Es ist bekannt, daß Solon (Athenischer Gesetzgeber, geb. um 640 v. Chr., gest. bald nach 560 in Athen) den aus der orientalischen Prostitution herübergekommenen Stand zuerst verweltlicht hat. Homer, der große Schilderer des Griechentums, kennt ihn nicht, nur das Recht des Herrn über die Sklavin, das auch der Germane ausgeübt hat, wie erwähnt ist. Mit der antiken Kultur verbreitete sich die Unsitte in die westlichen Länder; bei den alten Germanen trug sie den Fluch der Verachtung. Die Nordleute begegneten ihr zum ersten Male zur Wikingerzeit in den großen Städten Westeuropas wie London und York (vgl Bugge, Wikinger, Halle 1906, S. 86, auch Anna Mayer, „Die Frau", 1933, S. 67).

Und wie füllte die germanische Frau den ihr zugewiesenen Pflichtenkreis aus? Sehr bezeichnend für die Wertschätzung, die man ihr zuteil werden ließ, sind die charakterisierenden Beiworte, die sich in den Sagas erhalten haben. Da heißt es: Unn, die Grundgescheite, oder Jorunn Mutterwitz, Aud, die tiefsinnige; Thurid war eine kluge Frau, hohen Sinnes und von überragendem Wesen. Und Bergthora, Njals Frau, wird ein rechtes Kernweib genannt, ein guter Kerl, etwas schroff in ihrem Wesen; Gudrun war klug und redegewandt,

eine hervorragende Frau, ein Herrenweib; Asdis, ein tüchtiges, stolzes Wesen. Von Thorhalla, der Tochter Grims, heißt es, sie sei ein schönes Weib, von feiner höfischer Sitte, in allen Dingen tüchtig. Redegewandtheit der Frau scheint sehr geschätzt gewesen zu sein, das wird öfters erwähnt. Man hat es der Germanin zuweilen zum Vorwurf gemacht, daß sie im Unglück keine Worte, keine Klagen hatte. Freilich, sie ist stumm im Schmerz; wer dies als ein Zeichen von Herzenskälte nimmt, mit dem können wir nicht rechten.

Lebenstüchtigkeit der germanischen Frau.

Alle diese Äußerungen wie auch die Erzählungen erweisen, daß eine gesunde Lebenstüchtigkeit der Frau vom Manne hoch geachtet wurde. Eine Eigenschaft, von der heute soviel gesprochen und geschrieben wird, bleibt unerwähnt: ihre Mütterlichkeit; ja es läßt sich behaupten, daß dies Wort in den Eddaliedern und den Sagas überhaupt keinen Platz hat. Die altgermanische Kultur war eine durchaus einheitliche und naturverbundene Kultur. Sie beruhte auf dem gesunden Zusammenwirken von Mann und Frau, d. h. es steuerte bei der gemeinsamen Arbeit jeder die Kräfte bei, die ihm gegeben waren. Die mütterlichen Eigenschaften der Frau waren, wenn auch vielleicht nicht sehr hervortretend, so doch selbstverständlich und von ihrem Wesen nicht zu trennen. Wohl aber wurde diese Lebenstüchtigkeit der Frau, zumal die Zeiten fortwährend an die Selbstbehauptung des einzelnen Ansprüche stellten, als fördernd empfunden und anerkannt. Als Arbeitsgebiet der Frau wurde alles angesehen, was lebensverbunden war. Öfters überläßt der Mann ihr in seiner Abwesenheit neben der Sorge für die Kinder den Hof zur Verwaltung, und auch die Witwe bewirtschaftet selbständig den Hof. Ihre Stimme wurde im Rate der Männer gehört. Von Thorbjörg, der Hausfrau von Vatnsfjördr, erzählt die Grettirsaga: „Sie war ein Kernweib, berühmt durch ihre Klugheit; sie besorgte die Angelegenheiten des Bezirks und erledigte alle Geschäfte, wenn Vermund nicht daheim war". (Thule V, Grettirsaga 52, S. 143 f.).

Eine der großartigsten und urtümlichsten Gestalten ist wohl die Landsiedlerin Unn (auch Aud genannt). (Lachsw. und Landnahmebuch.) Verwitwet bleibt sie allein in Schottland zurück und geht unter Gefahren von Kriegswirren mit großem Reichtum nach den Orkney- und den Färöerinseln, siedelt in Island, und verteilt dort Land. Den Bruder, der sie nicht mit der gebührenden Ehre empfängt, weist sie ab, verheiratet Töchter und Söhne, „ohne ihr Gut noch ihr Ansehen zu mindern"; die Hochzeit des Enkels rüstet sie am Vorabend ihres Todes prächtig und würdig aus, verläßt das Fest und stirbt aufrecht sitzend in ihrem Bette. „Die Männer sprachen ihre Verwunderung darüber aus, wie Unn ihre Hoheit bis zum letzten Augenblick bewahrt habe", berichtet die Saga. Sie erzählt auch von Ragnhild, der Entführten, die dem geächteten Manne in die Einöde folgt, von Helga, die das Leben ihres geächteten Mannes Hörd auf gefahrumdrohter Insel teilt, nach seiner Tötung sich und ihre beiden Kinder schwimmend rettet und später mit Klugheit und Tatkraft die Rache betreibt, von Aud, der Frau Gislis, die dem Geächteten in Not und Gefahren die Treue hält und ihm schließlich im Todeskampf schützend beisteht: Da sagte Gisli: „Daß ich gut beweibt war, wußte ich lange, aber daß ich so gut beweibt wäre, wie ich bin, das wußte ich nicht".

Das sind schlichte, aber eindringliche Beweise für die Kraft und Treue, die Tüchtigkeit der germanischen Frau. Entschlossenheit, Umsicht, Klugheit werden nicht nur an der freien Bäuerin gerühmt. Es gibt Erzählungen, die ein helles Schlaglicht durch alle Stände werfen; in der Saga von Thorstein Stangenhieb (Thule XII. 2,50 f) ist eine Magd Zeugin eines rächenden Totschlags, den ein edler Mann an einem Knecht verübt. Sie verschiebt die ihr trotzig aufgetragene Meldung der Tat auf einen Zeitpunkt „der ihr gut dünkt", stellt sich dumm und vergeßlich, aber sie rettet dem Mann das Leben und der Zwist wird schließlich gütlich beigelegt.

Zur Kennzeichnung der germanischen Mutter sei das Beispiel der Asdis angeführt. Klugen und großen Sinnes erkennt sie in dem Knaben früh die ungewöhnlichen Anlagen, aber auch seine Schwächen, den Mangel an Selbstbeherrschung, das ungezügelte Bewußtsein der eigenen Kraft. Sie mißbilligt des Vaters kleinliche Strenge: „Ich weiß nicht, was mir verkehrter vorkommt", sagt sie zu ihrem Mann, „daß du ihm immer etwas zu tun aufgibst, oder daß er sich immer wieder auf dieselbe Weise davor drückt". Sie schenkt dem Sohn das Schwert des Ahnherrn zum Abschied und er spricht das schöne Wort: „Wahrlich, das kostbarste Kleinod Kindern die Mütter sind". Es sei auch an den dänischen Runenstein von Rimso erinnert, den der Sohn zum Gedächtnis der Mutter und Schwester errichtet mit der Inschrift: „Der Tod (der Mutter) ist das schlimmste Unglück für den Sohn".

Die Witwe schaltete frei und selbständig auf dem Hof und über den Söhnen. Ihre Ehre war die ihrer Söhne, die ihr zugefügte Schmach rächten sie wie die eigene. — Über das Verhältnis zur Tochter erfahren wir nicht viel, wahrscheinlich, weil sie früh verheiratet wurde. Freilich ist von einem nahen Verhältnis von Vater und Tochter und von Bruder und Schwester öfter die Rede. Ganz unbegründet ist die Behauptung, daß die überzähligen Mädchen bei der Geburt ausgesetzt wurden. Denn erstens beruht bekanntlich der Überschuß der Frauen nicht darauf, daß mehr Mädchen geboren werden, sondern auf der größeren Sterblichkeit der Knaben und Jünglinge und auf ihrem stärkeren Auswandertrieb. Zweitens starben bekanntlich in alten Zeiten sehr viele Frauen im Kindbett. Drittens ist es nicht richtig, daß in

den Sagas keine ledigen Frauen erwähnt werden. Es kommt öfters vor, daß von einer Frau gesprochen ist, sie lebe im Haushalt von dem und dem, war wohl dort Ziehkind gewesen usw. Überhaupt ist immer im Auge zu behalten, daß die Sagas nur von den Personen, Dingen und Vorgängen berichten, die dem Schreiber bedeutsam und erwähnenswert erscheinen. Nicht haltbar ist die Meinung, man hätte bei den alten Germanen in den Familien grundsätzlich nur *ein* Mädchen aufgezogen. Die Sagas berichten oft von mehreren Töchtern, und wo vom Aussetzen eines Mädchens erzählt wird, ist nicht ihr Geschlecht der Grund zur Tat, sondern eine andere Ursache, Vermeidung der Erziehung Kranker, ein Traum (Gunnlaugsaga) oder der Haß des Mutterbruders, weil ihre Geburt der Schwester das Leben gekostet hat. (Geschichte von Hörd, dem Geächteten.)

Die Wertschätzung, die die Frau erfuhr, stützte sich nicht etwa auf eine übermäßige Anspannung ihrer Kräfte bei der wirtschaftlichen Arbeit; im Gegenteil, dieser Zustand scheint einer früheren, ungünstigeren Lage der Frau anzugehören. Doch die isländische Großbäuerin überließ die niedere Arbeit den Sklaven, großzügiges Wesen wurde hoch geachtet.

Die großen handwerklichen Arbeiten, der Handel war Mannessache, auch der Krieg, Tacitus (römischer Geschichtsschreiber 55–117 n. Chr.) und Plutarch (griechischer Schriftsteller 40–120 n. Chr.) berichteten zwar die bekannten Ausnahmen: Die Frauen hätten wankende Schlachtreihen durch ihren Zuruf, ihre Unerschrockenheit wiederhergestellt. Die altnordische Literatur weiß Ähnliches zu erzählen (angelsächsische Walderebruchstücke: Ida Naumann, Altgermanische Frauenleben, S. 16 und 21, und Thule XIII). Für ihre Sippe geht die tapfere *Herwög* an der Spitze der Ihren gegen die Übermacht der anstürmenden Feinde kämpfend in den Tod (i. Hunnenlied). Solche und ähnliche Berichte von kämpfenden Germaninnen sind besonders begründet. Auch die Chroniken der Wikingerzeit erzählen von kriegerischen Frauen, den Schildmädchen, die in der Bewunderung der Zeit und Dichtung leben. *Denn einen Geschlechtsehrgeiz oder -neid kannten diese Männer und Frauen, die ihre Arbeit sich gegenseitig so sinngemäß zumaßen, noch nicht. Im ganzen spiegeln die Quellen altnordischen Lebens eine bäuerliche Kultur wider, deren Gesundheit und Kraft einen harmonisch ausgewogenen Anteil der Geschlechter an den Aufgaben in freier Entfaltung, artgemäßer Ergänzung und Unterstützung gewährleistete.*

Vergleich mit der Gegenwart.

Kann man unserer Kultur eine ähnliche Einheitlichkeit zusprechen? Haben wir Frauen an dem Kultur- und Volksganzen über unseren Bezirk hinaus den weiten Umfang ausmessend lebensvolle Teilnahme an der Kulturarbeit des Mannes, sie erhaltend und fördernd, Seele und Wärme in überpersönliche Dinge tragend? *Denn man muß auf die Volksgemeinschaft die Gesinnung übertragen, die die germanische Frau ihrer Sippe bewiesen hat.*

Daß der Untergang unseres alten Staates herbeigeführt wurde durch einseitig verstandesmäßig orientierte Lebensordnung, durch Übermechanisierung und Technisierung der Arbeit, durch Überschätzung der materiellen Werte und Unterschätzung der ideellen, durch zunehmende Entfernung von der Natur und



Darstellung „weiblicher Untugend"

Nach einer Zeichnung der Nonne Herrad von Landsberg, Hortus deliciarum. Pr. Staatsbibliothek, Berlin

Tiere symbolisieren die Eigenschaften, deren Nennung in den lateinischen Texten erfolgt:

Der Fuchs ist Hinterlist — der Löwe Ehrgeiz — Schmutzigkeit das Schwein — der Geier Geldgier — Heftigkeit der Bär — und Raubsucht der Wolf — Unersättlichkeit das Rind — und starrsinnige Zänkischkeit der Hund

Vergewaltigung ihrer Kräfte, wird jetzt allgemein zugegeben. Die Erkenntnis, daß eine einseitig vom Manne, also nur von der einen Hälfte des Volkes getragene Kultur des Gleichgewichts entbehrt, und nicht in sich ruhen kann, hat sich noch nicht so allgemein durchgesetzt. *Der alte Staat* fußte auf der Wirtschaft als wesentlicher Grundlage, also auf rationaler Lebensordnung, in ihr hatte trotz Weimarer Verfassung und trotz einzelner erkämpfter Rechte die Frauenkraft keine lebenswichtige Auswirkung, denn diese rationale, naturferne Lebensordnung widerspricht der ureigensten Wesensanlage der Frau. *Der neue Staat* baut sich auf dem Volke, auf der Familie auf. Grundsätzlich gesprochen war für die Frau die Möglichkeit, das altgermanische Vorbild wieder neu zu beleben, d. h. die Kultur auf dem freien Zusammenwirken der *wesenseigenen* Kräfte von Mann und Frau aufzubauen nie günstiger als jetzt. Wie steht es mit der praktischen Verwirklichung der Aufgabe, die Frauenkräfte im Aufbau der Volksgemeinschaft einzugliedern, d. h. das

in der Sittlichkeit gebundene und daher im ideellen verwurzelte Denken und Wollen der Frau, ihr lebenswarmes, erd- und naturnahes Empfinden, ihren pflegenden und erhaltenden Sinn, ihr seelisches Schöpfertum neben die geistige Schöpferkraft, den gestaltenden und kämpferischen Willen des Mannes zu stellen?

Es sind im Nationalsozialismus große Anfänge zur Verwirklichung dieses Gedankens gemacht worden. Es sind Frauen aller Stände und Berufe zusammengeschlossen und der Sinn für überpersönliches Denken, opferbereites Handeln in ihnen lebendig geworden, aber es fehlt in der Gesamtheit noch jene einheitliche zielbewußte Blickrichtung, die alle zu der gleichen Gesinnung, zu verantwortungsbewußter Hingabe an die Volksgemeinschaft eint. Wir sind noch ungewohnt auf diesem Wege und viele Frauen noch ungeübt im volksgemeinschaftlichen, überpersönlichen Denken. Es fehlt an der richtigen Bereitschaft zum Zusammenschluß durch alle Bildungsschichten des Volkes. Es kann aber nicht darauf verzichtet werden, die deutsche Frauenkraft verantwortlich zum Einsatz zu bringen.

Gertrud Scholtz-Klink verlieh in ihrer Rede beim Reichsparteitag Nürnberg 1934 diesem Gedanken folgende Worte: „Wir haben den tiefen Glauben an die deutschen Männer, daß einmal die Stunde kommen wird, in der der Ausgleich zwischen Männerarbeit und Frauenarbeit so sein wird, daß beide zusammen ein organisches Ganzes bilden. Dann nämlich, wenn Deutschland bis in seine tiefsten Fasern nationalsozialistisch geworden ist. Wir können diese Riesenleistung nur vollbringen, wenn in den nächsten Jahren Menschen sich bereitfinden, in Kameradschaft und Treue Deutschland zu dienen."

Wie hart diese Ziele an die Notwendigkeit des Volksganzen grenzen, und nicht nur für die Frau allein vorhanden sind, hat man lange übersehen.

Es soll auch niemand wähnen, daß wir Überschuß an Arbeitskraft, vor allem an geschulter Arbeitskraft hätten. In unseren Frauenschaften liegt ein Wirkungsfeld von unabsehbarer Wichtigkeit und grenzenlosem Ausmaße. Unser Kampf gegen den Intellektualismus bedeutet auch in den Reihen der NS.-Frauenschaft nicht Kampf gegen Intelligenz und Bildung. Freilich wird jeder von der Pike auf dienen müssen. Auf der anderen Seite ist mit Einsicht das Vorurteil jener einfachen, treuen, opfer- und hilfsbereiten Menschen zu überwinden, die zuerst dem Rufe des Führers gefolgt sind, und die er zuerst sammelte und sammeln mußte. Sie sind geneigt, den später hinzugekommenen Volksgenossen anfangs ein gewisses Mißtrauen entgegenzubringen. (Die nicht selten berechtigten Ursachen dieser Voreingenommenheit besonders gegenüber solchen Bewegungsmitgliedern, die vom ersten Tage an eine nachdrückliche Anerkennung und Berücksichtigung ihrer „höheren Bildung" zu beanspruchen versuchten, sind im Januar-Heft der „Schulungsbriefe", Seite 6 bis 10, unter „Grundlagen der weltanschaulichen Erziehung" eingehend behandelt worden. Schriftltg.) Denn es steht durchaus nicht so, daß wir Gebildeten immer die Gebenden sind. Es lebt in unserem einfachen Volke und nicht nur auf dem Lande eine Kraft warmen und naturnahen Empfindens unbedenklicher Einsatzbereitschaft, frischer, unverbrauchter Begabung, heller, tüchtiger Lebensweisheit, Eigenschaften, die man in unseren Gesellschaftsräumen wohl oft vergeblich sucht.

Die Aufgabe der nationalsozialistischen Frauenschaftsführerin ist, nicht nur selber mitteilend, helfend und vermittelnd Ziele und Wege zu weisen, sondern auch alle diese Kräfte zur lebendigen Mitarbeit aufzurufen. Hierzu ist die Überlegenheit der Persönlichkeit notwendig. Dies Bedürfnis empfinden die geführten Frauen selber.

Wünschenswert ist es, daß jede Parteigenossin sich der Frauenschaft angliedert. Es fehlte uns auch ein großer Teil der Jugend; z. B. zögern die aus dem BdM. ausscheidenden Mädchen und Studentinnen, die die A. N. St. verlassen, noch immer, ihre Erfahrungen und ihr Wissen der Frauenschaft zur Verfügung zu stellen. Es ist eine Gefahr, wenn diese das Gepräge oder den Ruf von Altersorganisationen erhalten.

Man hört heute so oft die Forderung nach geistig, seelischer Mütterlichkeit (der Ausdruck ist von der Henriette Schrader-Breymann um 1860 in die Frauenbewegung getragen und von Paula Siber in ihrer Schrift: „Die Lösung der Frauenfrage durch den Nationalsozialismus" übernommen) an

die berufstätige Frau

stellen. Ist sie in jedem Falle in der Lage, dieser Forderung zu entsprechen und auf welchem Wege kann sie es? In einer durch Übertechnisierung bewirkten einheitsstörenden Entwicklung ist die Erwerbstätigkeit der Frau auf eine ihr wesensfremde Grundlage gestellt. Die Not trieb sie hinaus: sie leidet in einer Atmosphäre, die nicht von ihr geschaffen ist. Und doch wird es nicht möglich sein, die Frau wieder restlos aus dem Erwerbsleben auszuschalten, ja es wäre gar nicht einmal wünschenswert. Eine lebenserfahrene, tüchtige Frau, die durch lange Jahre erwerbstätig war, Helene Düvert, sagt darüber in ihrem schönen Buche („Die Frau von heute, ihr Weg und ihr Ziel", 1933, S. 67), „Man soll die Frau nicht absperren von dem Dasein, denn nur aus der lebendigen Anteilnahme an dem Schicksal anderer, aus brennendem Mitgefühl und tiefem Verstehen wird wahres Weibtum geboren."

Den liberalistischen Zwiespalt, der sich zwischen Mensch und Beruf aufgetan hat, durch lebensvolles Frauentum zu überbrücken, hat unter dem alten System die Frau oft vergeblich und hart gerungen;

wir erhoffen, durch die Gesundung unseres wirtschaftlichen Lebens auf dem Boden einer neuen Weltanschauung Bedingungen zu finden, die ihren Kampf erleichtern, eine

größere Einheit zwischen Beruf und Menschen

schaffen, in der Gesinnung, daß die Wirtschaft nur ein Mittel ist, um dem Menschen Lebensmöglichkeiten und -erleichterungen zu gewähren, und der Mensch nicht ein Werkzeug, das der Wirtschaft in irgendeiner Form zu dienen hat und von ihr durch ein anderes ersetzt wird, wenn sie ihn ausgenutzt und verbraucht hat. In diesem Sinne ist auch die gering gelohnte Fabrikarbeit der Frau, die sie ihrem Haushalt entfremdet und ihre Kraft früh untergräbt, eine volkszerstörende Erscheinung. Aber „Die Frau im Beruf wird auch an der Maschine so lange Frau bleiben können, solange die ihr innewohnende Kraft die Arbeitsleileistung bestimmt, d. h. solange Kraft und Arbeit in richtiger Harmonie zueinanderstehen . . . Dieser Maßstab: die Ausrichtung der Arbeit nach den Kräften, zeigt uns klar die Wege unserer künftigen Mädchenerziehung und Frauenarbeitsmöglichkeiten" (Gertrud Scholtz-Klink).

Für die akademischen Berufe haben schon diejenigen Frauen die Gesinnung geistiger Mütterlichkeit gefordert, die diese Berufe den Frauen erschlossen haben. Heute stellt der Nationalsozialismus die Frau bewußt als Mitkämpferin neben den Mann.

Die Mitwirkung der Frauenkräfte bei der kulturellen Arbeit in den Berufen ist nur die eine, wenn auch noch sehr wenig ausgebildete Seite ihrer Pflichten; die wichtigere liegt, das wissen wir alle, in der Familie. Das neue Reich hat die Auffassung als einseitigen Rechtsstaat aufgegeben. Diese kennt nur Staatsbürger, nur Individuen, keine Beschränkung der persönlichen Freiheit zugunsten der Allgemeinheit. Der Nationalsozialismus baut den Staat auf den Grundlagen des germanischen Rechtes, d. h. auf der Gemeinschaft und der Familie auf. Die Frau steht als Gattin und Mutter in Verantwortung vor dem Volksganzen; ihm und seinen Aufgaben gehört sie zutiefst auch in ihrer Ehe und durch ihre Ehe. Welche Entwicklungsmöglichkeiten für die Frau im staatlichen Leben auf diesem Boden erwachsen, ist noch gar nicht abzusehen. — Er will zweitens die Familie nach Kraft und Möglichkeit aus der eisernen Umklammerung der Großstädte, aus der lebenraubenden Öde der kasernierenden, auf Spekulation erbauten Straßenzüge, dem Fluche des Wohnungselendes lösen. Alle diese Mißstände sind für die Frau weit verhängnisvoller als für den Mann. Das Wesen des Mannes ist auf den Kampf eingestellt. Er überwindet die sich ihm entgegenstellenden Kräfte der Natur, er treibt das Rad der Maschine; seine schnurgeraden Straßen durchschneiden die weiten Fluren und die Täler, das Dunkel der Wälder, und auf die einsamen Bergesgipfel, wo unsere Väter Rat und Hilfe suchend Gottesnähe gespürt haben, führen seine breiten Verkehrswege und Verkehrsmaschinen. Er ballte die Masse des Volkes in den Riesenstädten durch seine gigantischen Unternehmungen zusammen.

Der Geschlechtscharakter der Frau ist Wachstum, ist Leben und Leben erhalten; sie braucht die Naturnähe, der Asphalt ist nicht der Boden, aus dem sie Nahrung ziehen kann. Ist ihre Seele nicht stark, so wird sie dort verkümmern, sich verbilden (Verfasser spricht hier nur grundsätzlich; im einzelnen sind beide Anlagen natürlich in beiden Geschlechtern vorhanden, aber im Großen wirken sich die wesenseigenen Kräfte von Mann und Frau wohl in dieser Richtung aus). Unzertrennlich waren die Frauengestalten jener altisländischen Sagawelt mit der herben Landschaft verbunden, der sie entstammten. Sie schöpften ihre Kraft aus der Scholle, die die Mühen ihres arbeitsreichen Lebens lohnte.

Alle überkultivierten Völker haben die Sehnsucht nach der Natur empfunden, von den Römern des Tacitus, von Rousseau und den Schäferspielereien des Rokoko, von der Europamüdigkeit der Zeit Lamartines (französischer Dichter 1790—1869), der deutschen Romantik bis auf die Wanderfahrten und die Flucht ins Grüne unserer Tage. Jede kraftvolle Zeit sucht einen gesunden Ausweg. Wir können das Rad der Maschine nicht aufhalten, den Steinwüsten nicht entfliehen. Aber wir Frauen sollen auch bei höchster Kultur das Bewußtsein unserer Naturverbundenheit nicht verlieren und die leben- und kraftbringende Berührung mit dem mütterlichen Boden suchen, sei es auch nur in unserer Arbeit, in unserer Gesinnung. Die Loslösung der Frau von den ewigen Naturgesetzen, die ihr Leben umschließen, die restlose Umbildung ihres Wesens zur städtischen Gesinnung beraubt sie ihrer ureigensten, tiefsten Frauenkräfte. Eine solche Kulturentwicklung zieht auch das Kind und den Mann in ihre verderbenbringenden Folgen und muß zum Untergang des von ihr betroffenen Volkes führen.

Unsere Mütterschulung

und nicht weniger auch der Frauenarbeitsdienst erstrebt eine organische Verbundenheit von Frau und Natur wiederherzustellen. Dieser bezweckt nicht nur die Ertüchtigung der Frauen in allen häuslichen und auch möglichst in landwirtschaftlichen Arbeiten, sondern er will vor allem auch die große Volksaufgabe der Siedlung auf der Scholle fördern.

Man hat unseren heutigen Staat einen Männerstaat genannt und das Wesen unserer Volksgemeinschaft, die unser genialer Führer so bewußt auf der gemeinsamen Arbeit von Mann und Frau aufgebaut hat, m. E. sehr verkannt. Wenn man den Gedanken des Zusammenschlusses in den Männerbünden auf die Spitze treibt, leugnet man auch den

Wert der mütterlichen Erziehung und würde die Arbeitsgebiete von Mann und Frau wieder künstlich zerreißen. Die Frau würde damit wieder an die „äußerste Peripherie ihres Wesens geschoben", die Einheitlichkeit des Daseins von Mann und Frau wieder vernichtet. Daß eine solche einseitig männliche Entwicklung in noch viel höherem Maße als das alte System zu Rationalisierung und Materialisierung unseres gesamten Kulturlebens führen würde, ist nach dem Gesagten klar, und wir begrüßen es in diesem Sinne doppelt, daß hier bedeutsame Maßnahmen zum Schutze der Familie getroffen sind, denn die Eingliederung des Kindes in die Familie liegt im stärksten Interesse des Nationalsozialismus, und man kann diesen Gedanken nicht scharf genug durchführen. Nur die Mutter kann die körperlichen Kräfte ihres Kindes richtig abschätzen, nur sie seinen feinsten und tiefsten Seelenregungen verstehend folgen und sie entfalten. — Organisationen sind Hilfsmittel zur Volkserziehung und zum Zusammenfassen der Volkskräfte, aber man kann aus ihnen kein Volk organisch entwickeln. Die lebensträchtige Keimzelle der Volksgemeinschaft ist nur die Familie, lebensnotwendig ist die Gesundheit und sittliche Kraft, die von ihr ausströmt. Diese Erkenntnis unterscheidet uns grundlegend vom Bolschewismus.

Der Nationalsozialismus will den Aufbau der kulturellen Frauenarbeit nicht von oben herunter einbauen, sondern von unten herauf organisch aufwachsen lassen. Was wir von der Zukunft erhoffen und erstreben, ist die Beteiligung der Frau an der Kultur im Sinne eines gesunden Gleichgewichtes der Kräfte, wie es das altnordische bäuerliche Leben durchdringt, die Mitwirkung der pflegenden, erhaltenden, lebensverbundenen Frauenarbeit bis in die äußersten und höchsten Verzweigungen des völkischen Organismus. Wie das Leben einer Pflanze naturgesetzlich bedingt ist durch das Zusammenwirken der männlichen und weiblichen Trieb- und Keimkräfte bis zur endlichen Vollendung in Blüte und Frucht, so kann sich auch das organische Wachstum einer staatlichen Gemeinschaft nicht vollziehen ohne die Mitwirkung der wesenseigenen Kräfte beider Geschlechter in ungehemmter und allseitiger Entfaltung. Wir kennen kein Leben, das nicht in dieser Gesetzlichkeit geschlossen ist. — Mit dem Manne in gemeinsamer Zielsetzung müssen also in der Frau ihre naturgegebenen Kräfte entwickelt werden. Man hat die Frau zu ausschließlich auf die biologische Mutterschaft, auf ihre Bestimmung zur Ehe verwiesen, deren Erfüllung doch eine Gabe des Schicksals ist, die nicht erzwungen werden kann, es sei denn, leichtsinnig erhascht zum Unsegen des Einzelnen und der Volksgemeinschaft. Und wie steht es mit der Forderung nach dem Kinderreichtum in den Ehen, die heute so vielfach laut wird? Es heißt klein von der Natur der deutschen Mutter denken, wenn man meint, sie aufrufen zu müssen. Die Natur ist immer wirkend, unveränderlich nach den innewohnenden Gesetzen. Und auch die Gefühle der Mütterlichkeit sind in jedem Weibe, das nicht entartet ist, vorhanden, und nach biologischen und seelischen Gesetzen, denen sie unterworfen ist, wirksam. In dem Gedanken von Doris Jaehner (Die Frau, April 1935, S. 428 f.), daß die tätige Teilnahme der Frau am Schaffen des Mannes und an der Aufbauarbeit des Staates ihren Willen zum Kinde hebt, während die Drohne der Gesellschaft kinderlos und kinderarm bleibt, liegt sehr viel Wahrheit. Wer keinen Teil hat an der fruchtbringenden Arbeit, muß verkümmern, verliert den Willen, Leben zu wecken und zu fördern.

Die Vaterschaft unterliegt ganz anderer Gesetzlichkeit. Es ist in der Ehe sicher in der großen Überzahl der Fälle weniger der weibliche Wille, als die elterliche Sorge, wenn die Familie klein bleibt. Ein Übel, das noch häufig, wenn auch nicht immer soziale Ursache hat, wird auch durch soziale Maßnahmen zu heben sein. Nicht die Zahl allein der Kinder macht ein Volk mächtig und geachtet, sondern der Wert der Kinder, die in einem gesunden und einträchtigen Hause verantwortungsbewußt erzogen werden und die werdende Mutter bedarf des Schutzes des Mannes in der Ehe. Aber die Geschichte erweist es jetzt mit unwiderleglicher Deutlichkeit, wie unrecht man hatte, der deutschen Frau als Beispiel die kinderreiche Chinesin aufzustellen. Hitler sagt über diesen Punkt (Mein Kampf, S. 449): „Der völkischen Weltanschauung muß es im völkischen Staat endlich gelingen, jenes edlere Zeitalter herbeizuführen, in dem die Menschen ihre Sorge . . . im Emporheben des Menschen sehen, ein Zeitalter, in dem der eine erkennend schweigend verzichtet, der andere freudig opfert und gibt."

Hiermit komme ich zu dem Charakterzug der freien Germanin, der die eigentliche Grundlage war für ihre geachtete Stellung und für die Führung, die man ihr in gewissen Lebenslagen zubilligte: ihre sittliche Verantwortungsfreudigkeit.

Die sittliche Verantwortungsfreudigkeit

Die germanische Frau führte mit dem Manne eine Lebensgemeinschaft als Mitte des Hauses, deren letzte Wurzel sich in den Urgrund des Religiösen senkte. Sie hütete das reine Feuer des Hauses und die Ehre der Sippe und nahm diese Pflicht gefühlsmäßig, ja leidenschaftlich mit der zwingenden Kraft sittlicher Notwendigkeit auf sich. Der Mann suchte in der Frau nicht nur jene umsichtige entschlossene und kluge Lebenstüchtigkeit, von der oben gesprochen wurde, sondern er sah sie auch als Vertreterin des sittlichen Prinzips an und folgte ihrem Rat, wenn es sich um sittliche Lebensfragen handelte, auch wenn es um die eigene Ehre, um die Ehre der Sippe ging, selbst gegen seinen früheren Willen. Der Germane hatte ein sehr feines und unverfälschtes Empfinden für das Ideelle in der Frauenseele, das ihr als Hüterin der Familie eignet, der Tiefe ihres Gemütslebens entspringt und mit dem Sippengedanken ver-

wurzelt war. Diesem sittlichen Bewußtsein der Frau entspricht die unverrückbare Sicherheit in der Beurteilung sittlicher Fragen, und hier liegt auch der Kern des „sanctum et providum" (des „Heiligen und Vorausschauenden") der Frau, von dem Tacitus berichtet, nicht etwa nur in einem intuitiven Erschauen des Zukünftigen. Es gibt in den alten Familiengeschichten viele Beispiele für die Bewährung der Frau in Lebenslagen, die durch ihre unerschütterlich feste sittliche Einstellung entschieden wurden.

*

Sehr charakteristisch und lebensvoll mit einem leisen Zug ins Humoristische ist die Geschichte von Sigurd Sau und seiner Frau Asta (Heimskr. II, Thule XV, 33, 51 ff.). Er wird als ein „äußerst wirtschaftlicher und sehr geschäftiger Landwirt" gezeichnet, der im blauen Anzug mit breit gekrempten Hut und Schleier die Erntearbeiten beaufsichtigt. Seine Frau war „gar stolzen Sinnes". Bei der Heimkehr ihres Sohnes von Kriegszügen, des Kronprätendenten und späteren Königs Olaf, schickt sie Botschaft an den Mann: sie müsse nach ihrer Meinung großen Wert darauf legen, daß er jetzt nach der Art großer Männer handele. Er solle beim Empfang des Sohnes ein Wesen zeigen, das seiner Verwandtschaft mit König Harald Schönhaar entspräche und nicht der Art des Hrani Dünnschnabel, des Vaters seiner Mutter. Sigurd meint, „daß die Sache sehr eindringlich vorgetragen sei", und willfahrt dem Verlangen. Der junge Olaf fragt ihn und die Mutter Asta um Rat wegen des Wagnisses im Kampf um die Königskrone. Sigurd wägt die Kräfteverhältnisse ab und ist zaghaft. Da antwortet Asta: „Was mich betrifft, Sohn, so empfinde ich freudigen Stolz und am meisten über deine markige Stärke. Ich will daher nichts sparen was ich dir geben kann. Doch kannst du wenig nützlichen Rat von einer Frau wie mir erwarten". Sie wünscht aber, daß er lieber nach der Königswürde streben und ein kurzes Leben haben sollte, als daß er einmal kein größerer König würde als Sigurd Sau und in hohem Alter stürbe. — Diese Erzählung, die das Thetis Achillmotiv in altgermanischer Auffassung aufrollt, zeigt, daß auch der erwachsene Sohn sich bei der Mutter in ethischen Fragen Rat und Zuspruch holte, und das ist ein Fall, der sich täglich in allen Schichten unseres Volkes erneuert und erneuern wird, solange es sittlich hochstehende, verantwortungsbewußte Mütter geben wird, und es ist auch nicht zu befürchten, daß die deutsche Mutter sich je dieses Einflusses, dieser sittlich führenden Stellung begeben wird. Für die Ehre ihres Geschlechtes tritt Ingibjörg, die Frau des Jarl Rögnvald mit Hoheit und Würde ein, als ein Bote vom Norwegerkönig Olaf mit einer sehr heiklen und gefahrbringenden Bitte um Friedensvermittlung mit dem Schwedenkönig an sie herantritt. Der Jarl trägt Bedenken. Da sagte Ingibjörg: „Ich werde gleich offen meine Meinung sagen. Mein Wille ist, Jarl, daß du mit aller Energie die Botschaft . . . förderst, so daß die Sendung des Norwegerkönigs zu den Ohren des Schwedenkönigs dringt, wie auch die Antwort ausfallen mag. Wenn es auch den Zorn des Schwedenkönigs oder den Verlust all unseres Eigentums und unserer Herrschaft nach sich zieht, möchte ich viel lieber dies aufs Spiel setzen, als daß es heißen sollte, du hättest dich um die Botschaft König Olafs aus Furcht vor dem Schwedenkönig nicht gekümmert . . . Du bist wohl frei hier im Schwedenreiche, daß du deine Meinung sagen kannst. Das ist schicklich, und alle werden urteilen, daß sie wert ist gehört zu werden, ob es viele oder wenige, Mächtige oder Geringe sind, die sie hören, ja wenn der König selbst der Zuhörer ist." Da folgte der Jarl ihren Rat, wenn auch zögernd (Heimskringla II, Thule XV, 69, 96).



Verhexung eines Schuhes
Aus Diederichs „Deutsches Leben der Vergangenheit" in Bildern
Aufn.: Kleye, Berlin

*

Die eben berichteten Begebenheiten drücken die Selbständigkeit des sittlichen Verantwortungsgefühls aus, das für die Germanin so sehr bezeichnend ist. Sie war führend im Sittlichen, und der Mann beugte sich diesem sanctum et providum als einer Macht, die in den Tiefen des weiblichen Wesens ruhte, durch die gegenseitig Liebe und Achtung ihren Weg zu ihm fand und in seinen besten Seiten widerklang. Hierin liegt die eigent-

liche Stärke der germanischen Frau, hier entspringt die Quelle des Einflusses, den sie im Leben ausübte.

Vergleich mit der Gegenwart

Es liegt hier der Angelpunkt echten Frauenwirkens und -wesens für alle Zeiten. Dieses sittliche Bewußtsein – natürlich insofern es von einem liebewarmen Empfinden ausstrahlt – gibt ihr den Persönlichkeitswert und muß für ihre Arbeit grundlegend sein. *Was der germanischen Frau die Richtung gab, für ihr sittliches Handeln die Verantwortung vor der Sippenehre, das bedeutet für uns zugleich die Verantwortung vor der Volksgemeinschaft.* Es ist nichts verderblicher für den kulturellen Einfluß der Frau, zerstörender für den Wert ihrer Arbeit, als wenn sie es unterläßt, diese Forderung der sittlichen Selbständigkeit und Verantwortungsfreudigkeit an sich zu stellen, und wenn sich in diesem Punkt das Verhältnis zwischen den Geschlechtern umkehrt, wenn davon gesprochen wird, daß der Mann in jedem Zeitalter „die Frau finde, die er brauche", und dem Freiheitsstreben des Mannes das Dienenwollen der Frau entgegengestellt wird. „Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte", lautet das schöne tiefe Goethewort. Warum fehlt es denn so vielfach an Achtung dem Weibe gegenüber? Weil die Frau das stolze Bewußtsein der in ihr ruhenden sittlichen Führerkraft in ihrer Masse verloren hat und auch der mit dieser Kraft verbundenen Verpflichtung nicht mehr eingedenk ist.

Es ist von gar nicht abzumessenden Folgen für das sittliche Volksbewußtsein, daß man die Naturgesetze durchbrochen und durch künstliche Mittel die mütterliche Verantwortung von der Hingabe einer Frau getrennt hat und diese nicht nur zur gemeinen Lust, sondern auch zum frivolen Spiel des Alltags herabwürdigte. Das ist verderblichster Liberalismus, ja schlimmer als das. Keine Macht rächt sich so unerbittlich und unausbleiblich wie die Natur, wenn der Mensch sie verleugnet. Die *Kirche* hat sich gegen die Sterilisation gewandt, obgleich diese Maßregel zum Schutz der Volksgesundheit geschaffen ist. Niemand aber erhebt *Einspruch gegen einen Mißbrauch, der das Leben leichtsinnig tötet, ehe es keimen konnte, und die Grenze zwischen Dirne und anständigem Mädchen zu verwischen droht, der das Seelenleben jeder Betroffenen zerrütten muß und sie vor einem gesunden Auge zeichnet.* Sollte es nicht möglich sein, den Verkauf dieser eingreifenden Mittel von ärztlicher Erlaubnis abhängig zu machen? Arzt und Fürsorgeschwester wären für die Aufgabe die gegebenen Instanzen.

In diesen Gedanken der Verantwortung vor der Familie und dem Volksganzen liegt, wenn er bis in seine letzten biologischen und ethischen Folgen durchdacht wird, eine Norm, eine Bindung, die die Frau durch das Wanken der „bürgerlichen Moral" zu verlieren drohte. Hier gibt es kein Ausweichen. Wer die bittere seelische Not unseres Volkes empfunden hat, der weiß, daß ihm nur aus den Tiefen einer sittlichen Erneuerung Rettung kommen kann. Wer selbstisch nach persönlicher Freiheit, nach Glücksmöglichkeiten außerhalb dieser Idee fragt, gehört nicht zu uns. Diese Idee fordert Menschen, die kraftvoll und klar auf sie blicken und sie nie aus den Augen lassen. Das Ideelle ist, wie Goethe sagt, nicht Summe, sondern Resultat der Erfahrung; es ist unteilbar und bezieht sich auf alle Lebensgebiete, es ist eins mit dem Göttlichen und hat wie dieses *religiöse, d. h. bindende Kraft.*

Das „Heldische" in der germanischen Frau

Es sind große Aufgaben, die unsere Zeit stellt, und sie verlangen einen heldenhaften Einsatz. Man hat so viel vom heldischen Wesen der alten Germanin gesprochen und suchte diese Eigenschaft vor allem im kämpferischen Eintreten. Doch hören wir nur unter besonderen Umständen davon. Diese Kraft lag vielmehr in der *Größe ihrer Gesinnung*, in der Fähigkeit, über die Bequemlichkeit die Anforderung des Täglichen ihren Blick weit hinaus auf ein großes Ziel zu heften. Der Sippengedanke, die Verantwortung vor dieser Bindung war auch hier maßgebend. Es ist dies *Großdenkenkönnen*, das die altnordische Bäuerin so sehr unterscheidet von der modernen, in der Enge ihres persönlichen Kreises befangenen Bürgersfrau. Aber das Heldentum ist in der germanischen Frau nie ausgestorben und hat sich zu Zeiten seelischer oder äußerer Not immer wieder bewährt. Die Tapferkeit der mittelalterlichen Rittersfrau im Ausharren bei feindlichem Ansturm auf der Burg kommt dem kämpferischen Heldentum der Germanin noch sehr nahe. Zum Einsatz für eine *gemeinschaftverbindende* Idee gelangte die Frau erst in den *Glaubenskämpfen* des Mittelalters, einzelne Schichten des Volkes in den *Freiheitskriegen*, das ganze Volk in geschlossener Einheit im *Weltkrieg*. Frauen, die sich hinter den Pflug, in die verlassene Werkstatt an die Maschine stellten, daheim die Kinderschar; das Jüngste, vielleicht ihrer noch ganz bedürftig, in der Nähe, in der Stillstube, alle schlecht genährt und gekleidet. Überhaupt unsere Arbeiterfrauen haben ein Leben von heldenhafter Anstrengung geführt, und wie viele haben trotz großer Überlastung dennoch das Band der Familienzusammengehörigkeit mühsam festzuhalten versucht: sie folgten schlichtem Pflichtbewußtsein und den unzerstörbaren, mütterlichen Urtrieben der Liebe und Hingabe.

Und nun hat in seiner äußersten Not, in seiner tiefsten Erniederung unser Volk eine Idee erfaßt, zu begeisterter, schrankenloser Hingabe an die Gemeinschaft, eine Idee, die ein großer Führer in unbegrenztem Opferwillen in titanischem Ringen vorgelebt hat. Es hat nun auch die Frau wieder die Kraft ihres gefühlsmäßigen Erfassens, ihres Glaubens erwiesen. Sie ist in den Familien vielfach führend vorangeschritten. Sie hat Verfolgung, Hohn, Anfeindung für sich und die Ihren hingenommen, ja manche haben auch ihr Leben hingegeben für die Idee, von deren Wahrhaftigkeit sie mit der heiligen Kraft ihres Glaubens überzeugt sind.

Die Frau und die Bekehrung

Man hat in den letzten Jahrzehnten der christlichen Kirche oft die Schuld gegeben an dem Wandel, der sich in der Stellung der germanischen Frau vollzog, an der Lockerung ihrer stolzen, ungebrochenen Verantwortungsfreudigkeit, an dem Ver-

fall der Ehe, zumal die christliche Kirche den Sippengedanken löste. Wer die nordischen Quellen kennt, wird in der Tat nicht leugnen können, daß mit der Einführung des Christentums die Achtung vor der Frau sank, wie auch die Moral in der Ehe, daß Mißhandlung, Unterdrückung der Frau in der Ehe nunmehr erlaubt schienen. Dennoch soll nicht verkannt werden, daß in der reinen Lehre Christi eine ungeheure vertiefende und aufbauende Kraft lag, die vor allem das südliche Germanentum vor den zersetzenden und zerstörenden Mächten schützte, denen die sterbende Antike vor ihrer Christianisierung völlig erlag, und die auf die angrenzenden germanischen Stämme überzugreifen drohten. Die Germanen haben das Christentum, nachdem sie erst einmal dafür gewonnen waren, mit der in den Tiefen ihres Innern ruhenden Inbrunst und gemütvollen Innerlichkeit aufgenommen und ihm ein Gepräge verliehen, das nur ihnen angehört.

Was aber das Germanentum von den Lehren seiner Bekehrer grundsätzlich trennte, war vor allem der scharf ausgeprägte Dualismus der christlichen Weltanschauung, d. h. die vorzügliche Bewertung der Seele und der Kampf gegen den Körper, die Natur. Dem Germanen waren Göttlichkeit und Natur eine Einheit. Diese Gottesauffassung, die sich vielfach in heldenhafter Auflehnung gegen ihre blutige Unterdrückung bei der Christianisierung wehrte und die in unserer Geistesgeschichte trotz Kirche und Dogma nie ausgestorben ist, hat ihre großartigste Verkündung im Lebenswerk Goethes gefunden. Er verschmolz sie mit der ethischen und geistigen Entwicklung des nunmehr verflossenen Jahrtausends und machte die Gotteserkenntnis in den Werken der Natur und die göttliche Stimme im eigenen Innern zur Quelle seines religiösen Empfindens:

> Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
> Im Kreis das All am Finger laufen ließe,
> Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
> Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
> So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
> Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Die Minderbewertung der Natur durch den neuen Glauben ging Hand in Hand mit einer Einschätzung der Frau, die dem Alten Testament und der Auffassung des Juden Paulus entnommen war, und die den Germanen fremd war, und das sollte nie in Abrede gestellt werden. Die hochgeborenen Frauen, Fürstinnen und ihresgleichen waren durch ihren Rang geschützt, aber es gibt auch im Altnordischen manches Zeugnis für die verschlechterte Stellung der Frau in der Ehe. Ein jütisches Gesetz, von Waldemar dem Sieger 1241 erlassen, erklärt, „der Mann, welcher Frau, Kinder oder Dienstboten mit Stock oder Rute straft, begeht keinen Friedensbruch; erst wenn er sie mit der Spitze oder Schneide versehrt oder ihre Glieder zerschlägt, bricht er den Frieden!". (Neckel a. a. O. 29.) Das Mittelalter steigerte sich immer tiefer in diese Grausamkeiten. Und noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begründete der gedankenreiche Forscher W. H. Riehl am Eingange seines Buches über die „Familie" die gottgewollte Herrschaft des Mannes über die Frau mit Berufung auf die Worte „Jehovas" und den Sündenfall der Genesis. Wenn Bischöfe der ersten christlichen Jahrhunderte ernstlich darüber diskutieren, ob die Frau eine Seele habe und ob sie den Namen Mensch verdiene, wie Dr. B. Kummer das im vorigen Heft der Reichs-Schulungsbriefe darlegte, so sind solche Erscheinungen germanischer Denkweise sehr entgegengesetzt, aber ein Glied einer langen Entwicklung, die die beiden Auffassungen, die altgermanische und die orientalische, in unserem Volks- und Kulturleben immer wieder einander gegenüberstellt. Unsere soziale, wirtschaftliche und kulturelle Geschichte haben diese Entwicklung sehr ungünstig beeinflußt und die Frau ihrem eigentlichen Wesen immer mehr entfremdet, vom Aufkommen der Geldwirtschaft, der Ablösung des altgermanischen Staates durch den Beamtenstaat, bis zur Entwicklung von Industrie und Maschinenwesen. Es ist über dieses Thema schon soviel gesprochen und geschrieben worden, daß ich nur daran zu erinnern brauche, und unsere moderne Dekadenz hat die Frage in das Gebiet einer sublimierten Intellektualität herübergespielt und eine Flut von Literatur über Liebe und Ehe erzeugt, die die Zersetzung des Lebens sanktionierte. (Die tägliche Gewöhnung der Masse an Kino, Reklame und Pseudokunst schuf ein Frauenideal im Volke, das dem Germanischen sehr fremd ist.) Eine mißverstandene Sinnenfreudigkeit scheint jeder Zügellosigkeit das Wort zu reden. Die instinktlos und innerlich unfrei gewordene Frau folgte auf diesem intellektualen Wege, und sie gab auch dem Rufe nach schrankenlosem Lebensgenuß Gehör. Die materielle Denkweise erhielt ein monumentales Siegeszeichen in der „Sozialisierung" der Ehe und der kollektiven Kindererziehung im Bolschewismus.

Wir stehen heute in einer Schicksalsstunde. Unser großer Führer hat das neue Reich auf dem Grundpfeiler der Familie, auf dem gesunden, gleichmäßigen Wirken von Mann und Frau aufgebaut. Die nationalsozialistische Weltanschauung sucht die Gegensätzlichkeit zwischen Gefühl und Geist nicht durch die Unterjochung eines Teiles zu lösen, sondern durch ein harmonisches Gleichgewicht, der Einheit beider Mächte. Diese Gesinnung ist germanisch, und alles, was die Einheit zugunsten der einen Seite zerreißt, wirkt im ungermanischen Sinne. Nur wenn wir nach einem verantwortungsbewußten, Leben und Seele spendenden Frauentum streben, auch über die Grenzen unseres persönlichen Kreises hinaus, erfüllen wir sinnvoll die Aufgabe der einen Hälfte des Menschentums im Staate. Nur wenn der Mann

mit Achtung vor unserer Wesenheit unserem Wirken Raum schafft, wird es sich entfalten. Kein Land hat wie Deutschland so tief diese Fragen aufgefaßt, so große und entsagensvolle Frauen seit Jahrzehnten an ihrer Lösung gesehen, noch nie ein Staatsmann wie unser Führer bei der Schöpfung seiner neuen Reichsform auch die Frau zu opferbereiter Mitarbeit aufgerufen, und so sei es unsere Pflicht, seinem Rufe in großer Gesinnung und ernstem Wollen zu folgen und in der freudigen Hingabe an unser Volksganzes voranzugehen, die Lauen, im engen Eigenleben Befangenen zu gewinnen und mit fortzureißen, niemals zu wanken in dem Glauben an ihre Kraft, die einst auch in unseren Vorfahren lebte. Es ist die Kraft der Tüchtigkeit im Handeln und die unbeirrte sittliche Klarheit, die religiöse Bindung in der Verantwortung vor Familie und Volk.

Die deutsche Frau fühlt, daß die großen Aufbauarbeiten, die unser Volk aus seiner Not und Erniederung erretten sollen, nicht ohne ihre lebendige Mitwirkung geleistet werden können. Wir haben in Gertrud Scholtz-Klink eine Führerin gefunden, die in schlichter, genialer Weise die schicksalsvolle Frauenfrage im neuen Reich organisch zu lösen begonnen hat.

ZU BILDSEITE 3:

Schon während des Weltkrieges begann die letzte Steigerung der kulturellen Zersetzungsarbeit unter Leitung des heute landesverwiesenen Franz Pfemfert in der Zeitschrift „Aktion", deren künstlerische Mitarbeiter Schmidt-Rottluff, César Klein, Kubin, Schrimpf, Georg Tappert u. a. nach dem erfolgten Zusammenbruch 1918 wieder in der roten „Novembergruppe" oder im roten „Arbeitsrat für Kunst" auftauchten. In Verbindung mit einer überaus schmutzigen Dichtkunst eines Gottfried Benn, Tucholsky, Feuchtwanger, Lothar Schreyer und anderen Mitarbeitern des Juden Herwarth Walden-Levien sahen die Verfallskünstler der roten „Novembergruppe" (Pechstein, Dix, Feininger, Garbe, Grosz, Klee, Tappert) und des „Arbeitsrates für Kunst" von 1918/19 (César Klein, Heckel, Schmidt-Rottluff, Nolde, Feininger, Melzer, Hoetger u. a.) im Auftrage der Kunsthandelsjuden Flechtheim, Cassirer und Genossen ihre höchste Aufgabe in der planmäßigen Zersetzung aller sittlichen und ethischen Werte des deutschen Volkes. Hinter der Front wurde mit den gemeinen graphischen Machwerken eines Otto Dix und George Grosz durch Darstellungen vertierter und verstümmelter Krieger der Dolchstoß gegen die Kämpfer des Weltkrieges vorbereitet, als sie noch einer Übermacht von Feinden trotzen. Gesinnungslos stellten sich die obengenannten, größtenteils nichtjüdischen Künstler neben ihren jüdischen Genossen Feininger, Pascin, Adler, Kisling, Segall, Chagall u. a. in den Dienst jüdischer Kulturzersetzung.

Unsere Bildbeispiele zeigen die Verhöhnung und Erniedrigung der Frau, die in den vorliegenden Fällen „an Zügellosigkeit teilweise sogar noch die Juden übertreffen" (Handbuch der Judenfrage von Theodor Fritsch, 1935, S. 355).

Oben links auf der Bildseite sehen wir den Versuch einer Darstellung von „Adam und Eva" eines früher vielgenannten „Künstlers" Emil Nolde. Niemals ist es Aufgabe des Künstlers, „Kretins als Symbole der Mutterwerdung zu zeichnen und krumme Idioten als Repräsentanten der männlichen Kraft hinzustellen", um hier mit den Worten des Führers zu sprechen. Betrachten wir aber hier die wohl gemeinste menschliche Darstellung der Mutterwerdung von Karl Erdmann, so erkennen wir die ungeheure Verworfenheit eines völlig entarteten Kunstschaffens in der marxistisch-liberalistischen Zeit. Auch die Darstellungen von Schmidt-Rottluff (Mitte rechts) zeigen diesen wohl unverschämtesten Künstler aus dem Kreise der „Aktion" von Pfemfert und dem „Arbeitsrat für Kunst" im richtigen Licht. Die widerwärtigen Machwerke eines Werner Scholz bedeuten weiter nichts als eine Verhöhnung der deutschen Frau, die als „Braut" niemals so ausschaut wie das gleichnamige Bild von Werner Scholz (Mitte links). Von Otto Mueller gibt es ein Selbstbildnis, das ihn als Träger eines Abzeichens mit dem Sowjetstern kennzeichnet. So verstehen wir auch die unerfreulichen Frauenbildnisse von ihm (oben rechts), die zusammen mit dem gemeinen Bild von Kleinschmidt auf der Auktion des Juden Katznelson im März 1935 bei Max Perl versteigert werden sollten, wenn nicht seinerzeit durch die Geheime Staatspolizei kurzerhand 63 größtenteils pornographische Machwerke dieser Verfallskünstler noch vor der Auktion beschlagnahmt worden wären.

Diese Beispiele mögen genügen. Sie ließen sich hundertfach vermehren. Während in der marxistisch-liberalistischen Zeit diese sogenannten Künstler, durch die widerlichen Lobeshymnen jüdischer Kunstschreiberlinge angetrieben, den deutschen Volksgenossen mit den trüben Ausgeburten ihrer krankhaften Phantasie belästigten, hat heute der volksverbundene und verantwortungsbewußte deutsche Künstler sich dem Volksganzen eingeordnet, um an seinem Platz mit ehrlichen und sauberen künstlerischen Mitteln seine Arbeit an dem großen kulturellen und wirtschaftlichen Aufbauwerk des Führers zu leisten. Die klaren Zielsetzungen auf dem Gebiet der bildenden Kunst in den kulturpolitischen Reden des Führers alljährlich auf den Nürnberger Parteitagen haben uns für alle Zukunft die allein möglichen und notwendigen Richtlinien gegeben, um der wahren Aufgabe deutscher Kunst, „wirklich Verkünderin des Erhabenen und des Schönen und damit Trägerin des Natürlichen zu sein", dienen zu können.

Walter Hansen.



Frau Bormann, Magdeburg, erhielt im September 1936 das Bild des Führers, weil sie als unermüdliche WHW.-Sammlerin RM. 15 000,— in Groschenbeträgen zusammenbrachte

Aufnahme: Archiv Schlgsbr.

Und wir alle, Männer und Abgeordnete des Reichstags, wollen gemeinsam danken vor allem der deutschen Frau, den Millionen unserer Mütter, die dem Dritten Reich ihre Kinder schenkten. Denn welchen Sinn hätte alle unsere Arbeit, welchen Sinn die Erhebung der deutschen Nation ohne unsere deutsche Jugend. Jede Mutter, die in diesen vier Jahren unserem Volk ein Kind gegeben hat, trägt durch ihren Schmerz und ihr Glück bei zum Glück der ganzen Nation.

Der Führer am 30. Januar 1937

Ohne Grenzen unser Glaube!
Auslandsdeutsche Frauen beim Führer

Aufnahme: Photo-Hoffmann, Berlin



Hexenverbrennung, nach einer zeitgenössischen Darstellung



Hexen kochen einen Trank. Holzschnitt von Hans Baldung (1475—1545), Germanisches Museum



Hexe, rückwärts auf einem Bock reitend. Darstellung v. A. Dürer.

Die Hexenverfolgungen.

1484 erläßt Papst Innocens VIII. die „Hexenbulle" (Summis Desiderantes) gegen „vom Teufel zur Buhlschaft verführte Männer u. Frauen". Bis 1489 wurden allein in **Straßburg** 89 „Hexen" verbrannt, bis 1535 waren es 5000! Die Chronik (gesta Trevirorum) berichtet, daß es 1588 bei **Trier** in zwei Ortschaften nur noch 2 Frauen gab, weil alle anderen über 8 Jahre alten Einwohnerinnen als Hexen verbrannt worden waren. Das Fürstbistum **Breslau**, Fürstentum **Neiße**, verbrannte in neun Jahren über 1000 Menschen, darunter „Teufelskinder" im Alter von 1-6 Jahren. 600 Menschen verbrannte das Bistum **Bamberg** allein von 1625-1630, später lediglich im Jahre 1659 bei nur 100000 Einwohnern 1200 Menschen! **Würzburg** verbrannte 157 „Hexen" allein von 1627-1629. Das lutherische Frauenstift **Quedlinburg** ließ als Hexen verbrennen: 1570 = 60, 1574 = 40, 1589 = 133 Menschen. Der protestantische „Rechtsgelehrte" **Carpzow** hat bis 1666 allein nachweislich 20000 Todesurteile in Kursachsen gefällt. Noch vor 60 Jahren am 20. 8. 1877 sind in San Jakobo (Mexiko) 5 „Hexen" einem Irrglauben zum Opfer gefallen, der dem deutschen Volk reichlich 500000 Frauen und Mädchen gekostet hat.

Dr. W. Bohm



Mittelalterliche Darstellung des Hexentreibens auf dem Blocksberg (Brocken im Harz)

Aufnahmen: Ernst Jungmann, Berlin

ock
er.

ide-
en".
um)
Ein-
eun
tum
urg
ien;
lein
iho)
hat.
n





















lterliche
ung des
treibens
n Blocks-
Brocken
Harz)
en: Ernst
n, Berlin



So weit konnte fremder Geist uns zersetzen

„Kunstwerke" aus der Zeit vor 1933

Ein Gegenstück zu unseren in der letzten und in früheren Folgen gezeigten Meisterwerken deutscher Frauenbildnisse

Aufnahmen: Hansen, Berlin (9), Atlantic-Photo, Berlin (1)



4000 Jahre Weberei

Gewichtswebstuhl der Bronzezeit und moderne Spulengattermaschine

Aufnahmen: Humann-Continental, Schlabow

Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink:

Frau und Beruf

Über allem im Leben der Frau steht die Mutterschaft. Sie bedeutet die ganze Erfüllung eines Frauenlebens und zugleich den höchsten Dienst der Frau für die Erhaltung ihres Volkes. Alle Frauen wissen das — auch die unverheirateten berufstätigen Frauen tragen in sich die stille Sehnsucht nach Ehe, nach Familie, nach Mutterschaft. So gewiß aber Mutterschaft die höchste und beglückendste Aufgabe der Frau ist, so gewiß ist sie natürlich nicht die einzige.

Im Gesamtleben unserer Nation stellt die Leistung berufstätiger Frauen heute einen unentbehrlichen und bedeutsamen Beitrag dar.

Wir machen immer wieder die Erfahrung, daß gerade Frauen, die aus irgendwelchen Gründen auf eine Eheschließung verzichten mußten, dann in ihrem Beruf Hervorragendes leisten. Das ist begreiflich. Sie fassen ihren Beruf nicht mehr als etwas Vorübergehendes auf, sondern machen ihn zum Inhalt ihres Lebens. Sie widmen ihm alle Kräfte, die doch in der Frau genau wie im Manne nach Betätigung und Leistung drängen und zur Auswirkung gelangen wollen. Ich habe eine große Hochachtung vor den unzähligen alleinstehenden deutschen Frauen, die — vielfach aus Kriegsgenerationen stammend — heute im Arbeitsleben stehen und die Leistungsfähigkeit der Frau auch im Berufsleben erweisen.

*

Ich bin grundsätzlich gegen die Festsetzung sogenannter Frauenberufe lediglich nach der Erwägung, ob sie etwas mit Hauswirtschaft oder Sozialarbeit zu tun haben. Dann hätte doch zum Beispiel die Waschfrau einen sogenannten Frauenberuf, die Stenotypistin dagegen nicht. In Wirklichkeit ist aber die körperlich anstrengende Arbeit der Waschfrau viel unfraulicher als diejenige einer Stenotypistin. Denn das Maß der körperlichen Leistungsforderung ist neben der sonstigen Eignung mitentscheidend dafür, ob ein Beruf als Frauenberuf bezeichnet werden kann oder nicht. Und damit wiederhole ich meinen Grundsatz für die Frauenerwerbstätigkeit: Niemals darf auf die Dauer etwa vorhandene Arbeit zur Aufpeitschung von Kräften führen, die dem Organismus und der Seele der Frau nicht entsprechen. Auch die Frau im Beruf wird immer solange Frau bleiben können, solange die ihr innewohnende Kraft die Arbeitsleistung bestimmt, das heißt, solange Kraft und Arbeit in Harmonie zueinander stehen. Ein Beruf ist nur dann ungemäß für eine Frau, wenn sie ihn nicht mehr mit ihren besonderen fraulichen Kräften durchdringen kann, sondern der Beruf ihr eigentliches Wesen verbirgt. Der Frau muß innerhalb des Erwerbslebens ihr Frauentum erhalten bleiben können. Das geschieht durch den Schutz ihrer körperlichen Kraft und ihrer seelischen Eigenart. — Es hat in den letzten Jahrzehnten einige Frauen gegeben, die sich die merkwürdigsten Berufe aussuchten. Einige zum Beispiel sind Schlächter geworden. Sie mögen sehr stolz gewesen sein auf ihren kuriosen Einfall, und die liberalistische Presse hat ihre Meisterdiplome abgedruckt. In Wirklichkeit aber haben sie dem Ansehen der Frauenarbeit schwer geschadet. Sie haben uns in Verdacht gebracht, daß wir als berufstätige Frauen mit aller Gewalt den Männern Konkurrenz machen wollten. Das haben Frauen in Wirklichkeit niemals nötig gehabt. Sie können doch so viel, was die Männer nicht können, da wir ja alle, Männer und Frauen, unsere besonderen Eignungen und Fähigkeiten haben. Die Frau hat, um nur einige Beispiele zu nennen, in den Büros und Verkaufsstellen schon längst ihre schnelle Auffassungsgabe, ihre Genauigkeit, ihre Zuverlässigkeit und ihre Anpassungsfähigkeit für bestimmte Tätigkeiten erwiesen. Die Geschicklichkeit ihrer Hände ist bei den einzelnen Herstellungsmethoden der Industrie durch Männerhände gar nicht zu ersetzen. In den geistigen Berufen aber hat die Frau etwa als Lehrerin, als Ärztin, als Juristin gerade durch ihre besonderen fraulichen Anlagen ihre unersetzliche Bedeutung und eine Berufung, die gerade sie als Frau angeht.

Ich meine also, daß es wohl Berufe gibt, die der fraulichen Eigenart bedürfen und infolgedessen auch als spezielle Frauenberufe zu bezeichnen sind. Keinesfalls aber bezeichnen die Berufe, die auf hauswirtschaftlichem, fürsorgerischem und pflegerischem Gebiet liegen, damit die ausschließliche, das heißt die abgrenzende berufliche Wirkensmöglichkeit der Frau. Es ist vielmehr durchaus denkbar, daß sich hin und wieder einzelne Frauen zum Beispiel für pflegerische Berufe gar nicht eignen, aber in irgendeinem anderen Beruf Hervorragendes leisten auf Grund ganz besonderer handwerklicher oder geistiger Begabung und dabei trotzdem ihre frauliche Haltung vollendet bewahren.



Der Hexenwahn

„— — — Was Ihr in Christi Namen / verbrannt, gefoltert und getötet habt / Kann Christi Werk nicht sein. Sonst wär' er nicht / Der Sohn des Gottes, nicht des Menschen Sohn. Ungöttlich und unmenschlich handelt Ihr. / An seinen Früchten sollt Ihr sie erkennen: Ihr macht den Christus noch zum Sohn des Satans / Nimmt man ihn nächstens nicht vor Euch in Schutz."

F. Dühner in: Uta von Naumburg

Auf den etruskischen Haruspex, das in Rom eingedrungene syrisch-vorderasiatische auch für Rom verderbliche Priestertum, geht auch „unsere" mittelalterliche Weltanschauung zurück, jener furchtbare Zauberglaube, jener Hexenwahn, dem Millionen des Abendlandes zum Opfer gefallen sind, der auch durchaus nicht mit dem „Hexenhammer" ausgestorben ist, sondern in der kirchlichen Literatur von heute noch lustig weiterlebt, jeden Tag bereit, offen hervorzubrechen. **Alfred Rosenberg**

Vorwort der Schriftleitung: Es wäre leicht möglich, ein ganzes Heft der Reichsschulungsbriefe und mehr nur diesem Thema und seiner unheilvollen Bedeutung hinsichtlich des Verlustes oft besten deutschen Blutes zu widmen. Das würde jedoch den vorgesehenen Rahmen des Hauptthemas „Stellung der Frau in der deutschen Vergangenheit, und die sich ergebenden Folgerungen für unsere Zeit" sprengen. Schon aus diesem Grunde beschränken wir uns auf die Zitierung der wichtigsten und jüngsten Forschungsergebnisse, aus denen sich jeder gesunde Volksgenosse ohne weiteres sein eigenes Urteil zu bilden vermag und erkennen kann, welch verhängnisvolle Folgen ein tückisch aufgepeitschter blinder Übereifer haben konnte.

Bei der hier folgenden Zusammenstellung handelt es sich außer dem Zitat aus dem Werke Alfred Rosenbergs u. a. um Auszüge aus Arbeiten von Friederike Müller-Reimerdes und von Edmund Mudrak, die Dr. Bernhard Kummer dem Schulungsbrief aus den Heften 26 und 37 der von ihm herausgegebenen „Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken" (Verlag Adolf Klein, Leipzig C 1) in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat.

Die Herkunft des Hexenwahns

Edmund Mudrak in: „Grundlagen des Hexenwahns". Der Hexenprozeß, der an der Ausbildung des Hexenwahns großen Anteil hat, geht in seiner gesamten Eigenart auf Vermittlung durch die Kirche zurück. Wesentlichen Anteil an der Entstehung des Ganzen hat ja der Ketzerglaube. Den Ketzern, die von der Kirche und damit von Gott abgefallen sind, legte man alle möglichen Untaten zur Last und übertrug diese Vorstellungen dann unmittelbar auf die Hexen. Ketzerverfolgung und Inquisition haben so wesentlich zur Entstehung des Hexenwahns beigetragen.

Dagegen berichtet die Saga ausdrücklich, wie zauberkundige Finnen ihre Seele auf Kundschaft aussenden.

Dem altorientalischen Zauberer sind viele Mittel geläufig. Der böse Blick und seine Folgen sind wohlbekannt, Schadenzauber findet sich in Hülle und Fülle. Von den Hexen und Hexenmeistern heißt es, daß sie den Speichel rauben — der mit der Lebenskraft in Zusammenhang steht — den Mund mit Zauberknoten füllen, Unfrieden und Zwietracht stiften, Speise und Trank verderben.

Die oben angeführten Wesenszüge kehren im Hexenwahne des späten Mittelalters wieder, ebenso wie das zur Erkennung angewendete Mittel der Wassertauche, übrigens ein Hinweis auf die Herkunft des „Gottesurteiles", das in Wahrheit im alten germanischen Rechte keine Stätte hat. Wir können regelmäßig beobachten, wie Gesetzessammlungen immer dann auftauchen, wenn ein germanischer Stamm in den Lebensraum eines kultürlich anders gerichteten Volkes eintritt oder von einer fremdartigen Kultur überzogen wird. Alles das ist zu beachten, wenn wir uns nun dem Kronzeugen für germanisches Hexenwesen und für germanische Menschenfresserei zuwenden: Karls „Capitulatio in partibus Saxoniae". In diesem Gesetze heißt es nun, daß mit dem Tode zu bestrafen sei, wer nach Art der Heiden Mann oder Frau für Zauberer oder Hexen halte, sie deswegen verbrenne, ihr Fleisch esse oder anderen zu essen gebe.

Einheimischer Überlieferung ist die Vorstellung von der Hexe und ihrer Menschenfresserei sowie das gesamte Zauberwesen ursprünglich fremd. Die fremde Herkunft der Vorstellung vom Umgange mit dem Teufel und der daraus entsprießenden Nachkommenschaft auf deutschem Boden hat schon Jakob Grimm erkannt.

Die Edda kennt ja eine Reihe von Zaubersprüchen, die in früher westgermanischer Überlieferung ebenfalls erscheinen. Auf sie einzugehen, ist aber in diesem Zusammenhange unmöglich und kann unterlassen werden, da es sich mit wenigen Ausnahmen ja um fördernde, segenbringende Sprüche handelt, die mit dem Tun der Hexe, die „schwarze" Magie, Schadenzauber, treibt, nur in mittelbarem Zusammenhange stehen. Nur so viel sei gesagt, daß auch diese Quellen ein in Wahrheit vielschichtiges Gebilde bezeugen, in dem heimische und fremde Vorstellungen sich mischen.

Es zeigt sich, daß unsere einheimischen Quellen durchaus glaubwürdig mit Nachdruck auf fremde Herkunft der Zauberei weisen, daß im übrigen zwischen Zauberei und germanischer Sittlichkeit ein unüberbrückbarer Zwiespalt klafft.

Mit Zauber und Dämon fällt aber auch der Zauberer und die Hexe als ursprünglich germanische Vorstellung weg, und was wir in unseren Quellen darüber finden, ist das Ergebnis einer allerdings auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zeiten erfolgten Einwanderung fremdartiger Vorstellungen.

Zeigen sich uns die Schadenzauber übende, Menschen fressende Hexe und die ihr zur Last gelegte Teufelsbuhlschaft als artfremde, den Germanen ursprünglich unbekannte Vorstellungen, so muß das selbstverständlich nicht für alle Bestandteile des Hexenwahns zutreffen.

Das gilt zum Teil schon für den Hexenritt. Der Ritt auf Tieren zwar, wie ihn die nordische Überlieferung kennt, so der Ritt Freyas auf dem Eber, der der Fylgja auf dem Wolfe in der Prosa des Liedes von Helgi Hjörwardsson, mit dem der der Riesin Hyrrokin in der Gylfaginning übereinstimmt, wird in dieser Form kaum allzu weit zurückreichen. Wie sich aber der Übergang vom Rosse zum Stabe vollziehen kann, dafür liefert die Geschichte unseres „Steckenpferdes" ein wichtiges Beispiel.

Die Tierverwandlung der Hexe führt uns in Bereiche, die der heimischen Vorstellungswelt wesentlich näher liegen als das bisher Besprochene.

Der Glaube an Zauberei und Dämonen ist im Morgenlande zu Hause, und wenn hier auch auf diese Dinge nur in beschränktem Ausmaße, soweit es der Zweck der Untersuchung unbedingt erforderte, eingegangen werden konnte, so zeigt sich doch, daß die Quellen für einen einheimischen germanischen Hexenglauben einer strengeren Prüfung nicht standhalten. Gewiß ist auch zu den germanischen Völkern der Zauberglaube eingedrungen, wozu besonders im Norden die Vermittlung anderer, wie der Finnen und Lappen, das meiste beitrug. Erst die Vernichtung der heimischen Weltanschauung öffnete diesen fremdartigen Dingen Tür und Tor.

Johannes Scherr (1817 bis 1870: Kulturhistoriker) schreibt in seiner „Kulturgeschichte der deutschen Frau": „So war durch den Teufelsglauben die altgermanische Frauenehrung getrübt worden, daß unsere Altvordern es für möglich, ja für wirklich hielten, daß für die widerliche Umarmung eines scheußlichen Bockes deutsche Mädchen und Frauen Sitte und Scham, alles Hohe und Heilige, was der Mensch besitzen kann, hingäben. Es dürfte doch schwer sein, auf dem ganzen Gebiete menschlicher Narrheit etwas aufzufinden, was an blödsinniger Gemeinheit dieser christlich-theologischen Phantasie nur halbwegs gleichkommt. — Um sich sein eigenes zwiespältiges Wesen gegenständlich zu machen, schuf sich der Mensch wie einen Gott so auch einen Teufel, obwohl dieser Gegensatz zum Beispiel in der Religion der Hellenen und der Germanen, die den Zwiespalt von Natur und Geist nicht anerkannten, sich kaum herausgebildet hatte. Im Verlauf des Sieges des Christentums über das Heidentum bemühte die Priesterschaft sich eifrigst, die Gestalt des Teufels immer mehr herauszubilden, und sie handelten nur folgerichtig, wenn sie, die ja die Natur als sündhaft verwarfen und das Diesseits dem Jenseits gegenüber als nichtig erklärten, die Vorstellung des klassischen Altertums von dem großen Naturgott auf Satan übertrugen und — allerdings mit den scheußlichsten und widernatürlichsten Übertreibungen — aus dem großen Pan den großen Bock machten. Die ganze mittelalterliche Welt-

anschauung war durch den Gegensatz von Gott und Teufel bestimmt, und infolge der Vorstellung, daß dem Himmel die Hölle, dem Gott der Teufel entgegenstehe, nahm der Glaube an die Verteufelung der Welt immer größere Dimensionen an, bis schließlich der Christ überall und zu jeder Zeit den Teufel sah, hörte, roch und sogar schmeckte.... Es bedarf als feststehende Tatsache keines besonderen Nachweises, daß der Glaube an Hexen nur eine logische Folge des Glaubens an den Teufel ist."

Soldan's „Geschichte der Hexenprozesse", zweiter Band, Stuttgart 1880: „Stift Würzburg: Mit dem Protestantismus gedachte aber Bischof Julius zugleich auch sein Land von der Hexerei zu säubern, weshalb er überall die eifrigste Hexenverfolgung eintreten ließ. In dem kleinen Orte Gerolzhofen wurden allein im Jahre 1616 neunundneunzig Hexen verbrannt... Die grausigste Thätigkeit entfaltete aber in der Verfolgung der Hexen wie der Evangelischen sein Nachfolger Philipp Adolph von Ehrenberg (1623–1631). Personen jeden Alters, Standes und Geschlechts, Einheimische und Fremde, Geistliche, Ratsherren und Söhne des fränkischen Adels, Matronen, Jungfrauen und unmündige Kinder sind in rasch aufeinander folgenden „Bränden" zum Tode geführt worden, und das Vermögen der Reichen, die auf diese Weise endeten, ist nicht mehr in's Ausland gegangen. Noch haben wir ein „Verzeichnis der Hexen-Leut, so zu Würzburg mit dem Schwert gerichtet und hernacher verbrannt worden". Dasselbe reicht bis zum neunundzwanzigsten Brande. Die Gesamtzahl der Hinrichtungen im Stift unter Philipp Adolph belief sich laut einer mit bambergischer Censur gedruckten Nachricht auf neunhundert.

Die anschaulichste Widerlegung der nicht ungewöhnlichen Meinung, als hätte die Verfolgungswut in Deutschland der Regel nach nur arme, alte Weiber zu erreichen gewußt, wird sich aus der wörtlichen Mitteilung der erwähnten Liste ergeben. Sie reicht von 1627 bis zum Anfange von 1629. Beispielsweise: Die Stierin, eine Prokuratorin. – Die Siegmund Glaserin, eine Burgemeisterin. – Der Lutz, ein vornehmer Kramer. – Des Herrn Dom-Propst Vögtin. – Die Baunachin, eines Raths-Herrn Frau. – Der Rath-Vogt, Gering genannt. – Die alte Canzlerin. – Ein fremder Schultheiß. – Der Baunach, ein Raths-Herr. – Des Herrn Dom-Propst Vogt. – Der Steinacher, ein gar reicher Mann. – Der Schwerdt, Vicarius am Dom. – Die Vögtin von Rensacker. – Ein Knab von 12 Jahren, in der ersten Schule. – Ein Edelknab von Ratgenstein. – Ein Knab von zehn Jahren. – Des obgedachten Raths-Vogt zwo Töchter und seine Magd. – Eine Apotheckerin zum Hirsch, und ihre Tochter. – Ein Knab von zwölf Jahren. – Ein Mägdlein von funfzehn Jahren. – Ein Edelknab von Totenhan. – Die Secretärin Schellharin. – Das Göbel Babelin, die schönste Jungfrau in Würzburg. – Ein Student in der fünften Schule, so viel Sprachen gekont, und ein vortrefflicher Musikus vocaliter und instrumentaliter. – Zwey Knaben aus dem neuen Münster von zwölf Jahren. – Der Spitalmeister im Dietricher Spital, ein sehr gelehrter Mann. – Des Stolzenbergers Rathsherrn Söhnlein. – Zween Alumni. – Der Stürmer, ein reicher Büttner. – Des Stolzenbergers Raths-Herrn große Tochter. – Des Fürsten Kochs zwey Söhnlein, einer von 14 Jahren, der ander von zehn Jahr aus der ersten Schule. – Der Nicodemus Hirsch, Chor-Herr im neuen Münster. – Der Christopherus Berger, Vicarius im neuen Münster. – Ein reicher Bütner. – Der Lorenz Stüber, Vicarius im neuen Münster. – Der Betz, Vicarius im neuen Münster. – Der Lorenz Roth, Vicarius im neuen Münster. – Der Friedrich Basser, Vicarius im Dom Stift. – Der Stab, Vicarius zu Hach. – Der Lambrecht, Chor-Herr im neuen Münster. – Der Weydenbusch, ein Raths-Herr. – Des Raths-Vogt klein Söhnlein. – Ein guter vom Adel, Junker Fleischbaum genannt.

Namentlich scheint von 1593 an im ganzen Mainzischen Odenwalde überall auf Hexen und Zauberer Jagd gemacht worden zu sein. Furcht und Schrecken herrschte damals unter der Bevölkerung, weil die unsinnigste Klage hinreichte, um Jemanden auf die Folter und auf den Scheiterhaufen zu bringen. Eine große Zahl schwangerer Frauen wurde ihren Männern nur gegen schwere Kaution auf solange zurückgegeben, „bis sie ihrer weiblichen Bürde entledigt" seien. Auf der Folter wurden nun die tollsten Geständnisse zu Wege gebracht. Einer der Verhafteten, Philipp Krämer aus Dieburg, that im Verhör die unerhörte Äußerung, daß die gegen ihn abgelegten Zeugenaussagen falsch seien und daß das ganze Hexenwerk nichts als Aberglauben sei. „Wenn dergleichen Belialszeugnisse auch tausend wären", rief er, „so könnten sie doch alle tausend falsch sein. Denn das wären Leute, so in ihrer Pein und Marter verzweifelten. Da müsse er sehen, daß unter Tausenden nicht Einem Recht geschehe. Es nehme ihn Wunder, daß man solche abergläubische Sachen glaube. Das seien doch lauter unmögliche Dinge, und es könne aus keiner Schrift bewiesen werden, daß es zu glauben sei. Der Teufel verblende die Leute und nehme frommer Leute Gestalt an." – Er wurde dafür am 6. September 1627 mit dem Schwerte hingerichtet und sein Leichnam verbrannt. So wurden in Dieburg nach den vorliegenden Akten im Jahr 1627 überhaupt sechsunddreißig – nach einer Aufzeichnung des Pfarrers Laubenheimer sogar fünfundachtzig – Personen hingerichtet. Im November

1629 begann hierauf eine neue Untersuchung gegen einundzwanzig Dieburger Leute. Ganze Familien sind in jenen Jahren zu Dieburg fast ausgerottet worden.

An anderen Orten ging es noch grausiger her. In Großkrotzenburg und Bürgel wurden auf Betreiben des fanatischen Dechanten zu St. Peter in Mainz gegen dreihundert Personen wegen Hexerei hingerichtet, in Folge dessen der Kapitularpräsenzkammer zu Mainz bei tausend Morgen konfiszierter Ländereien zufielen. Das aber war dem Kurfürsten Johann Philipp (von Schönborn, 1647 – 1673) doch zu arg, weshalb derselbe das im Land herrschend gewordene ganz formlose Verfahren in der Hexenverfolgung untersagte und dasselbe regelte und einschränkte...

In der Erzdiözese Köln (wo der Protestantismus so tiefe Wurzeln geschlagen hatte) griff die Hexenverfolgung in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts wie ein rasender Dämon in alle Schichten der Gesellschaft ein, Kinder und Greise, Geistliche und Laien, Frauen und Mädchen massenhaft erfassend und zerreißend. Man vergleiche folgende aus dem Salm'schen Archive abgedruckten Akten! Der Pfarrer Duren zu Alfter berichtet an den Grafen Werner von Salm: „Solche (Opfer des Scheiterhaufens) sind aber mehrertheils Hexenmeister. Es geht gewiß die halbe Stadt drauf. Denn allhier sind schon Professores, Candidati juris, Pastores, Canonici und Vicarii, Religiosi eingelegt und verbrannt. Ihre Fürstliche Gnaden haben siebzig Alumnos (des Priesterseminars), welche Pastores werden sollten, gestern eingelegt; zwei andere hat man aufgesucht, sind aber ausgerissen. Der Kanzler samt der Kanzlerin und des geheimen Secretarii Hausfrau sind schon fort und gerichtet. Am Abend unserer lieben Frauen (7. September) ist eine Tochter allhier, so den Namen gehabt, daß sie die schönste und züchtigste gewesen von der ganzen Stadt, von neunzehn Jahren, hingerichtet, welche von dem Bischofe selbst von Kind an auferzogen. Einen Domherrn mit Namen Rotensahe habe ich sehen enthaupten und folgende verbrennen sehen. Kinder von drei bis vier Jahren haben ihren Buhlen (Buhlteufel). Studenten und Edelknaben von neun, von zehn, von elf, zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren sind hier verbrannt. Summa, es ist ein solcher Jammer, daß man nicht weiß, mit was Leuten man conversiren und umgehen soll..."

Friederike Müller-Reimerdes in „Der christliche Hexenwahn": „Hexenverfolgung!... Das Blut auch des härtesten Menschen erstarrt bei dem Gedanken an diesen vier bis fünf Jahrhundete dauernden organisierten und offiziellen Menschenmord, dem nach den jüngsten Berechnungen Hunderttausende Frauen zum Opfer fielen. Aus den Akten, die die Bibliotheksregale fast jeder deutschen Stadt füllen, gewinnt man den tiefsten, erschütterndsten Einblick in die Qualen der unglücklichen Opfer theologischer Afterweisheit und des Blutrausches kanonischen Rechtes. Einige Beispiele, die sich tausendfach vermehren lassen, sollen hier wiedergegeben werden: „Im Jahre 1744 wurden zu Tepperbuden in Schlesien nach gehöriger Folterung fünf Hexen in einer Tonne angekettet, gemartert und verbrannt. Ein Ehemann mußte selbst das Holz zum Verbrennen seiner Frau herbeifahren, und die Kinder mußten den Scheiterhaufen für die Mutter bauen." — Ein Bericht aus Offenbach (1629): „Das arme Kind Marie, die ihre durch die Folter erpreßten Aussagen gegen ihre Mutter widerrief, wurde in ihr Stübchen zurückgeführt und vom Meister solange mit Ruten geprügelt, bis sie ihr Geständnis wiederholte. Da rief die unglückliche Mutter: „Warum habe ich das arme Kind nicht im ersten Bade ertränkt?" Darauf warf sich die Ärmste auf die Erde und schrie im tiefsten Schmerze: „O Mutter, Mutter, hättest du es getan!" Darauf wurden Mutter und Kind verbrannt, und der Scheiterhaufen brannte unter dem beständigen Gesang der Geistlichen, Schulknaben und sämtlicher Spektatores, bis die Körper völlig zu Aschen verbrannt worden."

Das Furchtbarste aber ist, daß sich das Hexenverbrennen mit der Zeit als ein recht einträgliches Geschäft erwies, denn das Vermögen der Gemordeten wurde, nach Abzug der Folter- und Hinrichtungskosten, die der Ehemann oder Vater zu tragen und eigenhändig abzuliefern hatte, eingezogen und so verteilt, daß zwei Drittel dem Grundherrn, das letzte Drittel Geistlichen, Richtern, Angebern und Bütteln zufiel.

Konnte doch Kornelius Loos, ein Gegner der Hexenprozesse, mit vollem Recht sagen, das ganze Verfahren sei nur „eine eifrigst ausgebeutete Einnahmequelle, eine neu erfundene Alchimisterie, um mit Hilfe Gottes aus Menschenblut Gold zu machen"...

*

Vor allem war es der Teufel, den das skrupellose Spekulantentum der Priesterschaft und die ungezügelte Phantasie der irregeleiteten Gläubigen zum Inbegriff alles Naturwidrigen, Häßlichen und Gräßlichen machte und ihm eine Macht zusprach, die Gottes „Allmacht" aufhob, da sie erfolgreich durchzusetzen vermochte, was Gott nicht will. Dieser allmächtige Teufel versetzte nun den in die Enge getriebenen Gott in die Zwangslage, sich zu seinem Schutze eine Heerschar von Priestern zu halten. Der spitzfindig ausgeklügelte Teufelkultus ließ den Teufel im Gewande höchster Tugend und reinster Unschuld, in Jugend und Schönheit auftreten und gab ihm die Fähigkeit, seinen Opfern

in jeder Gestalt: als Mann, Frau, als Tier oder in irgendeinem leblosen Gegenstande zu erscheinen.

Am tiefsten unter allen christlichen Frauen hatten die deutschen Frauen zu leiden, denn sie, die bei ihren vorchristlichen Ahnen hohe religiöse Bewertung erfuhren, fielen bei dieser grauenhaften Umwertung aller ihrer artgesetzlichen Werte den tiefsten Fall seelischer und sittlicher Verelendung.

Das ungebildete Volk suchte bei der Geistlichkeit Schutz gegen die Gewalt des Teufels und der bösen Geister. Dadurch befestigte sich die Herrschaft des Klerus, und gern erkauften sich die Laien den geistlichen Schutz vor höllischen Anfechtungen um den Preis irdischer Güter. Das behagte der Geistlichkeit, und sie hielt es für unpolitisch, die Ursache ihrer Annehmlichkeiten, den Aberglauben, durch Aufklärung zu zerstören. – So hatte denn gegen Ende des 15. Jahrhunderts der Teufels- und Hexenwahn in der gesamten Christenheit den Sieg über die gesunde Vernunft davongetragen, und die Kirche hatte eine förmliche Lehre desselben ausgebildet, die nur des Schlußsteins bedurfte, damit sie die Weihe der Untrüglichkeit erhielt. – Diesen Schlußstein gab Papst Innozenz VIII. durch seine berüchtigte Bulle vom 5. Dezember 1484, in der er das Aufspüren von Hexen direkt befahl und sich so zum eigentlichen Begründer des Instituts der Hexenprozesse machte..."

Gustav Freitag, der angesehene deutsche Historiker, schreibt in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit": „Als sich das junge Christentum das griechische und römische Abendland unterwarf, wurden die antiken Götter als Bundesgenossen des Satans betrachtet, und der Aberglaube, der bald die ganze Kirche beherrschen sollte, nahm sich den Teufel zum Mittelpunkt. Und seit die Kirche zum hierarchischen System erstarrte, seit die Lasterhaftigkeit des hohen und niederen Klerus viele Herzen in Abwehr trieb und das Volk unter der Herrschaft skrupelloser Priester verdummte, da konnte sich der Teufelsglaube zu einem wahren Lehrgebäude entwickeln und ein wahrer Ritus der Adoration Satans erfunden werden, durch den der Fanatismus, der Blutdurst und die Geilheit einer durch und durch entarteten Kirche Millionen von Unglücklichen forderte. – Und durch die Reformation, die eine gesteigerte Beschäftigung mit der Hierarchie des Himmels verursachte, wurde auch der Teufel in den großen Kampf des Jahrhunderts in besonders starkem Maße hineingezogen und mit dem schauerlich-düsteren Apparat seines Höllenreiches umgeben. Er wurde noch raffinierter, finsterer und grausamer. So erhielt gerade der Teufel in den folgenden, besonders eifrigen Jahrhunderten große Arbeit; er konnte gar nicht genug Hexen schaffen; um dem Heer der Inquisitionsbeamten Arbeit für Gott, und in der späteren Entwicklung gute Einnahmen für die geistlichen und weltlichen Herren zu schaffen."



In Dr. Bernhard Kummers Buch: „Midgards Untergang" lesen wir: „Der jüdisch-christliche Begriff vom Sündenfall und Teufel war dem keuschen Germanentum fremd. Infolgedessen fehlte die unerläßliche Vorbedingung für das Verständnis der christlichen Erlösungslehre. Auch dem Goten Ulfilas war Christus nicht Erlöser, sondern Gott, und bei seiner Bibelübersetzung fehlte sowohl das Wort für Teufel als auch für Sünde."



Schindler: „Der Aberglaube des Mittelalters": „Noch im Jahre 1832 wurde in der Gegend von Danzig eine Unglückliche hinausgefahren und auf grausame Art ertränkt. Und noch 1854 wurde in meiner Nähe eine alte Frau beerdigt, die im ganzen Dorfe als Hexe galt, und der man deshalb die Leichenbegleitung versagte."



Niepolds, „Die gegenwärtige Wiederbelebung des Hexenglaubens", berichtet von regelrechten Hexenprozessen, die im 19. Jahrhundert in Mexiko stattfanden: „Genaueres wissen wir jedoch nur über die Prozedur vom 7. Mai 1874 zu Juan de Jakobo, wo Diega Luga und ihr Sohn Geronimo als Zauberer lebendig verbrannt wurden."



Graf Hoensbroech in „Das Papsttum": „Ein furchtbarer Weg ist es, ein Weg des Grauens und Entsetzens. Rechts und links ist er eingesäumt von Tausenden von Scheiterhaufen, von Tausenden von Blutgerüsten. An uns vorübergeschleppt werden Jammergestalten, deren Augen erloschen sind im Dunkel des Kerkers, deren Glieder von der Folter verrenkt und zerfleischt und deren Seelen entehrt und geschändet sind. Einst waren es jugendfrische, anmutige Frauen und Jungfrauen, denen jetzt, mit dem Fluche der Gottlosigkeit und dem angedichteten Unflat einer entarteten Phantasie beladen, der Tod, auch der furchtbarste, Erlösung aus unmenschlichster Qual ist. Und in diesem grauenvollen Zuge sehen wir auch zarte Kinder, fast bis zum Säuglingsalter hinab. Und dieser Weg nimmt kein Ende. In endlosen Windungen zieht er sich hin durch das ganze Abendland und die christianisierten Länder Amerikas und Afrikas. Und überall äußerste Entwertung und Vernichtung aller menschlichen Beziehungen: Verarmte Söhne und Töchter fluchen dem Andenken ihrer gemordeten Eltern, die außer dem Schimpf eines bemakelten Namens ihnen nichts hinterlassen haben, da Geld und Gut von Hexen und Ketzern der Kirche ver-

fallen sind. Eltern verwünschen aus den Kerkern und von den Richtstätten aus ihre entarteten Kinder, deren entmenschte Anzeige sie dorthin gebracht hat. Tausende von Familien verlassen Haus und Hof, Scholle und Heimat; sie flüchten vor der entfesselten Grausamkeit religiösen Wahnsinns über die Grenzen des Vaterlandes, ja über die Grenzen — es ist furchtbar, dies auszusprechen — des Christentums, um in „heidnisch-barbarischen" Ländern Freiheit der Überzeugung und Schutz vor christlich-religiöser Mordlust zu finden. Die Bande des Blutes, der Liebe und der Freundschaft sind zerschnitten, und das Glück unzähliger Familien liegt zertrümmert am Boden. Und welche Ausblicke eröffnen sich erst, wenn wir das durch den Teufels- und Hexenglauben erzeugte geistige und religiöse Elend in Erwägung ziehen? Die Schrecken dieses Aberglaubens und seine Verheerungen intellektueller und moralischer Art übersteigen jede menschliche Fassungs- und Darstellungskraft."

Aus: Kurt Liebelt: „Geschichte des Hexenprozesses in Hessen-Kassel", Marburg 1932: „Ein anderer Fall = Im Jahre 1654 wird Elisabeth, Henrich Georges Hausfrau, gleichfalls aus Kirchhain, angeklagt und in Marburg dreimal durch die Scharfrichter Meister Zacharias und Christoph Döring gefoltert.

Die erste Tortur beginnt mit Schrauben am Schenkel. Das Haar wird ihr abgeschnitten, ein „stigma Diabolicum ist vom Scharfrichter unter dem linken Arm gefunden worden". Nachdem man sie zweimal angeseilt, dreimal aufgezogen, viermal geschraubt hat, ohne etwas herauszubringen, läßt man von ihr ab, behält sich aber die Fortsetzung durch die Feststellung vor, daß dem Bescheid noch kein Genüge geschehen sei. Ohne neuen Gerichtsbescheid wiederholt man die peinliche Befragung zwei Tage später. Sie wird vielfach aufgezogen, an Armen und Beinen geschraubt, jammert erbärmlich: „Oi oi oi oi." Sie wird auf die Leiter gelegt und gestreckt; zweimal wird sie angeseilt, sechsmal aufgezogen, wird „in suspenso gelassen", wobei sie dreimal am Seil „brav gerüttelt" wird; siebzehnmal wird sie geschraubt, aber trotz kläglichen Jammerns gesteht sie nichts, und da „alle extrema tentiert worden, als ist sie per ortum relaxiert worden".

Drei Wochen darauf wird sie erneut gefoltert, jetzt auf gerichtlichem Bescheid (nach diesem zum zweiten Male, die ersten beiden Folterungen zählen also nur als eine). — Ihr Jammern ist wieder erschütternd: „Wenn ich etwas könnt, wollt ich's sagen, ich weiß doch nautt, ich weiß doch nautt... Ruft: Ach, Ihr Herren, Ihr Herren, tut mir unrecht, von keinem Menschen weiß ich nichts, ruft au ak; ach ich weiß doch von nautt, ich weiß nautt, ach Ihr Herren, tut Sünde! Ach ich weiß doch nautt, ach Ihr Herren, wan ich was wüßte. Von keiner Zauberische weiß ich, mit Eckhard hab ich das Unglück" (sie hat mit ihrem Schwager einmal Unzucht getrieben, das ist alles, was sie gestehen kann). „Ach du lieber Herr, hilf doch, ich will sagen, wan icht etwas wüßte... Ach du lieber Herr Christus, der liebe Herr Christus im Himmelreich! Ach du himmlischer Vater... Ach die Herren tun ein Sünd, die in den Himmel ruft." Schließlich aber ist es zu Ende gewesen:

„Uffgezogen, geschraubt, hat angefangen zu schlafen in der Elevation. Ist uff den Stuhl gesetzt, hat fortgeschlafen ihren Hexenschlaf. Weil nichts auszubringen gewesen, ist sie votu relaxieret und dem Bescheid ein Gnügen geschehn eracht worden..."



Verbrennung von drei Hexen. Nach einer Darstellung aus dem Jahre 1574

Aufn.: Historia Photo

DR. FR. BURGDÖRFER:

Volk, Raum und Lebenskraft

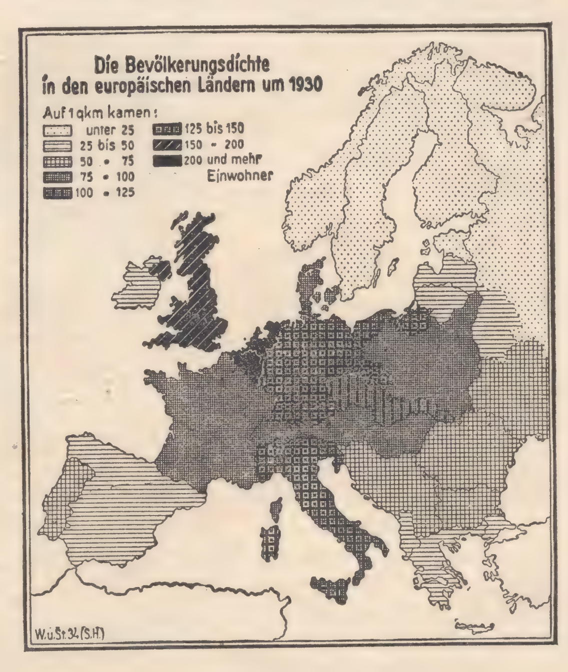
Deutschlands absolutes Recht auf eigene Kolonien

I.

Das Verhältnis zwischen Volk und Raum wird in der Regel durch die sogenannte Bevölkerungsdichte ausgedrückt, die angibt, wie viele Einwohner auf den Quadratkilometer eines bestimmten Raumes entfallen. Diese Berechnung ist zweifellos recht roh; denn wesentliche Faktoren, wie die Lage, die Bodenbeschaffenheit, die Bodenschätze, das Klima, die natürliche Fruchtbarkeit usw., die erst den Wert eines bestimmten Raums und sein Bevölkerungsfassungsvermögen bestimmen, bleiben bei dieser Durchschnittsberechnung unberücksichtigt. Und auch die Einheit „Einwohner", die auf diese Flächeneinheit bezogen wird, weist in Wirklichkeit erhebliche, auch rassisch bedingte Unterschiede hinsichtlich Leistungsfähigkeit, Leistungswillen, Tatkraft, Lebenshaltung, Kulturhöhe usw. auf, die für den Raumbedarf einer bestimmten Bevölkerung von großer Bedeutung sind, die aber bei dieser rohen Berechnung ebenfalls unberücksichtigt bleiben müssen. Es wird bei diesem Verfahren einfach unterstellt, daß in allen Ländern Quadratkilometer gleich Quadratkilometer und Mensch gleich Mensch sei. So roh und wenig befriedigend auch dieses Verfahren ist, so genügt es doch, um einen ersten allgemein orientierenden Überblick zu gewinnen. Dabei muß vorweg bemerkt werden, daß dieses Verfahren die deutschen Verhältnisse eher noch zu günstig als zu ungünstig erscheinen läßt. Denn unser Boden ist zum Teil von Natur aus erheblich dürftiger ausgestattet als der vieler anderer Länder; andererseits aber steht unser Volk — das dürfen wir ohne Überheblichkeit, aber auch ohne falsche Scheu feststellen — an Leistungsfähigkeit, an Fleiß, Tüchtigkeit und Leistungswillen hinter keinem anderen Volk der Erde zurück.

Stellt man in jedem Staat die Gesamtheit der Einwohner der gesamten Fläche des Staatsgebietes gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild von der Bevölkerungsdichte in Europa.

Das Deutsche Reich hat bei einer Fläche von 470715 Quadratkilometer (einschließlich Saarland) heute wieder ungefähr die gleiche Einwohnerzahl, die das größere Vorkriegsreich mit seinen 540000 Quadratkilometern bei Ausbruch des Weltkriegs hatte, nämlich fast 68 Millionen Einwohner (genauer: 67,6 Millionen berechnet auf den Stand von Ende des Jahres 1936). Es entfallen somit nach dem heutigen Stand im Deutschen Reich durchschnittlich 144 Menschen je Quadratkilometer. Seit dem Jahre 1816 hat sich die Bevölkerungsdichte im Gebiet des Deutschen Reichs mehr als verdreifacht (von 47 auf 144) und gegenüber dem Stand zur Zeit der Reichsgründung (1871: 77) hat sie sich fast verdoppelt. Die Bevölkerungsdichte des Deutschen Reichs ist rund dreimal so groß wie die Europas (50) und rund zehnmal so groß wie die des ganzen Erdballs (15).



Das Deutsche Reich gehört zu den am dichtesten besiedelten Ländern der Erde und insbesondere auch Europas. Von den europäischen Staaten weisen

eine höhere Bevölkerungsdichte lediglich Belgien (266 je Quadratkilometer), die Niederlande (232) sowie Großbritannien (190) auf, außerhalb Europas nur Japan im engeren Sinne (181, bei Einrechnung seiner Nebenländer Korea, Formosa, Südsachalin und Kwantung: 146). Dann folgt das Deutsche Reich mit 144, Italien (137) und Tschechoslowakei (105). Alle anderen Staaten haben weniger als 100 Einwohner je Quadratkilometer.

Sieht man bei diesem Vergleich von Belgien und den Niederlanden ab, da sie mit einer Gesamtfläche von nur 30000 bzw. 34000 Quadratkilometer (im Mutterland) nicht gut mit Ländern von der zehn- bis fünfzehnfachen Flächenausdehnung verglichen werden können, so steht unter den größeren Ländern hinsichtlich der Bevölkerungsdichte das Deutsche Reich in Europa — nächst England — an zweiter Stelle und unter allen größeren Ländern der Erde — hinter England und Japan — an dritter Stelle. Alle die genannten Länder aber, auch Belgien und Holland, verfügen über weit ausgedehnte Kolonien, durch deren Reichtum an Rohstoffen und Nahrungsmitteln die starke Siedlungsdichte des Mutterlandes erheblich gemildert und ausgeglichen wird. Deutschland dagegen, dem man durch den Machtspruch von Versailles seine sämtlichen, in zähem Fleiß und mit gutem Erfolg entwickelten Kolonien und Schutzgebiete genommen hat, ist mit seiner großen Bevölkerungsdichte auf einem von der Natur nicht allzu reich ausgestatteten Boden als einziges der am dichtest besiedelten großen Länder auf sich allein angewiesen.

Der gewaltige Unterschied zwischen der Raumenge des deutschen Volkes und der Raumweite anderer Völker wird vielleicht noch klarer, wenn man die absoluten Zahlen von Volk und Raum für die volkreichsten Staaten der Welt einander gegenüberstellt. In der folgenden Übersicht sind die Staaten geordnet nach der Einwohnerzahl des Mutterlandes; doch ist daneben auch Fläche und Einwohnerzahl der Nebenländer und Kolonien der betreffenden Staaten angegeben und mit den Zahlen des Mutterlandes jeweils zur Gesamtfläche, Gesamteinwohnerzahl und Gesamtbevölkerungsdichte zusammengefaßt. Bei den Ländern ohne Kolonialbesitz usw., bei denen die Zahlen für das Gesamtreich mit denen des „Mutterlandes" übereinstimmen, habe ich die Zahlen in den drei letzten Spalten wiederholt und durch Klammern kenntlich gemacht (s. Tabelle rechts oben).

Betrachten wir zunächst nur die Angabe der ersten drei Spalten, also das Staatsgebiet des Mutterlandes, so zeigt sich, daß unter sämtlichen Staaten der Erde das Deutsche Reich

Die volksreichsten Staaten der Erde

Staat[1])	Mutterland			Gesamtreich einschließlich Nebenländer Dependenzen Kolonien u. Mandate		
	Fläche in 1000 qkm	Einwohner In Mill.	Einwohner Je qkm	Fläche in 1000 qkm	Einwohner In Mill.	Einwohner Je qkm
1. China (1930)	7128	444	62	10260[2])	474[2])	46,2[2])
2. Rußland (UdSSR.) (1933)	47[illegible]0[3])	128[3])	27[3])	21268	166	7,8
3. Verein. Staaten v. Amerika (1930)	7839	123	16	9682	137	14,1
4. Japan (1935)	382	69	181	679[4])	99[4])	146,3[4])
5. Deutsches Reich (Ende 1936)	**471**	**68**	**144**	**(471)**	**(68)**	**(143,6)**
6. Großbritannien (1931)	242	46	190	32008	490	15,3
7. Italien (1936)	310	42	137	3600[5])	55[5])	15,2[5])
8. Brasilien (1931)	8511	41	5	(8511)	(41)	(4,8)
9 Frankreich (1931)	551	41	75	12461	106	8,5
10. Polen (1931)	389	32	83	(389)	(32)	(82,7)
11. Spanien (1930)	512	24	47	846	25	29,6
Außerdem[6]):						
12. Belgien (1930)	30	8	266	2421	21	8,5
13. Niederlande (1930)	34	8	232	2076	69	33,2
14. Portugal (1930)	92		74	2183	15	6,9

der Flächenausdehnung nach zwar ziemlich weit zurück — etwa an zwanzigster Stelle — steht[6]), daß es aber der Einwohnerzahl nach nur von vier Staaten der Erde übertroffen wird, nämlich von China, Rußland, den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan. Innerhalb Europas ist das Deutsche Reich — trotz der Gebietsverluste nach dem Weltkrieg — nach wie vor das zweitvolkreichste Land. An erster Stelle steht der Volkszahl nach Rußland, das auf seinem europäischen Gebiet 128 Millionen Einwohner oder 25 v. H. der europäischen Gesamtbevölkerung umfaßt. Nach dem Deutschen Reich, auf das 13 v. H. der europäischen Bevölkerung entfallen, folgen in weitem Abstand Großbritannien, Italien, Frankreich, Polen, Spanien mit 9, 8, 8, 6 und 5 v. H. der europäischen Gesamtbevölkerung.

Rechnet man den Kolonialbesitz der einzelnen Länder mit ein, so rückt an die Spitze aller Staaten der Erde das Britische Weltreich mit einer Gesamtfläche von 32 Millionen Quadratkilometer und fast 500 Millionen Menschen; das ist ein Viertel der Erdoberfläche und der Erdbevölkerung. Dann folgen China, Rußland, die

[1]) Die eingeklammerten Zahlen geben das Jahr der Zählung oder Schätzung an. Die Übersicht ist zusammengestellt auf Grund der Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich, Jahrgang 1936, Anhang, S. 7*—12* und Bd. 451, Heft 1 der „Statistik des Deutschen Reichs".

[2]) Einschließlich mandschurische Provinzen und äußere Mongolei mit zusammen über 3 Millionen Quadratkilometer und 30 Millionen Einwohnern. Dsungarei, Hsintschien und Tibet sind dem „Mutterland" China zugerechnet.

[3]) Europäischer Teil Sowjetrußlands.

[4]) Einschließlich Manschutikou: 2,1 Millionen Quadratkilometer mit 129 Millionen Einwohnern, das sind 62 je Quadratkilometer.

[5]) Einschließlich Äthiopien mit schätzungsweise 900 000 Quadratkilometer und 10 Millionen Einwohnern.

[6]) Bezüglich der Fläche und Einwohnerzahl der hier nicht aufgeführten Staaten sei auf das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1936, Anhang (Internationale Übersichten), S. 7*ff. hingewiesen.

Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, Japan, die Niederlande und immerhin trotz geraubter Kolonien doch noch an achter Stelle kommt das Deutsche Reich.



Dabei darf man gerade bei Betrachtung des deutschen Raumproblems nicht übersehen, daß die Staatsgrenzen des Deutschen Reiches keineswegs den gesamtdeutschen Siedlungsraum und Volksboden umfassen. (Vgl. das Kapitel „Das Deutschtum in der Welt" in meinem Buch „Volk ohne Jugend", 3. Auflage, S. 412 ff.) Gibt es doch auf der ganzen Erde rund 100 Millionen Menschen mit deutscher Muttersprache, und davon leben etwa 83 Millionen innerhalb des geschlossenen deutschen Sprach- und Siedlungsgebietes in Mitteleuropa. Mit diesen 83 Millionen Volksdeutschen (von denen freilich nur 68 Millionen im Reich leben, während die andern 15 Millionen auf vierzehn Staaten aufgeteilt sind) nimmt das gesamtdeutsche Volk unter allen Völkern der Erde (hier durchweg ohne Kolonien gerechnet) sogar die vierte Stelle ein.

Beschränken wir aber unsere Betrachtung lediglich auf das Gebiet des Deutschen Reiches, so ist festzustellen, daß dieses Reich mit seinen 68 Millionen zwar 3,3 Prozent der Erdbevölkerung umfaßt, daß diese Bevölkerung aber auf eine Fläche angewiesen ist, die nur 0,3 Prozent der gesamten Landfläche der Erde ausmacht. Deutschlands Anteil an der Erdoberfläche macht also nur ein Zehntel seines Anteils an der Erdbevölkerung aus. Oder anders ausgedrückt: Die Siedlungsdichte des Deutschen Reichs ist rund zehnmal so groß wie die der übrigen Erdoberfläche, und sie ist annähernd dreimal so groß wie die gesamteuropäische Siedlungsdichte.

Faßt man den gesamten Raum zusammen, über den die einzelnen Staaten verfügen und stellt man ihrem Gesamtraum die darin wohnende Gesamtbevölkerung gegenüber, so hat, wie die Übersicht auf Seite 109 zeigt, unter allen größeren Staaten das Deutsche Reich mit 144 Menschen je Quadratkilometer die weitaus größte Bevölkerungsdichte aufzuweisen.

Für Japan ergibt sich zwar nach der Übersicht eine ungefähr gleich hohe Zahl (146); doch ist dabei der formal noch nicht allgemein anerkannte Staat Manschutikuo, der mit seinen 1,4 Millionen Quadratkilometern und 30 Millionen Einwohnern von Japan geschaffen und von ihm abhängig ist, noch nicht eingerechnet. Rechnet man dieses Gebiet mit zu dem japanischen Herrschaftsbereich, so umfaßt dieser insgesamt 2,1 Millionen Quadratkilometer Land mit 129 Millionen Einwohnern, und die Bevölkerungsdichte dieses Gebietes beziffert sich auf 62 je Quadratkilometer, also nicht ganz auf die Hälfte der reichsdeutschen Bevölkerungsdichte. Man ist deshalb, wenn man die tatsächlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Betracht zieht, durchaus berechtigt, festzustellen, daß das Deutsche Reich von allen Staaten der Erde die größte Bevölkerungsdichte aufzuweisen hat. Der polnische Staat, der, wie das Deutsche Reich, über keinen Kolonialbesitz verfügt, weist in seinem Staatsgebiet gut die Hälfte der reichsdeutschen Besiedlungsdichte auf. Die Siedlungsdichte des Britischen Weltreichs, ebenso des italienischen Imperiums und der Vereinigten Staaten von Amerika entspricht mit rund 14 bis 15 Menschen je Quadratkilometer ungefähr dem Gesamtdurchschnitt der Erde, die Rußlands und des französischen Gesamtreiches bleibt mit je 8 Menschen pro Quadratkilometer noch um die Hälfte hinter der durchschnittlichen Siedlungsdichte der Erdoberfläche zurück. Gemessen am Raum des Deutschen Reiches verfügen die beiden letztgenannten Staaten je Kopf der Bevölkerung über das Fünfzehn- bis Achtzehnfache, das Britische Weltreich, Italien und die Vereinigten Staaten über das Zehnfache an Gebiet als wir.

Auch wenn man bei diesem Vergleich sich darüber im klaren sein muß, daß, wie schon eingangs betont, die einfache Beziehung der Bevölkerungszahl auf

die Flächeneinheit ein nur grobes und schematisches Vergleichsbild ergeben kann, so sind die Unterschiede zwischen der Raumenge des Deutschen Reiches und der Raumweite der übrigen Weltmächte, wie immer man auch den Vergleich anstellen mag, so ungeheuerlich groß, daß nur Blinde und Böswillige den Sachverhalt von der geradezu ungeheuerlichen Raumenge des Deutschen Reiches übersehen oder leugnen können. Fürwahr, Deutschland ist ein „Volk ohne Raum", in einem Maße, wie es für kein anderes Volk der Erde auch nur annähernd zutrifft. Es ist das dichtestbesiedelte Land des europäischen Festlandes, dem noch immer jeglicher Kolonialbesitz und jegliche koloniale Tätigkeit verwehrt ist.

II.

Dieses „Volk ohne Raum" suchte in den Jahren nach dem Weltkrieg einen Ausweg aus seiner Raumenge, der es freilich einem neuen und viel schlimmeren Verhängnis zutreiben mußte: es schränkte seine ohnehin bedrohte Fruchtbarkeit in einem Maße ein, wie kein anderes Volk dieser Erde. Das deutsche Volk hatte nach dem Weltkrieg den schärfsten Geburtenrückgang und den schlimmsten Geburtentiefstand unter allen Völkern der Erde aufzuweisen, es marschierte an der Spitze der Geburtenbeschränkung. Die Zahl der Lebendgeborenen ging von 1900 bis 1933 von über zwei Millionen auf weniger als eine Million zurück, trotz starker Zunahme der Eheschließungen und des Bestandes an jungen, fortpflanzungsfähigen Ehen. Die eheliche Fruchtbarkeit sank auf ein Drittel des Standes, den sie noch um das Jahr 1900 hatte. Das deutsche Volk wurde kinderscheu in einem Maße, daß seit einem Jahrzehnt die Geburtenzahl schon nicht mehr ausreicht, um den bloßen Bestand des Volkes zu erhalten. Seit 1926 weist die Lebensbilanz des deutschen Volkes ein Geburtendefizit auf, das im Jahre 1933 seinen schlimmsten Stand erreichte. In diesem Jahr fehlte an der zur bloßen Bestanderhaltung erforderlichen Geburtenzahl rund ein Drittel.

Nach dem Sieg des Nationalsozialismus hat auch auf diesem Gebiet der Bevölkerungsentwicklung ein hocherfreulicher Umschwung, eine seelische Umstimmung des Volkes in dieser seiner Lebensfrage eingesetzt. (Vgl. meine Schrift „Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich. Tatsachen und Kritik". Berlin und Heidelberg 1935.) Zunächst ist nach Wiederkehr des Vertrauens in die politische und wirtschaftliche Zukunft die Zahl der Eheschließungen ungewöhnlich stark angestiegen, und in der Folgezeit hat sich auch die Zahl der Geburten, die, wie gesagt, 1933 mit 971 000 ihren tiefsten Stand erreicht hatte, auf 1 197 000 im Jahr 1934 und auf 1 261 000 im Jahr 1935 erhöht. Das Jahr 1936 dürfte vermutlich mit der gleichen Zahl (etwa 1 270 000 Lebendgeborenen) abgeschlossen haben.

So hocherfreulich dieser Umschwung ist, so reicht die bis jetzt erzielte Geburtenzunahme, wie das die Schulungsbriefe (vgl. z. B. die Dezember-Folge 1936) wiederholt betont haben, noch nicht aus, um die Bestandserhaltung des Volkskörpers, um den vollen Wiedereinsatz der gegenwärtig lebenden Elterngeneration zu sichern. Die Geburtenzahl bleibt noch immer um rund 15 v. H. hinter dem Bestandserhaltungs-Soll zurück, und solange wir ein solches Defizit in der Lebensbilanz unseres Volkes haben, ist sein Bestand und seine Zukunft noch nicht gesichert.

Der Ausweg der Geburtenbeschränkung ist wohl ein bequemer Ausweg aus der Not und Raumenge unseres Volkes und wurde von manchem Propheten der Verfallszeit als der einzig mögliche und naturgegebene Ausweg für das „Volk ohne Raum" angepriesen. Dieser Ausweg aber war falsch und naturwidrig. An seinem Ende steht nicht das Leben, sondern der Tod, der Volkstod.

„Volk ohne Raum" ist gewiß ein schweres und hartes Los. Aber solange ein Volk gesund und jung bleibt, das heißt, solange es ein wachsendes Volk bleibt, wird es dieses Schicksal früher oder später meistern.

Ein „Volk ohne Jugend" aber, ein Volk, das nicht mehr den Willen und den Mut hätte, sich selbst am Leben zu erhalten, ein Volk, das zahlenmäßig zurückgeht und in seinem inneren Aufbau vergreist, ein solches Volk wäre ohne Hoffnung, ohne Zukunft.

Das deutsche Volk hat aber den Willen und den Mut zum Leben wiedergefunden. Es wird, von solchem Lebenswillen beseelt, auch die Voraussetzungen seines Lebens und Gedeihens schaffen, und was an ihm liegt, sie durch eigene Kraft sichern und ausbauen. Das ist auch der tiefste Sinn und das Ziel des Vierjahresplanes, dessen Ziel es ist, dem gegebenen deutschen Raum durch planvolle Wirtschaft und sinnvolle Ordnung, durch zähe Arbeit und tatkräftiges Handeln den höchstmöglichen Ertrag abzuringen, um damit die natürliche Tragfähigkeit dieses Raumes nach Kräften auszuweiten und sein Volksfassungsvermögen so zu steigern, daß er nicht nur dem vorhandenen Volk, sondern auch einem wachsenden Volk ausreichenden Lebensraum bieten kann. Das ist die deutsche, die nationalsozialistische Lösung des inneren Raumproblems, zu der freilich, wie der Führer auf dem Parteitag der Ehre in Nürnberg es als klaren und unverzichtbaren Anspruch des deutschen Volkes proklamiert hat, auch die unverzichtbare Ergänzung durch Lösung des äußeren Raumproblems, die Lösung der Kolonialfrage gehört.

III.

Gewisse französische Politiker haben noch vor wenigen Jahren geglaubt, die kolonialen Ansprüche Deutschlands durch den Hinweis auf seinen un-

gewöhnlich scharfen Geburtenrückgang als innerlich unbegründet und unberechtigt hinstellen zu können. Gewiß, so sagte man, wir geben zu, daß das deutsche Volk zur Zeit noch ein „Volk ohne Raum" ist, aber das hat sich ja schon stark geändert durch euren Geburtenrückgang, und wenn ihr noch weiter auf diesem „Weg der Zivilisation" (Loucheur) fortschreitet, so wird sich eure Raumschwierigkeit ganz von selbst beheben. Wozu braucht ihr dann noch Kolonien?! Man versuchte dabei auch die von mir geprägte These vom „Volk ohne Jugend" gegen die Grimmsche These vom „Volk ohne Raum" auszuspielen.

Ich habe diesen Versuch, der, soweit ich sehe, zuerst von dem französischen Deputierten Gratien unternommen wurde, und der auch von verschiedenen Zeitungen Frankreichs und anderer Länder aufgegriffen worden war, seinerzeit in der vom Reichsminister Darré herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Agrarpolitik, Monatsschrift für deutsches Bauerntum" (1933, Heft 4) ausführlich und, wie mir scheint, mit einem gewissen Erfolg widerlegt.

Die beste Widerlegung freilich hat das deutsche Volk selbst gegeben mit dem Wiederanstieg seiner Geburtenzahl und dem sich darin offenbarenden Willen zum Leben, zum Dasein und Dableiben, zur Behauptung seines Lebensrechtes.

Sofort taucht nun aber das demographische Argument auf der Gegenseite in anderer, feinerer Form wieder auf. Wenn ihr ein „Volk ohne Raum" seid, wozu treibt ihr dann noch eine geburtenfördernde Politik? Eure Bevölkerungspolitik hat offenbar imperialistische Ziele. Demgegenüber brauche ich nur daran zu erinnern, daß der bisherige Erfolg unserer Bevölkerungspolitik, so erfreulich er an sich ist, noch nicht ausreicht, um die volle Erhaltung unseres Volksbestandes zu sichern. Das Ziel aber, den Bestand eines Volkes nach Zahl, rassischer Zusammensetzung und Qualität zu erhalten, ist für jedes Volk, das sich seines Wertes, seiner Vergangenheit und der Aufgaben seiner Zukunft bewußt ist, eine Selbstverständlichkeit, die keiner Begründung bedarf. Ja, wir nehmen für unser Volk, das in der Vergangenheit einen so großen Beitrag zur Menschheitsgeschichte und Kultur geleistet hat, auch das gottgewollte und naturgegebene Recht in Anspruch, weiter zu wachsen und gestehen selbstverständlich auch anderen Völkern dieses Recht, das ja eigentlich eine Pflicht ist, zu. Oder soll das Recht der Auffüllung und Nutzung der leeren und unerschlossenen Erdräume (vgl. hierzu meine Schrift „Sterben die weißen Völker?", Schriftenreihe der Deutschen Akademie „Das neue Reich", München 1934) nur den primitiven Völkern, den noch fruchtbaren farbigen Völkern überlassen bleiben? Raum für alle hat die Erde!

Die in beiden Thesen „Volk ohne Raum" einerseits und „Volk ohne Jugend" andererseits zusammengefaßten Sachverhalte stehen keineswegs in Widerspruch zueinander, noch viel weniger heben sie sich gegenseitig etwa auf. Bis zu einem gewissen Grad kann, wie schon angedeutet, der drohende Bevölkerungsschwund und die Überalterung des deutschen Volkskörpers ja geradezu als unmittelbare Wirkung der deutschen Raumnot betrachtet werden. Jedenfalls befindet sich Deutschland im heutigen Stadium und — trotz des scharfen Geburtenrückgangs der Nachkriegszeit — voraussichtlich auch noch im Laufe der nächsten zwei oder drei Jahrzehnte im Zustande einer Überfüllung, besonders eine Überfüllung der produktiven Altersschichten.

Diese Überfüllung der heute im produktiven Alter stehenden Bevölkerungsschichten hat ihren Ursprung einerseits in dem Geburtenreichtum der Vorkriegszeit (Geburtenjahrgänge in Stärke von zwei Millionen und mehr) und der nachhaltigen Verbesserung der Sterblichkeitsverhältnisse, andererseits in dem Geburtenschwund der Nachkriegszeit. Durch die unvermittelte Aufeinanderfolge der Periode großen Geburtenreichtums und schlimmster Geburtenarmut ist die Harmonie des Altersaufbaus und damit das frühere Verhältnis zwischen produktiven und nicht produktiven (nur konsumierenden) Altersschichten grundlegend verändert. (Näheres in meinem Buch „Volk ohne Jugend", 3. Auflage, S. 194 ff.).

Legt man den Dichteberechnungen, wie es dem Grundgedanken von „Volk ohne Raum" vielleicht am besten entspricht, nicht die gesamte Kopfzahl der Bevölkerung, sondern die Zahl der im erwerbsfähigen Alter (15 bis 65 Jahre) stehenden Menschen, d. h. der schaffenden Kräfte des Volkes, zugrunde, so tritt die Raumenge Deutschlands noch schärfer in Erscheinung. Das ergibt sich deutlich aus der folgenden Gegenüberstellung, in der die erstmals 1933 in meinem oben erwähnten Aufsatz („Deutsche Agrarpolitik" 1933, Nr. 4) durchgeführten Berechnungen durch neuestes Material ergänzt und fortgeführt sind (siehe nächste Seite, erste Spalte).

Nächst Großbritannien, das allerdings über das größte Kolonialreich der Welt verfügt, hat das Deutsche Reich die größte Zahl von erwerbsfähigen Menschen je Quadratkilometer aufzuweisen. Während bei uns nach dem heutigen Stand auf den Quadratkilometer 98 Menschen im erwerbsfähigen Alter entfallen und bald über 100 sein werden, sind es in Italien (ohne Kolonien) heute 84; dann folgen in weitem Abstand Polen und Frankreich mit je 50 erwerbsfähigen Menschen auf den Quadratkilometer, das ist die Hälfte der deutschen Erwerbsfähigendichte. Selbst wenn der ungünstigste Fall (B) der Vorausberechnungen unserer Bevölkerungsentwicklung zugrunde gelegt wird, wie er um das Jahr 1930, also vor dem Umschwung unserer Geburtenentwicklung seitens des Statistischen Reichsamts angenommen wurde, so würden immerhin auch um das Jahr 1960

Die Raumnot Deutschlands:

Allgemeine Bevölkerungsdichte und Arbeitskraftdichte in den größeren europäischen Staaten 1931—1960

Jahr	Gesamtbevölkerung		Erwerbsfähige im Alter v. 15-65 Jahren	
	Zahl in 1000	Einwohner je qkm	Zahl in 1000	Einwohner auf 1 qkm
I. Staaten, die keine Kolonien besitzen.				
1. Deutsches Reich (einschließlich Saarland)[1])				
1933.....	66 173	141	45 492	97
1935.....	66 634	142	45 909	98
Annahme A: Gleichbleibende Geburtenzahl				
1945.....	69 194	147	47 790	102
1960.....	70 574	150	48 096	102
Annahme B: Abnehmende Fruchtbarkeit				
1945.....	68 526	146	47 816	102
1960.....	66 518	141	47 455	101
2. Polen[2])				
1931.....	32 133	83	19 356	50
1935.....	33 620	87	19 705	51
1945.....	37 954	98	24 338	63
1960.....	43 272	111	29 253	75
II. Staaten, die Kolonien besitzen				
1. Großbritannien (England und Wales und Schottland)[3])				
1931.....	44 495	195	30 654	134
1935.....	45 479	199	31 156	136
1945.....	45 287	198	32 433	142
1960.....	41 979	184	30 922	135
2. Italien[4])				
1931.....	41 177	133	25 916	84
1935.....	42 809	138	26 581	86
1945.....	46 484	150	30 415	98
1960.....	50 275	162	33 567	108
3. Frankreich[5])				
1931.....	41 228	75	27 866	51
Erste Annahme: Sterblichkeit abnehmend, Fruchtbarkeit beständig wie 1929/30				
1935.....	41 369	75	27 035	49
1945.....	41 054	75	27 427	50
1960.....	40 509	74	27 028	49
Zweite Annahme: Sterblichkeit abnehmend, Fruchtbarkeit beständig wie im Seine-Departement 1926/30				
1935.....	40 626	74	27 035	49
1945.....	38 654	70	27 427	50
1960.....	35 422	64	24 943	45

[1]) 1933 nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933. Für 1935, 1945 und 1960 Vorausberechnung nach den zwei verschiedenen Annahmen des Statistischen Reichsamts: A: Gleichbleibende Geburtenzahl wie im Jahre 1927 (1 180 000); B: Abnahme der Fruchtbarkeit von 1927—1955 um 25 Prozent, dann Stabilisierung. Das Saargebiet ist mit eingerechnet. (Vgl. Bd. 401/II der Statistik des Deutschen Reichs.)

[2]) 1935 festgeschriebene Einwohnerzahlen („Problèmes démogr. de la Pologne: Mouvement de la popul. (1895/1935)". 1945 und 1960 nach Berechnungen des Statistischen Reichsamts.

[3]) 1935, 1945 und 1960 nach den Vorausberechnungen in „The Effect of present Trends in Fertility and Mortality upon the future Population of England etc." (Royal Economic Society, Memorandum No. 55). Annahme: Fruchtbarkeit nimmt bis 1985 ab: bei 20—24jährigen Frauen alle 5 Jahre um 5 Prozent, bei 25—39jährigen um 15 Prozent und bei 40- bis 49jährigen um 25 Prozent. — Sterblichkeit der unter 1 Jahr alten Kinder nimmt bis 1965 ab um 20 Prozent alle 5 Jahre, die der 1—70jährigen um 10 Prozent, die der über 70jährigen bleibt unverändert.

[4]) Nach den Vorausberechnungen des Statistischen Reichsamts, Bd. 401 der Statistik des Deutschen Reichs.

[5]) 1935, 1945 und 1960 nach den Berechnungen von A. Sauvy: „Calculs démographiques sur la population française" (Journ. de la Soc. de Stat. de Paris No. 7 1932), angeglichen dem Bevölkerungsstand von 1931. Erste Annahme: Sterblichkeit abnehmend, Fruchtbarkeit beständig wie 1929/30. Zweite Annahme: Sterblichkeit abnehmend, Fruchtbarkeit beständig wie im Seine-Departement 1926/30.

im Deutschen Reich noch durchschnittlich mehr als 100 erwerbsfähige Menschen auf den Quadratkilometer entfallen, während in Frankreich die Zahl bis dahin auf weniger als 50 abgesunken sein wird. Deutschland wird also auch noch in einem Menschenalter über rund die doppelte menschliche Arbeitskraft pro Flächeneinheit verfügen wie beispielsweise Frankreich, dem bei halber Arbeitskraft pro Flächeneinheit des Mutterlandes ein großes Kolonialgebiet zur Verfügung steht.

Wenn die alten Kulturvölker — und zwar mit Recht — ihren Kolonialbesitz mit demographischen Argumenten begründen, so erhellt gerade aus diesem Vergleich, daß das deutsche Volk schon längst einen wohlbegründeten Anspruch auf Kolonialbesitz hat, einen Anspruch, den es durch die starke Zunahme seiner fleißigen und tüchtigen Bevölkerung schon vor Jahrzehnten ebensogut wie andere Völker erworben und den es heute mit erheblich größerem Recht geltend machen kann als manche andere Völker, die zu ihrem reichen Kolonialbesitz, den sie schon vor dem Weltkrieg hatten, auf dem Wege über Völkerbundsmandate auch noch den bescheidenen Kolonialbesitz des Deutschen Reiches unter sich verteilten. Mit welchem moralischen Recht will man dem tüchtigen, arbeitsamen, fleißigen und begabten deutschen Volk, das auf seinem kargen Boden eine erheblich größere, zum Teil die doppelte Arbeitskraftdichte pro Flächeneinheit aufzuweisen hat wie die andern großen Staaten des europäischen Festlandes, und das hinsichtlich seiner kolonialen Fähigkeiten keinen Vergleich mit andern Völkern zu scheuen braucht, den gleichberechtigten Einsatz seiner Arbeitskraft und seines Leistungswillens in der weiten Welt verwehren? Raum für alle hat die Erde.

Deutschlands Abhängigkeit von Auslandszufuhren

	Einfuhr 1934 in 1000 t	Auslandsanteil i. v. H. des Gesamtverbrauchs[1])
a) Nahrungs- und Genußmittel:		
Obst und Südfrüchte	998	20
Gemüse	318	10
Hülsenfrüchte	214	50
Nahrungsfette	2139	50
Eier	76	20
Fische	209	40
Rohtabak	86	70
b) Industrielle Rohstoffe und Halbwaren:		
Baumwolle	400	100
Wolle und andere Tierhaare	180	90
Nutzholz	5710	25
Eisenerze	8265	70
Manganerze	225	50
Kupfererze	325	90
Zinkerze	127	30
Mineralöle	3094	70
Felle und Häute	169	50
Kautschuk	72	100
Industrielle Fette	503	90

[1]) Schätzung



Die deutſche Mitte Europas

Das geſchloſſene deutſche Volksgebiet mit dem verſelbſtändigten vlämiſch-holländiſchen Grenzſaum iſt ſo breit in die Mitte des Erdteiles eingegliedert, daß Europa nur über deutſchen Boden miteinander in Verbindung kommt. Durch dieſe beherrſchende Mittellage iſt das Schickſal aller Länder Europas eng mit dem Schickſal Deutſchlands verbunden. Nur mit Deutſchland, niemals aber gegen Deutſchland kann in Europa eine dauernde Ordnung geſchaffen werden.

Darſtellung unten:

Friedrich der Große: Preußen als europäiſche Macht

Die kluge Politik des Königs hat im Kampf gegen Öſterreich, Frankreich, Schweden und Rußland, einen Staat geſchaffen, der die Gebiete der norddeutſchen Tiefebene politiſch zuſammenfaſſen und einheitlich ausrichten konnte. Erſt ſo wurde Preußen eine europäiſche Macht und die Anſatzſtelle, von der aus nach jahrhundertelanger, kleinräumiger Zerſplitterung der deutſche Volksraum zu ſeiner europäiſchen Aufgabe vorbereitet werden konnte.



Bismarck: Der Dreibund

Im Kampf gegen Frankreich hatte Bismarck aus einzelnen deutſchen Staaten das einige Deutſche Reich geſchaffen, das den größten Teil des geſchloſſenen deutſchen Volksgebietes zuſammenfaßte. Die Deutſchen Öſterreichs blieben von dieſer Einigung ausgeſchloſſen. Doch Bismarck ſchuf dafür jenes Schutz- und Trutzbündnis mit Öſterreich, das ſich noch im Weltkrieg ſo entſcheidend bewährt hat. Durch den Beitritt Italiens, wurde dieſes Zweiſtaatenbündnis zum Dreibund erweitert, der gegen die Einkreiſungspolitik Frankreichs, Englands, Rußlands über drei Jahrzehnte lang den Frieden Europas ſicherte.

Darſtellung rechts:

Adolf Hitler: Front gegen den Bolſchewismus

Nicht ein Bündnis, wie es zur Zeit Bismarcks beſtanden hat, wohl aber ein freier Zuſammenſchluß jener Staaten, die ſelbſt in ihren Völkern den Bolſchewismus überwunden und ihn als Weltgefahr erkannt haben, iſt durch die Politik Adolf Hitlers geſchaffen worden. Damit wird quer durch den europäiſchen Erdteil von der Nord- und Oſtſee bis zum Mittelmeer ein Widerſtandsraum geſchaffen gegen die von Oſten und Weſten anbrandende bolſchewiſtiſche Flut. Das deutſche Volk, das dieſen Kampf an vorderſter Stelle führt, trägt wieder wie in allen Zeiten der Gefahr, die Hauptlaſt des europäiſchen Schickſals.



Deutschland kämpft für Europa!

Geopolitische Tatsachen in Einzeldarstellungen von Karl Springenschmid*)

3. „EINE FESTE DEUTSCHE MITTE SICHERT DIE EUROPÄISCHE ORDNUNG"

An den Grenzen seines Landes hat das deutsche Volk die Anstürme der Avaren, Madjaren und Mongolen, der Araber und Türken abgewehrt und Europa gerettet. In diesen Zeiten der Gefahr war oft nur mehr der deutsche Lebensraum allein Europa. Doch nicht nur die Abwehr fremder Einfälle auch der Aufbau einer festen europäischen Ordnung und die Sicherung des Friedens oblag vor allem dem deutschen Volk. Frankreich liegt zu weit im Westen, um nach allen Seiten hin unmittelbar wirken zu können. Das französische Volk kann nur einen geringen Teil Europas durch jene nachbarliche Grenzfühlung erreichen, die für das gegenseitige Verstehen und die Führung der Völker so wichtig ist. Mit den slawischen Völkern im Osten hat Frankreich überhaup keine Fühlung. Eine Politik aus solcher Randlage führt oft zu jener machtpolitischen Überspannung, die so leicht den Aufbau und den Bestand einer wirklichen Rechtsordnung verhindert, wie sich das z. B. in den Friedensschlüssen Napoleons gezeigt hat, die immer wieder zu neuen Kriegen führten, oder in den Gewaltverträgen von Versailles oder Saint Germain, die wohl Frankreich neue Macht aber nicht Europa eine neue Ordnung geben konnten. Die englische Politik ist zu sehr außerhalb Europas beschäftigt, die italienische zu eng auf den Mittelmeerraum bezogen, um in Europa ein durchgreifendes Staatensystem schaffen und sichern zu können. So sehr diese drei großen Völker bei jeder Änderung der Besitz- und Machtverhältnisse Europas mitsprechen und ihre Lebensinteressen verteidigen werden, so wird doch eine wirklich schöpferische europäische Politik immer von der deutschen Mitte ausgehen und von ihr getragen werden; denn das deutsche Volk ist fast ganz Europa Nachbar. Über seine Grenzen und Küsten hinweg erreicht es unmittelbar die Lebensräume der meisten anderen europäischen Völker. Welche Fülle fruchtbarer gegenseitiger Verbindungen! Welch vielfältige Möglichkeit politischen Wirkens von Volk zu Volk! Immer wieder lehrt daher die Geschichte: Wie seine Mitte ist, so ist Europa. Eine starke, feste deutsche Ordnung schafft auch bei dem Nachbarn klare Machtverhältnisse, hält die Übergriffe der einen, die Vormachtgelüste der andern fern, vermittelt und verbindet nach allen Seiten und gibt damit ganz Europa eine Ordnung, die den Frieden sichert.

Friedrich der Große: Ein starkes Preußen!

Es ging dem König nicht darum, fremdes Land, das nicht für Preußen taugte, zu unterwerfen und gewaltsam dem Staate einzugliedern. Er führte keine Eroberungskriege. Nur was Preußen für seinen Bestand nötig hatte, mußte es erkämpfen. Nötig war Schlesien; denn die Oder mußte auch in ihrem Oberlaufe preußisch werden, wenn Preußen wirklich geschützt werden sollte. Das war das einzige Land, für das der König in den Kampf zog. Sieben Jahre lang mußte er sich gegen seine Feinde wehren, gegen Österreich, Frankreich, Rußland und Schweden, das damals noch an der deutschen Ostseekante stand. Einzeln warf Friedrich seine Feinde nieder. Doch auch der stolzeste Sieg brachte ihn nicht von seinem Vorhaben ab. Er verzichtete auf billige Erwerbungen, und als nach diesem harten Kriege endlich Frieden wurde, forderte er nur, daß Schlesien preußisch bliebe. Nicht um Länder hatte er gekämpft, sondern um Ansehen und Geltung. Er hatte ein starkes Preußen geschaffen und damit dem deutschen Volk eine Ansatzstelle zu einer neuen politischen Ordnung gegeben. Frankreich lernte sich bescheiden, Rußland wurde von europäischen Dingen ferngehalten, England nach Übersee abgelenkt, mit Österreich eine Verständigung gefunden. Durch kluge Mäßigung und eine feste, zielklare Staatsführung sicherte Friedrich der Große die Ordnung, die er geschaffen hatte. Europa erlebte 26 Jahre des Friedens (1763 – 1789). Erst die französische Revolution stürzte diese Staatenordnung. Napoleon kam an die Macht,

*) Vergleiche hierzu die Darstellungen auf Seite 114

der, im Gegensatz zu Friedrich dem Großen, Europa nur als den Erdteil begriff, den er gewaltsam für Frankreich erobern müßte. Seine Herrschaft brachte den europäischen Völkern 18 Jahre der blutigsten Kriege (1797 – 1815).

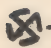
Bismarck: Ein einiges Reich.

Bismarck hatte ein klares politisches Ziel: Gestützt auf die Kraft Preußens, wollte er aus den verschiedenen deutschen Staaten ein einiges, starkes deutsches Reich schaffen. Auch ihm ging es nicht um Eroberungen. Nur was notwendig war, um diese Einheit zu sichern, mußte gewonnen werden. 1864 zog er, noch gemeinsam mit Österreich, gegen Dänemark, besiegte es und besetzte Schleswig-Holstein, deutsches Land, das als Brücke zwischen Nordsee und Ostsee für den künftigen deutschen Staat unbedingt erforderlich war. Zwei Jahre später griff er Österreich an und besiegte es. Doch er schloß mit ihm einen ehrenvollen Frieden und verzichtete auf jede Gebietsabtretung; denn wichtiger als Landerwerb war ihm, daß das große Werk der Einigung gelang und Österreich nicht gedemütigt wurde. Bismarck sah den Krieg mit Frankreich voraus und mußte sich den Rücken decken. 1870 warf er Frankreich nieder. Er forderte lediglich Elsaß-Lothringen. Damit war das große Ziel des zweiten Reiches erreicht. Ein einziger, starker deutscher Staat gab nun die Grundlage für eine neue europäische Ordnung. Bismarck schloß ein Schutz- und Trutzbündnis mit Österreich, ein Bündnis, das den Südostraum sicherte und vor allem von den Deutschen Österreichs getragen und gehütet wurde. 1882 schloß sich auch Italien dem Bündnis an. Damit wurde in die Mitte Europas ein fester Staatenblock gesetzt, der die anderen europäischen Mächte in den Schranken hielt. Fast zwei Menschenalter hindurch, von 1871 bis 1914, also 43 Jahre lang, sicherte die Staatenordnung Bismarcks den europäischen Frieden. Noch nie hatte Europa eine so lange Friedenszeit erlebt.

Adolf Hitler: Front gegen den Bolschewismus.

Das Gewaltsystem von Versailles schuf keine neue Rechtsordnung, sondern nur Unrecht und Zwang, es brachte nicht den Frieden, sondern dauernden Unfrieden. Wie man in diesem Gewaltvertrag die Mitte Europas, Deutschland, gemacht hatte, – unsicher, friedlos, ohne inneren Halt, – so wurde schließlich Frankreich selbst und mit ihm ganz Europa. Schwere wirtschaftliche und politische Krisen erschütterten die europäischen Völker. Mühsam kämpfte sich das deutsche Volk aus Not und Knechtschaft empor. Adolf Hitler, der es in diesem Kampfe führte, gab ihm eine neue Ordnung, die auf Freiheit und Ehre gegründet ist. Damit gewann das Kernland Europas seine eigene Haltung wieder und wurde stark und mächtig, um Europa zu einer besseren und gerechteren Ordnung zu führen. Noch aber fehlt die Einsicht der anderen. Frankreich hat Sowjetrußland, also Asien, gegen Europa zu Hilfe gerufen. Es hat damit dem Bolschewismus die Tore geöffnet. Spanien steht in Flammen. Wird der Brand auch nach Frankreich selbst hinüberschlagen? England glaubt in seiner sicheren Inselstellung ruhig die Entscheidung abwarten zu können. In dieser Stunde der Gefahr ist der deutsche Raum wiederum der Widerstandsraum Europas geworden.

Adolf Hitler, der sein Volk selbst aus bolschewistischer Gefahr gerettet hat, ruft die Staaten, die den Bolschewismus in ihren Grenzen überwunden haben, zur Sammlung auf. Europas Schicksal ist wieder wie in allen Zeiten höchster Gefahr, das deutsche Schicksal geworden.



Frage und Antworten

Partei- oder Formationsfahne – als Hausflagge?

Hier gibt es kein Oder, höchstens ein Und! Für Dienstgebäude nationalsozialistischer Gliederungen und ihrer angeschlossenen Verbände, aber auch am Privathaus, sollte es selbstverständlich sein, daß unsere alte, vom Führer geschaffene Hakenkreuz-Fahne stets den bevorzugten Platz erhält. Sie ist das alleinige Symbol der Gesamtbewegung. Zu bedauern, wer das vergißt!

Politische Beurteilungen

In einem Runderlaß an die obersten Reichsbehörden, nachgeordneten Behörden, Gemeinden usw. hat der Reichsinnenminister kürzlich festgestellt, daß gemäß einer Anordnung des Stellvertreters des Führers lediglich die zuständigen Hoheitsträger der Partei vom Kreisleiter aufwärts zur Abgabe von politischen Beurteilungen und zur Ausstellung von politischen Unbedenklichkeitserklärungen berechtigt sind. Solche Beurteilungen sind dementsprechend nur von dem dafür allein zuständigen Hoheitsträger der Partei einzuholen.

Erlangung des Bauernscheines

Um Neubauer zu werden, muß der Antragsteller im Besitz des Neubauernscheines sein. Der Neubauernschein wird durch die zuständige Landesbauernschaft, wo der Bewerber seinen Wohnsitz hat, erteilt.

Antragsteller muß die Fähigkeiten und Kenntnisse haben, einen Neubauernhof erfolgreich zu bewirtschaften. Er muß die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, den arischen Nachweis erbringen, politisch zuverlässig und erbgesund sein.

Für Jungbauern ist der Besuch der Landwirtschaftlichen Schule erforderlich. Um den Neubauernschein

erhalten zu können, muß der Antragsteller das 25. Lebensjahr vollendet haben und zumindest verlobt sein, damit auch die Braut auf ihre Eignung geprüft werden kann. Wichtig für den Jungbauern ist es, daß er möglichst in altbäuerlichen Betrieben einige Jahre praktisch arbeitet und zumindest ein Jahr in einem Neubauernhof.

Junge Bewerber, die heute die Voraussetzungen zur Erteilung des Neubauernscheines noch nicht besitzen, können zunächst einen Antrag auf Erteilung einer „Vorläufigen Bescheinigung" stellen, um dadurch feststellen zu lassen, ob für sie die Aussicht auf eine spätere Ansetzung als Neubauer besteht.

Wir schlagen Ihnen vor, sich durch Ihre zuständige Landesbauernschaft, Abt. Siedlung IJ., beraten zu lassen.

Fastnacht deutsch oder ...?

Hat nichts mit Fasten zu tun! Diese Übersetzung des lateinischen „carne vale" wurde erst kürzlich in der Presse von Dr. Hans Strobel klargestellt. Unter anderem heißt es da: „Fastnacht" ist ein verfälschter Begriff, die Zeugnisse der Mundarten, der eigentlichen Sprache des Volkes, verlangen nach einer Wiedergutmachung zur unverfälschten Fasnacht!

Der ganze Inhalt und Brauch der heutigen Fasnacht hat auch nichts mit dem Fasten zu tun; vielmehr stammen diese Feste im Vorfrühling aus vorchristlicher Überlieferung, was nicht zuletzt daraus einwandfrei hervorgeht, daß sie von der frühen Kirche in Germanien verboten und mit hoher Strafe bedroht wurden. Auch die Bezeichnung „nacht" für das Fest (vergleiche Weihnachten) weist auf den germanischen Ursprung hin.

Es gibt ein altes deutsches Wort vaselen, das im Mittelhochdeutschen in der Bedeutung von „gedeihen", „fruchten" vorkommt und heute noch in Zusammensetzungen wie Faselvieh (Zuchtvieh) Faselschwein (Zuchtschwein) oder auch in volkstümlichen Ausdrücken, wie „faseln" für vermehren („Unrecht Gut faselt nicht"), auftritt. Unter dieser Betrachtungsweise erhält auch unser „Fasching", das alte „vaschanc", eine überzeugendere Erklärung: es entstand aus dem altüberlieferten germanischen Bittgang über die Fluren. Und — wieder in enger Verbindung zum menschlichen Lebensschicksal und Lebenssegen — leben die sinnbildlichen Züge solch alter Umgänge in den heutigen Fasnachtszügen fort!

Nicht deutsch, aber froh....

Ein Freund der Reichsschulungsbriefe schickt uns folgende Einladung eines großen katholischen Pfarramtes, die gerade in der vorliegenden Folge Beachtung verdient:

An alle Frauen der Mariengemeinde! Unser Bischof kommt am Sonntag, dem 7. Februar, nachmittags um 3.30 Uhr in unsere Marienkirche, um zu allen Frauen der Gemeinde zu sprechen und deren Treugelöbnis entgegenzunehmen. — Im Namen unseres Bischofs laden wir Sie herzlich zu dieser Kundgebung in unsere Pfarrkirche ein. Kommen Sie nicht nur selbst, sondern bringen Sie noch andere Frauen aus Ihrem Bekanntenkreise mit. Mit frohem Gruß gez.: Dr. Maxen, Domkapitular.

Wir glauben im Namen aller deutschen Frauen und ihrer Männer und Söhne feststellen zu dürfen, daß ein deutscher Gruß sie auch an dieser Stelle froher stimmen würde als dieser frohe Gruß.

Film „San Franzisko"

Jüdischer Film oder jüdisches Warenhaus, gleichviel marktschreierische Verlockungen und dann der regelmäßige Ärger der darauf Reingefallenen ob des wieder einmal verlorenen Geldes. Liebe, Tanz und Talmiglanz allein genügen nicht mehr, also mixt man „Weltanschauung", von jeder, die heute „gefragt" ist, eine raffinierte Dosis, hinzu, läßt sie sich gegeneinander aufheben, dazu statt einiger Möbelstücke gleich ein paar größere Hausatrappen umfallen und — der Film wird in Moskau ebenso wie in Rom oder New York sein Geld machen. Auch in Deutschland, dank derer, die nie und nirgends alle werden. — Sie haben übrigens Recht, daß es schon der Gipfelpunkt „ernsthafter Kritik" ist, den deutschen Regisseuren ausgerechnet an diesem seelenlosen jüdischen Bluff die „Hingabe der amerikanischen Kollegen" zu demonstrieren. Was hier an „Hingabe" geleistet wurde, ist nichts als eine großangelegte rein geschäftliche Spekulation auf alle menschlichen Instinkte. Man sollte jüdische Kapitalanlagen wenigstens nicht heute noch mit schöpferischer Leidenschaft verwechseln, die braucht solchen Aufwand gar nicht, um zu wirken.

Madame Tabouis

Man denkt in diesem besonderen Falle an Arthur Schopenhauers Wort: „Die Dame: dies Monstrum europäischer Zivilisation und christlich-germanischer Dummheit!" Das zu Ihrer Anfrage, in der Sie mit vollem Recht feststellen, daß man dieser permanenten Zeitungsente in Paris erst durch ständige Erwähnung zu ihrem Element verhilft. Jawohl, man sollte sie aufs Trockene setzen! Wir konnten uns durch persönliche Inaugenscheinnahme davon überzeugen, daß dieses dürre Konjunkturgebilde der internationalen Deutschenhetze bei seinen landsmännischen Kollegen nicht annähernd soviel Rücksicht erfährt wie bei Deutschen. Ihre krampfhaften Versuche, mehr zu scheinen als zu sein, sind anscheinend körperlich bedingt, schon das unbedruckte „Berliner Format" deckt nämlich die reichlich beschränkten Proportionen dieses hemmungslosen Anwalts des Bolschewismus zu. Weshalb also solcher Dürre obendrein noch Druckerschwärze opfern.

Spanien und die Kirche

In einem Hirtenschreiben hat Kardinal Bertram, der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, zum 15. Jahrestage der Erwählung Pius XI. die Romreise der deutschen Kirchenleiter mitbehandelt. Mit tiefbewegten Worten habe der Papst auch „die Sorgen um die Rettung des katholischen Spaniens" behandelt.

Diese Feststellung ist deshalb von Wichtigkeit, weil man andererseits bemüht ist, zu beweisen, daß Spanien gar nicht so katholisch gewesen ist, wie es auch in obigen Worten zum Ausdruck kommt. Die Kirche möchte nicht Spanien, jedoch die Verantwortung für die heutigen Zustände los sein. Selbst der Klostersturm in Madrid im ersten Karlistenkrieg vom 17. Juli 1834, der 73 Ordensangehörigen das Leben kostete, soll als Beweis dafür dienen, daß die Kirche kein Vorwurf treffen könne.

So wird die allgemein in der Welt aufgetauchte Frage „Wie konnte ein katholisch erzogenes Volk zu solchen Zuständen entarten?" nun noch ergänzt durch die Frage: „Weshalb hat die totale kirchliche Volkserziehung in dem ‚katholischen Spanien', wie es oben heißt, nicht wenigstens aus solchen furchtbaren Signalen, wie dem von vor über hundert Jahren, das erkannt, was beispielsweise der erblindete Führer bereits im November 1918 klar gesehen hat und bereits nach 15 Jahren endgültig unmöglich machte, ohne auch nur annähernd solche Hilfsmittel zu haben, wie sie die Kirche in Spanien besaß?

Das deutsche Buch

„Deutsches Frauenschaffen"

Jahrbuch der Reichsfrauenführung. Bearbeitet von Erika Kirmsse, Leiterin der Presseabteilung.
120 Seiten, in Halbleinen geb. 1,20 RM.
Verlag Westfälische Landeszeitung, Dortmund.

Das Buch ist ein Rechenschaftsbericht über das Wirken und Schaffen der Frau im nationalsozialistischen Staat und behandelt aus der Praxis heraus ausführlich die vielseitige Arbeit der NS.-Frauenschaft.

Viele ausgewählte, charakteristische Bilder, die dem Alltag entnommen sind, bereichern dieses gut ausgestattete Werk. Es ist zu wünschen, daß dieses Jahrbuch in die Hand jeder deutschen Frau kommt. Es wird auch all denen eine Antwort geben, die in der Stellung der Frau im nationalsozialistischen Deutschland gerne ein „Problem" sehen möchten.

Robert Schneider:

„Deutsche Größe — Denkmale der Deutschen"

336 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln. In Leinen gebunden 4,80 RM. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart.

Dieses gute Buch mit seinen sorgfältig ausgewählten Auszügen aus dem Kerngut unseres Schrifttums gibt einen anregungsreichen Aufriß der deutschen Geschichte. Dem Verfasser ist es gelungen, den Ablauf der deutschen Geistesentwicklung durch Zusammenstellung grundsätzlicher Werte und Bekenntnisse der größten Deutschen aller Jahrhunderte zielklar ausgerichtet herauszustellen. Eine Sammlung, die besonders geeignet ist für alle, die wenig Zeit haben, ausführlich im deutschen Geistesgut zu forschen und doch einen zusammenhängenden Überblick gewinnen möchten oder vermitteln sollen.

Kurt Vorbach:

„200 000 Sudetendeutsche zuviel!"

Der tschechische Vernichtungskampf gegen 3½ Millionen Sudetendeutsche und seine volkspolitischen Auswirkungen.

Umfang 384 Seiten mit 88 Originalaufnahmen, 6 Karten und mehreren statistischen Tabellen; in Leinen gebunden 6,— RM.; steif kart. 4,50 RM. — Deutscher Volksverlag GmbH.-München.

Ein Werk, dem der Schulungsbrief gern eine weitgehendere Beachtung widmen möchte, als das an dieser Stelle möglich ist. Die hier erstmals gebotene Gesamtdarstellung volksdeutscher Not unmittelbar vor den Toren des Reiches zeigt eindeutig den mit allen staatlichen Mitteln betriebenen Vernichtungskampf der Tschechen gegen die stärkste auslandsdeutsche Volksgruppe. Eine Fülle von Quellenmaterial, das Minister, Regierungsabgeordnete und die Regierungspresse mitgeliefert haben (!), läßt die furchtbare Tatsache erkennen, daß das sudetendeutsche Gebiet heute buchstäblich Kriegsgebiet ist. In unwiderlegbarer Genauigkeit wird auch dem in den ernsten Fragen des Volkstumskampfes leider noch viel zu ahnungslosen Binnendeutschen gezeigt, was es bedeutet, die schützende Macht eines wesenseigenen Staates entbehren zu müssen. — Verbreitet dieses Werk!

„Deutsches Volk — Deutsche Heimat"

Herausgegeben von Fritz Wächtler, Reichswalter des NS.-Lehrerbundes.

Mit 30 Zweifarben-Kunstdruckkartenbildern; 88 Seiten; Preis 2,40 RM. Deutscher Volksverlag G. m. b. H., München.

Im November-Heft des vorigen Jahrganges der Reichsschulungsbriefe haben wir den noch von Hans Schemm begonnenen 1. Bild-Band dieses Werkes hervorgehoben. Dieser zweite Band soll nun nach den Worten seines bekannten Herausgebers die „Sinndeutung und kartographische Ergänzung" dazu sein und zugleich als ein „Wegweiser zu neuen Pfaden einer neuen Volkserziehung" wirken. Dem entspricht die sorgfältige und wirkungsvolle Zurichtung des Werkes. Die Art der kartographischen Darstellung des deutschen Volksschicksals vom „ersten germanischen Volksboden" bis zum Beginn des neuen Vierjahresplanes läßt sich entfernt vergleichen mit den Springenschmidt-Beiträgen in den Schulungsbriefen. Ein preiswertes, zuverlässiges Hilfsmittel für großzügige nationalpolitische Vertiefung.

Karl Springenschmid:

„Die Staaten als Lebewesen"

244 Zeichnungen und 64 Tafeln mit erläuterndem Text; brosch. 4,40 RM., geb. Halbleinen 5,40 RM.

„Deutschland und seine Nachbarn"

54 Bildskizzen mit Begleittexten; kart. 2,80 RM.

„Der Donauraum"

60 Skizzen; kart. 2,80 RM.

„Deutschland, geopolitisch gesehen"

18 Bildtafeln mit 54 Zeichnungen; kart. einzeln 0,60 RM.; ab 20 Exemplare 0,55 RM.
Verlag Ernst Wunderlich in Leipzig.

Die Werke Springenschmids bestehen fast nur aus Skizzen und Karten mit kurz erläuterndem Text. In Schwarz-weiß-Technik hat der Verfasser Skizzenbücher geschaffen, die für die staatspolitische Schulung auf geopolitischer Grundlage sehr wertvoll sind. „Auf knappstem Raum mit den einfachsten Mitteln" veranschaulichen sie klar und deutlich das Ringen unseres Volkes um seinen Lebensraum im Laufe der Geschichte.

Theodor Stiefenhofer:

Friedrich Freiherr von der Goltz
Unsterbliches Deutschland

Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1936. 5,80 RM., geb. Leinen; 310 Seiten.

Obiges Werk wird sich zum Freund aller derer machen, die nach einer nationalsozialistischen Zusammenschau des deutschen Schicksals verlangen. Nicht konjunkturspekulative Wahrnehmung günstiger Gelegenheiten schuf dieses neue Geschichtswerk, sondern das echte Bedürfnis, etwas vor der nationalsozialistischen Weltanschauung Verantwortbares zu schaffen. Bei aller raumbedingten Großzügigkeit der Darstellung (nur 310 Seiten) ist auf keiner Seite die Sorgfalt weltanschaulich gewissenhafter Satzprägung für die Behandlung der ganzen germanisch-deutschen Geschichte zu vermissen. Eine übersichtliche Gliederung in vier Büchern mit 18 Abschnitten, einem Personenverzeichnis und 15 Schwarzweiß-Karten unterstützt die Erfassung. „Unsterbliches Deutschland" ist zu empfehlen als ein in seiner Art positiver Beitrag zur Gewinnung des bewußt völkischen Geschichtsbildes. Und wer, aus welchem Anlaß es auch immer sein mag, ein gutes Geschenk für Lehrende und Lernende sucht, kann mit diesem Werk einen bleibenden Wert vermitteln.

„Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates"

Herausgegeben von Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers und Staatssekretär Pfundtner. Etwa 50 Lieferungen zu je 56 Seiten (zweimal monatlich). Preis monatlich 3,— RM. einschl. Versandspesen und drei Sammelmappen.
Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W 35.

Ein gutes Werk, zergliedert in drei Bände, das durch seine wissenschaftliche Vertiefung und nationalsozialistische

Zuverlässigkeit zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk geworden ist. Die etwa 65 Beiträge aus der Feder führender Männer des neuen Deutschlands vermitteln eine vertiefte Erkenntnis der großen Zusammenhänge unseres Staats- und Volksneubaus.

„Handbuch des gesamten Jugendrechts"

Von Assessor Hans Burmann und Dr. jur. Carl Mölders.

600 Seiten. Preis 7,50 RM.

Verlag Hermann Luchterhand, Berlin.

In Lose-Blatt-Sammlung, enthaltend alle Gesetze, Verordnungen, Ausführungsbestimmungen und Vereinbarungen, die die Führung, Erziehung und den Schutz der Jugendlichen betreffen. Das Buch bringt den sehr übersichtlich gegliederten Stoff in verständlicher Darstellung.

Gruppenführer Oppermann:
„Unter den Sturmstandern des NSKK."

280 Seiten, Preis 3,50 RM., kart. 2,— RM.

Zentralverlag der NSDAP., München.

Der Verfasser, aus eigenem Erleben schöpfend, hat in seiner Darstellung des Werdegangs des NSKK. die Ereignisse in zeitlicher Folge aneinandergereiht und durch Verordnungen, Befehle und Aufrufe sehr anschaulich unterstrichen. Dieses reich bebilderte Buch dürfte durch seine in der Übersicht bestechend klare Form wesentlich dazu beitragen, Verständnis für das weit gespannte Arbeitsgebiet des NSKK. zu vermitteln.

Wir empfehlen es, weil es ein unerläßlich notwendiger Beitrag zur Geschichte der Bewegung darstellt.

„Liederbuch der NSDAP."

50. Auflage, in Leinen 0,50 RM.

Zentralverlag der NSDAP., München.

100 Lieder — zum größten Teil in der Kampfzeit entstanden — und deshalb unsere Lieder. Es ist und bleibt das Liederbuch des Nationalsozialisten.

„Deutsches Frauenliederbuch"

Mit einem Geleitwort der Reichsfrauenführerin.

Herausgegeben von Erika Steinbach.

Sing-Ausgabe 0,60 RM., Klavier-Ausgabe 1,90 RM., Hausmusik-Ausgabe 0,90 RM., Chor-Ausgabe 0,90 RM.

Bärenreiter-Verlag Kassel 1936.

Das deutsche Frauenliederbuch wird wesentlich dazu beitragen, die schönen Melodien unserer deutschen Volksmusik wieder in das Gemeinschafts- und Familienleben zu bringen. Es ist ein Schatz echten Volksliedergutes, dem wir eine weiteste Verbreitung wünschen.

„Deutsches Anekdotenbuch"

Herausgegeben von Paul Alverdes und Hermann Rinne. 317 Seiten, Leinwand 3,80 RM. Verlag Callwey, München.

Eine Sammlung von Kurzgeschichten aus vier Jahrhunderten; vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart. Ein sehr ergötzliches Buch. 43 Holzschnitte von Alfred Zacharias bereichern das auch sonst recht geschmackvoll ausgestattete Werk.

An dieser Stelle zu empfehlen

sind unter anderem folgende beachtliche Neuerscheinungen:

Tacitus „Germania", die Entdeckungsgeschichte der Germanenländer nach Tacitus und anderen Quellen. 2. Auflage mit 105 Abbildungen und 16 Karten. 160 Seiten; Preis 2,50 RM. Von Dr. Hans Philipp neu bearbeitet unter Heranziehung der neuesten Forschungsergebnisse. Leipzig, F. A. Brockhaus Verlag 1936.

Auf diese zwar römischer Feder entsprungene, aber bedeutungsvolle und auch im Schulungsbrief häufig zitierte berühmte Quelle unserer Völkerkunde wird besonders verwiesen.

*

Walter Gehl: Der deutsche Aufbruch 1918—1936

Zweite erweiterte Auflage mit 82 Bildern und 37 Kartenskizzen; 159 Seiten. Band 9 aus „Hirts Deutsche Sammlung". Bestell-Nr. 8801. Preis 1,60 RM. geb.; kart. 1,20 RM. Verlag Ferd. Hirt, Breslau.

Für Erzieher und Lernende ein nützliches und von den Reichsleitungen des NSLB. und der HJ. offiziell anerkanntes Hilfsmittel.

Bücher zu unseren Aufsätzen:

Der Beitrag „Volk — Raum — Lebenskraft und Arbeit" aus der Feder unseres Mitarbeiters Direktor Dr. Fr. Burgdörfer erscheint auch im 2. Märzheft der Zeitschrift „Koloniale Rundschau", Bibliogr. Institut, Leipzig. Hauptunterlagen der Arbeit enthalten: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1936. — Bd. 401 und 451 der Statistik des Deutschen Reiches. — Einschlägige Schriften des Verfassers: Volk ohne Jugend, 3. Aufl. 1935. — Zurück zum Agrarstaat? 2. Aufl. 1935. — Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich. Berlin-Heidelberg 1935. — Sterben die weißen Völker? München 1934. — Aufbau und Bewegung der Bevölkerung. Leipzig 1935. — Völker am Abgrund, München 1936. — Volks- und Wehrkraft, Krieg und Rasse. Berlin 1936.

*

Gertrud Baumgart: „Die altgermanische Frau und wir". Verlag Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

*

Kurt Eggersiek: „Die geistige Situation unserer Zeit" aus „Wille und Macht" (Herausgeber Baldur von Schirach). Zentralverlag der NSDAP.

*

Deutsche Kultur- und Sittengeschichte von Johann Scherr, Verlag Paul Aretz, Dresden. — Altgermanische Kultur, von Gustav Neckel, Verlag Juncker & Dünnhaupt, Berlin. — Bilder aus der deutschen Vergangenheit, von Gustav Freitag, Verlag Fikentscher, Leipzig. — Hexenprozesse, von B. König, Verlag A. Bock, Berlin-Schöneberg. — Geschichte der Hexenprozesse, von Soldan-Heppe, Verlag J. G. Cottasche Buchhandlung, Stuttgart (1880). — Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozesse, von Jos. Hansen, Verlag Oldenburg, München-Leipzig (1900). — Das Papsttum, Bd. 1, von Graf von Hoensbroech (Inquisition, Aberglaube, Teufelsspuk), Verlag Breitkopf-Härtel (1923). — Geschichte der Hexenprozesse in Bayern, von S. Riezler, Stuttgart (1896). — Jakob Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Ausgabe, besorgt von Elard Hugo Meyer, Verlag Schröder, Berlin. — Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben von Bächtold-Stäubli, Verlag de Gruyter, Berlin (1929 ff.). — Henry Charles Lea: Geschichte der Inquisition im Mittelalter. Verlag George, Bonn 1913. — Rudolf Ohle: Der Hexenwahn. Verlag: Mohr, Tübingen, 1908, Religionsgeschichtliche Volksbücher, IV. Reihe, 8. Heft.

Auflage der Februar-Folge: über 1 600 000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt außer Anzeigen und amtlichen Bekanntmachungen: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, M. d. R., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fernruf B 7 Pallas 0012. Verlag: Zentralverlag d. NSDAP. Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 88. Fernruf: A 1 Jäger 0022. Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19

Ergänzungen zur ersten Auflage des Organisationsbuches der NSDAP.

Ausschneiden und an den jeweils vorgeschriebenen Stellen im Organisationsbuch einkleben.

Nr. 17, Änderung (Seite 20, Zeile 27, 28, 29 und 30 streichen und dafür setzen) betr.: Kommissarische Berufung und einstweilige Beurlaubung.

Die Ausstellung von „Vorläufigen Ausweisen" ist untersagt.

Regelung: Ein Parteigenosse, der zum erstenmal als Politischer Leiter vorgeschlagen wird, trägt bis zur endgültigen Ernennung keine Uniform. War er aber bereits Politischer Leiter, dann trägt er die letztverliehenen Dienstrangabzeichen.

Nr. 18, Nachtrag (Seite 22, Absatz „Personalunterlagen für Politische Leiter sind:" nach Zeile 5 einsetzen:) betr.: Personalunterlagen für Politische Leiter.

f) Beförderungsliste.

Nr. 19, Nachtrag (Seite 344, Absatz „Verfahrensarten" am Schluß von „Zu 2.") betr.: Die Parteigerichtsbarkeit.

Rein private oder persönliche Meinungsverschiedenheiten oder Streitereien können den Parteirichter erst dann zu parteigerichtlichem Einschreiten veranlassen, wenn dadurch die Gemeinschaft der Partei in Mitleidenschaft gezogen wird. Es ist selbstverständlich, daß der verantwortungsbewußte Parteirichter ihm vorgetragene Klagen über einen Parteigenossen anhört und, wenn es sich um private Dinge handelt, in persönlicher Aussprache ohne amtlichen Charakter diese Klagen, die allzu häufig auf leicht zu klärenden Mißverständnissen beruhen, auszugleichen versucht. Der Parteirichter hat sich also hierbei vor allem als Schlichter zu fühlen, der die Streitteile wieder auf die gemeinsame Plattform der nationalsozialistischen Weltanschauung zurückführen soll.

Nr. 20, Streichung (Seite 20 und 21, Zeile 35, 36 und 37 von Seite 20, und Zeile 1 bis 9 von Seite 21, streichen) betr.: Kommissarische Berufung und einstweilige Beurlaubung.

Nr. 21, Änderung (Seite 84 — graphische Darstellung — Spalte 7 „Anzahl der Haushaltungen" Gau 32 Württemberg-Hohenzollern die Ziffer 312 933 streichen und die Endsumme streichen und dafür setzen:) betr.: Gaue der NSDAP.

Anzahl der Haushaltungen im Gau Württemberg-Hohenzollern . . .	715 405
Gesamtsumme der Haushaltungen (Spalte 7)	18 342 503

Nr. 22, Änderung (Seite 436, den ganzen Absatz „Die Sturmbannfahne der SS." streichen und dafür setzen:) betr.: Die Sturmbannfahne der SS.

Die Sturmbannfahne der SS. wird vom SS.-Sturmbann geführt. Die Sturmbannfahne der SS. ist aus hochrotem Schiffsflaggentuch. Das Flaggentuch zeigt ein auf der Spitze stehendes Hakenkreuz auf weißer Scheibe. Die Fahne ist mit schwarzen Aluminiumfransen umrandet.

Die Fahne trägt an der inneren oberen Ecke beiderseits einen Fahnenspiegel. Dieser Spiegel besteht aus schwarzem Tuch und ist mit einer Aluminiumschnur umrandet. Die Nummer des Sturmbannes ist mit einer römischen, die der Standarte mit arabischer Zahl — beide durch einen schrägen Strich getrennt — auf dem Fahnenspiegel mit einem Aluminiumfaden aufgestickt. Den Abschluß des oberen Endes der Fahnenstange bildet eine vernickelte Lanzenspitze.

Nr. 23, Streichung (Seite 324 unter „4. Dienstränge:" b) Zeile 9 Streichung: „wenn der NSRB.-Gauführer gleichzeitig Leiter des Gaurechtsamtes ist . . ." bis Ende von b).

Nr. 24, Nachtrag (Seite 323 unter „e) Kreisabschnitt:" nach der zweiten Zeile einsetzen:) betr.: NS.-Rechtswahrerbund.

Diese Mindestzahl gilt im allgemeinen nur für rein ländliche Kreise mit verhältnismäßig wenig Mitgliedern des NSRB.

Der Arbeitsbereich eines Kreisabschnittes muß sich mit demjenigen einer oder mehrerer Partei-Ortsgruppen decken.

Nr. 25, Streichung (Seite 354, 355, 356. Von „A. Oberstes Parteigericht" bis einschließlich Absatz „C. Kreisgericht" alles streichen.) betr.: Ernennungen, Dienstanzug und Rangabzeichen im Dienstbereich des Parteigerichts.

Nr. 26, Streichung (Seite 382 Absatz „h) Ehrenführer:" ganz streichen.

Nr. 27, Nachtrag (Seite 131 Absatz „4. Kreisleiter" Zeile 11 bis einschließlich 16 streichen und dafür setzen:) betr.: Kreisleitung der NSDAP.

Dem Kreisleiter steht das Recht zu, sämtliche Politischen Leiter seines Hoheitsbereiches, ausgenommen die Politischen Leiter der Kreisleitung und die Ortsgruppen- und Stützpunktleiter, zu ernennen oder abzuberufen. Sämtliche Politischen Leiter innerhalb des Kreises kann er in ihrer Dienststellung (nicht Dienstrang) kommissarisch berufen, bzw. mit der Leitung beauftragen und beurlauben. Sofern es sich dabei um einen dem Ortsgruppen- bzw. Stützpunktleiter disziplinär unterstehenden Politischen Leiter handelt, geschieht dies im Einvernehmen mit diesem. Dies hat sich im Rahmen der jeweils gültigen Bestimmungen des Personalamtes der Partei zu vollziehen. (Siehe Abhandlung: Berufungen, Ernennungen, Beurlaubungen und Absetzungen.)

Nr. 28, Nachtrag (Seite 123, unter „5. Ämter, Hauptstellen und Stellen" Zeile 24 nach „. . . . . . besetzt sein." fortfahren:) betr.: Ortsgruppe der NSDAP.

In besonderen Fällen, insbesondere bei Ortsgruppen mit großem Dienstbereich, kann seitens des Ortsgruppenleiters im Einvernehmen mit dem Gau-Organisationsleiter ein Geschäftsführer eingesetzt werden.

Nr. 29, Nachtrag (Seite 195, unter „Hauptarbeitsgebiet I, Stabsleiter" Punkt 8) betr.: Die Deutsche Arbeitsfront.

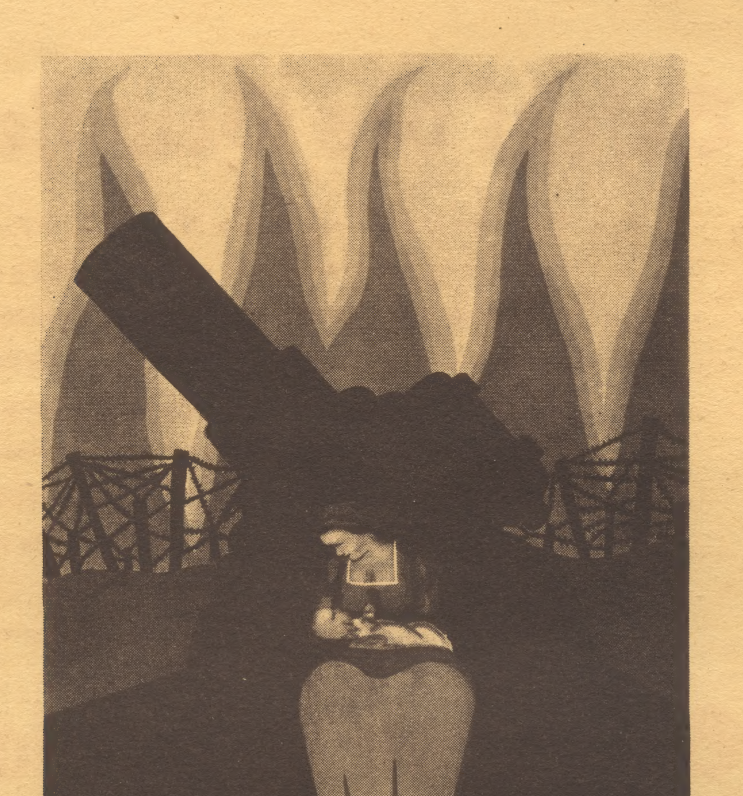
8. Dem Stabsamt untersteht unmittelbar das Rechtsamt und das Referat für Auslandsfragen.

Nr. 30 Nachtrag (Seite 196 nach „Rechtsamt" vor dem Absatz „Hauptarbeitsgebiet II, Personalamt" einsetzen) betr.: Die Deutsche Arbeitsfront.

Referat für Auslandsfragen.

Zuständigkeit:

1. Erledigung des gesamten Schriftverkehrs mit dem Ausland.
2. Programmgestaltung bei Empfängen von Ausländern und Führung der Ausländer.
3. Bearbeitung der Teilnahme an internationalen Kongressen und Tagungen, soweit ein sachliches Interesse für die Beteiligung der DAF.-Dienststellen besteht.
4. Überwachung der Auslandspressestelle im Presseamt der Deutschen Arbeitsfront in politischer Beziehung. Regelung des Verkehrs mit den Auslandsjournalisten.
5. Verbindungsstelle der Deutschen Arbeitsfront zu allen Behörden, Dienststellen und Vereinigungen, die in der Auslandsarbeit tätig sind.



Titelseite: „Hexen fahren zum Sabbath“
Aus Diederichs „Deutsches Leben der Vergangenheit“ in Bildern
Aufn.: Kleye, Berlin

Oben: Deutscher Zukunftsglaube in brennender Welt
Preisgekrönter Plakatentwurf des sechszehnjährigen Schülers Theodor Kühnel, Halle (Saale), a. d. Ausstellg. „Volksgemeinschaft - Wehrgemeinschaft“ Aufn.: Knackmuß, Berlin